

weinsteinsauern Kupfer mit Honig eingedickt erlangt wird, da hier nicht, wie bei jenem, die Kupfertheile zu Boden sinken und keine solche ungleichartige Mischung bilden.

Oxymel scilliticum } f. unter  
Oxymel squilliticum } Meerzweibelsquille.

Oxymel simplex; f. Sauerhonig.

Oxymyr sine; f. Mäusedornbrusch.

Oxyphoenica; Tamarinden, f. Sauertamarinde.

Oxyrrhodium; eine alte Mischung aus vier bis fünf Theilen infundirten Rosendl (f. Oele, aufgegossene) und einem Theile Essig.

Oxys; f. Sauerkleelujel.  
Oxytartarus; f. Potaschessigsalz.

Oxytriphylum; f. Sauerkleelujel.

Oysters; f. Auster.

Ozeille longue; f. Sauerampfer.

Ozeille ronde; f. Schildampfer.

## P.

P. soll auf altmodigen Rezepten Pugillus (soviel man zwischen drei Singern fassen kann) bedeuten.

P. ae. eine Abkürzung der Worte partes aequales (gleiche Theile, gleichviel von jedem.)

P. d. soll in altmodigen Rezepten die Abkürzung der Worte per deliquium (an der Luft zerflossen) bedeuten.

Pabulum cervi; f. Breitblattlaser.

Pabulum leporis; f. Hasenbühlsonche.

Pädemwurzel } f. Queckweiz  
Pädemwurzel } zen.

Pädewinde; f. Ackerwinde.

Paeonia; f. Pfingstrosenpöone.

Paeonia foemina } f. unter  
Paeonia mas } Pfingstrosenpöone.

Paeonia officinalis, L. } f. Pfingstrosenpöone.

Päonien } pöone.

Pain à cocou; f. Sauerkleelujel.

Pain d'oiseau; f. Mauerpferserfetthenne.

Pain de pourceau; f. Erdscheibschweinsbrod.

Palais au lievre } f. Hasenkohl  
Palais de lievre } sonche mit

glatttem Stengel.

Palampilla; Schiffpech, f. Pech.

Palea de Mecha; f. Kameelheumannsbart.

Palimpilla; Schiffpech, f. Pech.

Paliurus; f. Judenkreuzdorn.

Palma Christi; theils Rizinuswunderbaum, theils Fleckenragwurzeln; auch Satyrium nigrum, L.

Palma dactylifera; f. Dattelpalme.

Palma farinacea; f. unter Sago.

Palma oleosa; f. unter Palmaöl.

Palmae oleum; f. Palmöl.  
M 2 Palmata;

Palmata; gewöhnlich Steckenragwurzeln.

Palme, stehende; s. Mäusedornbrusch.

Palmendistel; s. Stechpalmenhülst.

Palmier dattier; s. Dattelpalme.

**Palmöl** (*Oleum palmae*, *Oleum de Senega*). Obgleich aus den Kernen der Früchte mehrerer palmenartigen Bäume Oele dieser Art gewonnen werden, z. B. aus denen der *Elaeis Guineensis*, L. [*lacq. stirp. amer. pict. tab. 257.*] und mehrerer im Systeme noch nicht genau geordneten ähnlichen Bäume, selbst denen der Dattelpalme, so ist es doch gewiß, daß das unter uns bekannte Palmöl größtentheils ein wahres Kokosmilch (*Ol. Calippi?*) ist aus dem Kerne der überreifen Früchte der *Cocos nucifera* L. [*lacq. stirp. amer. pict. tab. 253.*] ohne Stacheln, mit gefiederten Blättern, deren Blättchen zurückgeschlagen und schwerförmig sind, und mit an beiden Enden genabelten Früchten, eines fast in allen Welttheilen, zwischen den Wendezirkeln wohnenden, sehr hohen, ein ansehnliches Alter erreichenden Gewächses. Aus diesem fettigen Kerne (zu welchem der in den weniger reifen Kokosnüssen vorhandne süße Saft, die Kokosmilch, mit der Zeit verhärter) wird ein farbloses, geruch- und geschmackloses, dünnes, dem Mandelöle ähnliches, in unsern Gegenden aber nicht bekanntes, eben nicht haltbares, und weniger geschätztes Oel durch Auskochen, ein vorzüglicheres aber, das eigentliche Palmöl unsrer Apothe-

ken durch Auspressen gewonnen. Dieses ist in frischem Zustande von salbenartiger Konsistenz, pomeranzgelber Farbe, süßlichem Geschmacke, und einem der Wurzel des Florentinerschwertels ähnlichen Geruche.

Seine seltne Anwendung ist, äußerlich eingerieben, zur Linderung der Frostbeulen, zur Verteilung gichtischer Knoten, und Erweichung verhärteter Theile, worin es jedoch nichts vor andern Fetten voraus zu haben scheint. Empfehlenswerther ist sein Gebrauch zu anatomischen Einspritzungen, entweder vor sich in der Wärme flüssig gemacht, oder mit einem Drittel Wachs verfest. Man bringt es aus Afrika und dem südlichen Jamaica.

Bei guter Aufbewahrung im Kalten und in verschlossenen Gefäßen erhält es sich viele Jahre frisch und frei von Ranzigkeit; im gegenseitigen Falle verliert es seinen guten Geruch und wird weiß.

Es ist selten ächt; oft erhält man dafür ein künstliches Gemisch aus Baumöl und Wachs, oder aus Schweinesfett und Hammeltalg zusammengesetzt, dem man die Farbe mit Kurkume, und den Geruch mit der Wurzel des Florentinerschwertels gegeben. Ein solches löset sich nicht, wie das ächte Palmöl, hell in Bitrioläther auf, sondern bildet ein dickes, undurchsichtiges Gemisch. Das ächte verliert, an die Luft gestellt, bald seine gelbe Farbe, welches bei einem solchen nachgekünstelten nicht geschieht. Wenn das ächte an der Luft seine Farbe verloren hat, so es wieder gelb werden, wenn man es über Feuer geschmolzen hat.

*Palmulae.*

Palmulae; Datteln, s. Dattelpalme.

Palmulae acidae] Tamarinden,  
Palmulae nigrae] s. Sauertamarinde.

Palo de calenduras; s. Sieberindenbaum.

Paludapium; theils wilder Sellerieppich, theils Velsenichsilge, theils Schmalblatmerk.

Panacea; eine angeblich alle Krankheiten heilende Arznei.

Panacea anglica; s. Bittersalzerde.

Panacea antimonii; eine Art Spießglanzgoldschwefel auf trockenem Wege bereitet.

Panacea Coneringia-] eine  
na } Art

Panacea Glauberiana } Spießglanzgoldschwefel mit aufgelösten Weinsteinkrystallen niedergeschlagen.

Panacea holfatica; s. Vitriolweinstein.

Panacea mercurialis; Quecksilberpanazee, s. unter Quecksilber.

Panacea mercurii rubra; s. unter Quecksilber.

Panacea nitrosa; s. Bittersalzerde (aus der Salpeterminerallauge niedergeschlagen).

Panais; s. Wurzelpastinak.

Panais petit } der wildwach-  
Panaïs sauvage } sende Wurzelpastinak.

Panava; s. Purgirkroton.

Panax; s. Panaxlaser.

Panax chironium; Panaxlaser, auch Sonnengümselziste, auch Panaxpastinak.

Panax cosinum; s. Panaxpastinak.

Panax heracleum; theils Panaxpastinak, theils Heracleum panaces, L.

Panax quinquefolium, L. s. Gingsengpanax.

Panaxguami; Dpopanax, s. Panaxpastinak.

Panaxlaser, Laserpitium Chironium, L. [Blackw. herb. tab. 434.] mit schiefer herzförmigen Blättern, auf rauhen Stielen, ein im südlichen Frankreich, Oesterreich und Kärnten einheimisches Kraut mit mehrjähriger Wurzel.

Boerhaave soll aus der frischen Wurzel (Rad. Panacis, chironii, Heraclei) einen Saft verdickt haben, welcher dem Dpopanax an Geruch und Geschmack sehr nahe gekommen. Sonst hat man zwar Wurzel und Samen eben nicht in der Arznei gebraucht, sich aber doch viel von ihrem kräftigen Gewürz versprochen.

Panaxpastinace, Pastinaca Opopanax, L. [Regnauld. Bot. tab. 422.] mit gefiederten Blättern, deren Blättchen an ihrem vordern Grunde ausgeschnitten sind, ein sehr hohes, dem Wurzelpastinak im Aeußern sehr ähnliches Kraut mit mehrjähriger Wurzel im südlichen Frankreich, in Italien, Sicilien und andern wärmeren Gegenden einheimisch.

Von ihm erhalten wir ein fast aus gleichen Theilen Harz und Gummi bestehendes Gummiharz (Gummi Opopanax, opopanacis) aus der Levante, vorzüglich aus Syrien, wo es durch Anrißung des untern Theils der Stengel und des obern Theils der Wurzel, und Trocknen des ausgeschwitzten gelben Milchsaftes gewonnen wird.

Es kömmt zu uns entweder in einzelnen rundlichen Stückchen (Opopanax in granis) von der Größe einer Wallnuß, und kleiner, äußerlich von gelbröthlicher, innerlich gelber, und weißgelblicher Farbe, welches das beste, aber feltner ist. Das in größern, unförmlichen Kuchen (Opopanax in massis) ist dunkelfarbiger, aus mehreren kleinen Stücken zusammengefloßen und mit vielen Unreinigkeiten untermischt. Je braunschwärzlicher es ist, desto schlechter und verwerflicher.

Ueberhaupt ist es bei gedriger Güte fett anzufühlen, und doch ziemlich zerbrechlich, von mattem Bruche, von starkem, dem Ammoniakgummi ähnlichem Geruche, und widrigem, bitterm, langanhaltendem, Liebstöckel ähnlichem Geschmacke. Es brennt am Lichte mit Flamme, und zertheilt sich mit Wasser gerieben zu einer gelblich milchähnlichen Flüssigkeit, aus der sich das Harz allmählich wieder zu Boden setzt. Der Weingeist zieht eine röthliche Tinktur aus. Die versäurten Säuren und der weingeistige Salmiakgeist scheinen die wirksamsten Auflösungsmitel zu seyn. Durch die wässrige Destillation wird etwas ätherisches Del erhalten.

Die Alten rühmten seine wundheilenden Kräfte. Neuerlich wird es jetzt am häufigsten gebraucht, in Pflastern, als ein zertheilendes Mittel; selten innerlich gegen Drüsenverstopfungen, in krampfhafter Zurückhaltung der Monatszeit, und im feuchten Asthma. In größerer Gabe öfnet es den Leib.

Panaceolus; s. Kästnererde.  
Enote.

Panocratium; s. Meermachtblume.

Panocratium maritimum, L. } s. Meer-  
Pancratium monspeli- } macht-  
sulanum } blume.

Panocratium verum; zuweilen Meerzwiebelsguille.

Pandi pavel; s. Bitterspringgurke.

Panel; der Baum, von welchem vier Sorten Myrobalanen angeblich kommen sollen, wie sehr unwahrscheinlich ist; m. s. Myrobalanen.

Panicault } s. Brachdistel-  
Panicaut } mannstreu.

Panicum; gewöhnlich Panicum glaucum, L. auch italicum.

Panicum dactylon, L. s. Queckhirse.

Panicum indicum } s. Sorgo-  
Panicum locale } roßgras.

Panicum miliaceum, L. s. Senchhirse.

Panicum sanguinale, L. s. Bluthirse.

Panifora; s. Senchhirse.  
Paniles; s. Würzvanille.

Paninierosen; s. Gichtrosenpflanze.

Panis cuculi; s. Sauerfleckluzel.

Panis cydoniorum; s. unter Quittenbirne.

Panis fauni; s. Erdscheibenschweinsbrod.

Panis St. Iohannis; s. Soodebrodkarobe.

Panis porcinus; Erdscheibenschweinsbrod, zuweilen Acker-eichelzweibr.

Panopopal; s. unter Kopalschicht.

Panstenndhrlein; f. Mönchs-  
kopflschwenzahn.

Pantoffelholz; die äußere Rinde  
der Korkeiche, w. f.

Papageifederamaranth, *Amaranthus tricolor*,  
L. [Knorr, *del. hort.* 2. tab. A.  
3.4.5.] mit eirund lanzetför-  
migen, bunten Blättern und  
drei Staubfäden in den rundli-  
chen Blumenköpfchen, die in  
den Blattwinkeln sitzen und den  
Stengel umfassen, ein etwa fuß-  
hohes, in Ostindien und Rußland  
einheimisches Sommergewächs  
unser Gärten, dessen obere roth-  
gelbe- und grünbunte Blätter  
(*ob. Amaranthi tricoloris*, *Gom-  
phrenae*, *Symphoniae*) im Ab-  
sude dienlich gegen Blutspeyen und  
Bauchflüsse sind geachtet worden.

Papageifedern; die Blätter von  
Papageifederamaranth.

Papageifalbe; unguentum po-  
puleum.

Papageisamen; die Samenfer-  
ne des Särbersafers.

*Papavoi*; die Blüthe der Apfel-  
granate.

Papaver; f. Schlafmohn.

Papaver album; die weißsami-  
ge Spielart des Schlafmohns.

Papaver agreste; f. Klatschro-  
senmohn.

Papaver aquaticum; die Gät-  
tung Nymphaea, vorzüglich Weiß-  
mummel.

Papaver cornicula- } f. Horn-  
tum } mohn-

Papaver cornutum } schül-  
kraut.

Papaver erraticum; f. Klatsch-  
rosenmohn.

Papaver fluidum; f. Klatsch-  
rosenmohn.

Papaver hortense; f. Schlaf-  
mohn.

Papaver marinum; f. Horn-  
mohnschülkraut.

Papaver nigrum; die schwarze-  
samige Spielart des Schlaf-  
mohns.

Papaver orientale, L.  
f. Orientmohn.

Papaver Rhoeas, L. f.  
Klatschrosenmohn.

Papaver rubrum } f. Klatsch-  
Papaver silvestre } rosenmohn.

Papaver somniferum, L.  
f. Schlafmohn.

Papaver spinosum; f. Stachel-  
mohn-teufelsfeige.

Papaver spumeum; f. Wild-  
aurin.

Papaveris capita immatura; f.  
unter Schlafmohn.

Papellen; f. Käsemalve.

Papenkraut; f. Mönchskopfs-  
schwenzahn.

Papenpint; f. Fleckenaron.

Papierblume; f. Sommerstroh-  
blume.

Papillaris } f. Rainkohl-  
Papillaris herba } milchen.

Pappel, gemeine; f. Käsemalve.

Pappel, große; f. Rosenpap-  
pel.

Pappel, römische; f. Rosen-  
pappel.

Pappel, schwarze; f. Schwarz-  
espe.

Pappel, syrische; f. Biesam-  
ibisch.

Pappel, weiße; f. Weißespe.

Pappel, wilde; Käsemalve,  
auch Wildmalve.

Pappelaugen; die Blattknospen  
der Schwarzespe.

Pappelbaum

Pappelbaum } f. Schwarzespe.  
schwarzer }

Pappelbaum, weißer; s. Weiß-  
espe.

Pappelblumen; gewöhnlich von  
Käsemalve, doch zuweilen von  
Wildmalve.

Pappelnöspfe; die Blattknospen  
der Schwarzespe.

Pappelrose; s. Rosenpappel.

Pappelschnabelkraut; s. Rund-  
blattstorchschnabel.

Pappelweide, schwarze; s.  
Schwarzespe.

Pappelweide, weiße; s. Weiß-  
espe.

Pappenkraut; s. Papenkraut.

Paquerette; s. Tausendschön-  
masliebe.

Paquette, grande; s. Maslieb-  
wucherblume.

Paradiesäpfel; bei den Alten  
eine Art der Sauerzitronen, bei  
den Neuern eine Spielart von sehr  
frühzeitigen Äpfeln.

Paradiesholz; s. Moebblind-  
baum.

Paradieskörner; s. Paradies-  
Kornimber.

Paradieskornimber,  
*Amomum Granum paradisi*, L.  
[*Rheed. Hort. malab.* Vol. II. tab.  
6.] mit sehr kurzem, ästigem  
Blumenschaft, ein in Guinea,  
Zeylon und Madagaskar einheimi-  
sches Kraut mit perennirender  
Wurzel.

Die feigenähnliche Samenkap-  
sel enthält in jeder ihrer drei Zel-  
len zwei Reihen kleiner, dem Net-  
tigsaamen an Größe gleicher, ecki-  
ger, äußerlich rother, kleinen  
Granaten ähnlicher, innerlich weiß-  
er, mehligter Samen (*Grana*  
*paradisi*, *Maniguetta* oder *Mele-*  
*guetta*, von einer Stadt Melega  
in Afrika, von woher sie anfäng-  
lich nach Europa gebracht wurden)

von schwach gewürzhaftem Geru-  
che, und einem fast blos pfeffer-  
artig beißendem Geschmacke, der  
sich von weitem dem Kampher,  
der Spise und dem Thymian  
nähert.

Das brennende Wesen läßt sich  
am besten durch Weingeist auszie-  
hen, geht aber in der Destillation  
mit Wasser nicht mit über, wohl  
aber ein ätherisches, gewürzhaft  
riechendes, mildes Del, an Men-  
ge  $\frac{1}{4}$ .

Die Kraft der Paradieskörner  
ist reizend und erhitend, doch et-  
was weniger, als die des Pfeff-  
fers. In der Arznei wird wenig  
Gebrauch davon gemacht; sie als  
Hausmittel gegen Wechselstieber  
anzuwenden, ist nicht ratsam.  
Desterrer bedienen sich die Gewürz-  
krämer dieser Droque, den ge-  
stoßenen Pfeffer damit zu versäl-  
schen, da die Paradieskörner  
wohlfeiler als der Pfeffer sind;  
ein Betrug, der sich nicht wohl  
entdecken läßt.

Wir erhalten sie immer außer  
ihrer Hülse (welche dünn, leicht  
zerbrechlich und rothbraun seyn  
soll), gewöhnlich von Guinea.

Paradisi grana; s. Paradies-  
Kornimber.

Paraguaythee. (Südsee-  
thee, *Fol. Peraguae*, Apalachi-  
nes) Man hat mehrere Sorten  
dieser Droque im Handel, und es  
ist daher nicht zu verwundern,  
daß die Mutterpflanze der ächten  
noch nicht aufs Reine ist. Linne'  
hält sie für die Blätter der *Cassine*  
*corymbosa*, Mill. [*Mill. 1c.* Tab.  
83. f. 1.] mit gestielten, säge-  
förmig gezahnten, elliptischen,  
etwas zugespitzten Blättern  
und zweischneidigen Zweigen.

Miller

Miller aber hält die Blätter dieses Strauchs ihrer großen Bitterkeit wegen für die geringere Sorte, hingegen die der *Cassine peragua Mill.* mit immergrünenden lanzettförmigen, wechselweise stehenden Blättern, aus deren Winkeln die Blumen hervorkommen, für die ächte; eine Behauptung, der die Gestalt der Blätter des ächten Paraguaythees widerspricht. Beide Sträucher sind in Virginien und Karolina einheimisch, letzterer am Meere. Ob sie auch in Paraguay wachsen, ist unbekannt.

Beckmann vermuthet, daß er von *Prinos glaber*, L. (*Mill. Ic. tab. 83. f. 2.*) mit bloß an der Spitze sägeartig gezahnten Blättern, komme, einem Strauche, von dem nur das nördliche Amerika als Vaterland bekannt ist, wo man sich seiner Blätter als einer Art von Thee, unter dem Namen indianischer Thee, bedient. Daß er in Paraguay wachse, ist unwahrscheinlich.

Von Schreber glaubte ehemals, daß er vom *Viburnum cassinoides*, L. einem vierzehn Schuh hohen Strauche mit unten eirunden, oben länglicht zugespizten, am Rande eingekerbten, glatten, dicken, steifen, Blättern, deren Stiele ohne Drüsen, aber mit einem hervorstehenden Rande versehen sind, abstamme, welcher in Südkarolina und im mittlernächlichen Amerika zu Hause ist; er hat aber seine Meinung geändert, und leitet ihn nachher von einer Art *Clerodendrum* her.

Es kommt noch eine andre Art unächten Paraguaythees häufig in den Handel ebenfalls unter dem

Namen *Folia Paraguae* (das Pfund kostet 3 Gulden holl.), dessen sich die Floridaner bedienen, nämlich die Blätter von *Ilex Cassine*, L. (*Jorn, pl. med. tab. 550.*) einem fünfzehn Fuß hohen, ebenfalls bloß in Nordamerika einheimischen Strauche, mit ovallanzettförmigen, sägeartig gezahnten, dicken, steifen Blättern, welche keinen Geruch und einen schwachen gewürzhaften Geschmack haben, und dem Aufgusse mit Wasser eine nur grünliche oder blaßrothe Farbe mittheilen.

Die andere Sorte unächten Paraguaythees vermuthlich von *Cassine corymbosa*, *Mill.* giebt einen urinhaft riechenden, und bitter und abföhrigend schmeckenden Aufguß von dunkelbrauner Farbe.

Die ächte Sorte Paraguaythee (dessen Mutterpflanze noch unbekannt ist) kömmt als länglicht runde Blätter zu uns, welche aber gemeiniglich nicht ganz, sondern zerbrochen, auch wohl zu Staub zerrieben und mit kleinen Stengeln vermischt sind.

Man hat auch hievon zwei Sorten. Die schlechteste ist mit vielen Stengeln vermischt, von den Spaniern *yerva de palos* genannt.

Die beste, ausgelesenste Sorte aber, *yerva de camini* genannt, wird in Holland mit 20 Gulden die Unze bezahlt. Hievon hat der Aufguß einen angenehmen Geruch und einen ähnlichen, aber lieblichern Geschmack als der Chineserthee; siedendes Wasser wird davon ganz schwarz gefärbt.

Er erregt den nicht daran Gewöhnten und in gehdriger Menge getrunken, Ausleerungen von oben, oder unten, oder durch Schweiß,

und so soll er Dienste in der Diabeteſ und der Nierenſteinkolik geſtan haben.

Es ſollen jährlich nach Peru allein über 1200000 Pfund davon aus Paraguay in den Handel gebracht werden.

Paralyſeos floſ ] ſ. unter Pri-  
Paralyſis floſ ] melfchlüſſel-  
blume.

Pareira brava; ſ. Pareiragries-  
wurzel.

Pareiragrieswurzel,  
Cissampelos Pareira [Plum. Americ.  
tab. 93.] mit ſchildförmigen,  
mit herzförmigen, mit an der  
Spize ausgeſchnittenen und mit  
ganzen Klättern, welche fein  
behaart ſind, ein fünf bis ſechs  
Schuh hohes kletterndes fortwäh-  
rendes ſtrauchartiges Gewächſ im  
ſüdlichen Amerika, namentlich in  
Braftilien.

Die holzige, gekrümmte, einen  
halben bis zwei Zoll dicke und  
dicke Wurzel (Rad. Pareirae  
bravae, Batuae. iſt mit erhabnen  
Quer- und Längenzunzeln und  
Kndtchen beſetzt, äußerlich, wenn  
es junge Wurzeln ſind, von ſchwarz-  
grauer, wenn es ältere ſind ganz  
ſchwarzer, innerlich von grau-  
brauner oder ſchmuziggelber Far-  
be, von anfangs Süßholz ähnlich  
ſüßem, nachgehends bitterlichem  
Geſchmacke, und, wenn ſie an  
Feuer erwärmt wird, von einem  
angenehmen, Süßholzähnlichem  
Geruche. Sie beſteht aus lauter  
holzigen Faſern, deren Zwiſchen-  
räume mit Mark ausgefüllt ſind.  
Zuerſt erhielt ſie ihren Ruf in  
Südamerika, ward hierauf unter  
den Portugieſen bekannt, dann  
(1668) in Paris und zu Anfange  
dieſes Jahrhunderts in Deutſch-

land, als ein Steiſchleim abe-  
führendes, in Nierenkolk, in Ge-  
ſchwüren der Harnwege, in Schleim-  
krankheiten mehrerer Art, in der  
Waſſerſucht und in der Gelbſucht  
dienliches Mittel, ſowohl im Ab-  
ſude als im Pulver.

So ſehr man ſie aber in ältern  
Zeiten rühmte, ſo ſehr iſt jetzt ihr  
Ruf geſunken, da man ſie ver-  
ſchiedentlich ſehr unwirksam fand.

Wie ſollte aber auch ihr guter  
Ruf nicht ſchwankend geworden  
ſeyn, da man eine Menge anderer,  
ganz verſchiedner Wurzeln der  
ächten Pareirawurzel in neuern  
Zeiten untergeſchoben hat.

So bringt man ſtatt ihrer aus  
dem franzöſiſchen Gujane die Wur-  
zel der Abuta ruſcens [Aublet,  
pl. de la Gujane tab. 250.] mit  
eiſförmigen, unten rauchen Blät-  
tern in den Handel. Man ver-  
kauft ſtatt ihrer eine ſogenannte  
rothe, deren Rinde braun, das  
Zunere aber röthlich iſt — eine  
andre, die äußerlich aſchgrau, glatt,  
innerlich hellgelb und von bloß bit-  
tern Geſchmacke iſt (die Sorte,  
welche Bergius unkräftig fand) —  
eine andre äußerlich hellbraune,  
innerlich gilbliche, von bloß bitterm  
Geſchmacke (diejenige, die Spiel-  
mannen als Pareira verkauft  
ward) — eine andre äußerlich  
braune, innerlich graulich gelbe,  
an Geſchmacke bloß bitterliche (die-  
jenige, die von dem Sande vor  
ſich hatte) und ſo fort.

Wer ſollte von ſo verſchiednen  
Wurzeln eine und dieſelbe Wirk-  
ſamkeit erwarten?

Man wähle die dickſten Wurzeln  
bloß ebbeſchriebner Art, welche  
nicht wurmiſtichig ſind, und ver-  
meide andre zu gebrauchen.

*Parelle*; theils Spigampfer, theils Spinatampfer.

*Parelle des marais*; f. Wasserampfer.

*Parelle sauvage*; f. Spigampfer.

*Paridis baccae*, herba; f. Vierblatteinbeer.

*Parietaire*; f. Mauerglasfraut.

*Parietaria*  
*Parietaria genuina* } f. Mauerglas-  
fraut.

*Parietaria officinalis*, L. f. Mauerglasfraut.

*Parietaria vulgaris*; f. Zainbrand.

*Paris herba*; f. Vierblatteinbeer.

*Paris quadrifolia*, L. f. Vierblatteinbeer.

*Paris kraut*; f. Vierblatteinbeer.

*Paritoire*; f. Mauerglasfraut.

*Parnasser kraut*, f. Sumpsherzblume.

*Paronychia*; theils Mauerautemilzfarn, theils Körnerwurzsteinbrech, theils Silbernagelkraut.

*Parsley, common*; f. Petersilgeppig.

*Parsley, macedonian*; f. Steineppichgalban.

*Parsneps, Garden* — f. Wurzelpastinak.

*Parsneps, wild*; die wilde Art des Wurzelpastinak.

*Partheniastrum* } f. Magdblum-  
*Parthenium* } mettram.

*Parthenium leptophyllum*; f. Hundskamille.

*Parthenium minus*; f. Magdblummettram.

*Parthenium nobile*; f. Edelkamille.

*Partile*; f. Weiderichblutkraut.

*Parzenkraut*; f. Giftwütherich.

*Pas d'âne*; f. Brandlattichrosenhuf.

*Pas d'âne grand*; f. Neunkrautrosenhuf.

*Passauer Ziegel*; f. Schmelztiegel.

*Passé-fleur*; f. Pulsatillwindblume.

*Passé-pierre*; f. Meerfenchelbacille.

*Passé-rage*; theils Pfefferkrautkresse, theils Bisemkresse.

*Passé-rage, sauvage*; f. Iberiskresse.

*Passé-rose*; theils Rosenpappe, theils die Gattung *Lychnis*.

*Passé-savin*; f. Silberblattpeltsche.

*Passer vulgaris*; f. Sperling.

*Passerilles*; Rosinen, f. Edelweinrebe.

*Passerina*; der Samen der Hochsche w. f.

*Passulæ*; überhaupt getrocknete Weinbeeren, Rosinen.

*Passulæ calabrinæ*; eine Art dieser voller Rosinen, die noch an den Traubentäumen hängen und mit Fäden zusammengebunden sind.

*Passulæ corinthiacæ*; kleine Rosinen, f. Korinthenedelweinrebe.

*Passulæ damascenæ*; Zibeben, f. Edelweinrebe.

*Passulæ majores*; große Rosinen überhaupt.

*Passulæ maximæ*; Zibeben, f. Edelweinrebe.

*Passulæ minores*; kleine Rosinen, f. Korinthenedelweinrebe.

- Pastulae smyrnenses*; s. Zibe-  
 ben unter Edelweinsteinrebe.  
*Pastulae folis*; Rosinen über-  
 haupt.  
*Pastulae vulgares*; Korbros-  
 nen, gewöhnlich große Rosinen,  
 s. Edelweinsteinrebe.  
*Pasta albicaea*; eine Zusammen-  
 setzung aus Altheewurzelschleime,  
 arabischem Gummi, Zucker und  
 geschlagenem Eiweiße, zur festen  
 Konsistenz abgedampft.  
*Pasta Liquiritiae*; eine Zusam-  
 mensetzung aus Süßholzwurzel-  
 aufguß, arabischem Gummi und  
 Zucker, zur festen Konsistenz ab-  
 gedampft.  
*Pastaney*; s. Pasteney.  
*Pastel*; s. Särberwaid.  
*Pastemen* } s. Mändch:  
*Pastemenröhlein* } Kopfblöwen-  
 zahn.  
*Pastenkraut*; s. Ackerfabiose.  
*Pastenade* }  
*Pastenailla blanche* } s. Wurzel-  
*Pasteney* } pastinak.  
*Pastenen*, wilder; die wilde  
 Sorte Wurzelpastinak, mit rau-  
 chen Blättern.  
*Pasternak*; s. Pastinaca.  
*Pastilli*; s. Kücheldchen.  
*Pastinaca*; Wurzelpastinak der  
 Gärten.  
*Pastinaca aquatica*; s. Schmal-  
 blattmerf.  
*Pastinaca hortensis*; s. Wur-  
 zelpastinak.  
*Pastinaca lutea*; s. Gelbmöhre.  
*Pastinaca marina*; die Wurzel  
 von Stachelklettigel (w. s.), sonst  
 auch die Stachelschwanzroche, Raja  
*Pastinaca*, L.  
*Pastinaca Opopanax*, L.  
 s. Panarpastinak.  
*Pastinaca fativa*, L. s.  
 Wurzelpastinak.
- Pastinaca sylvestris*; bei den  
 Alten die wilde Gelbmöhre, bei  
 den Neuern der wilwachsende  
 Wurzelpastinak.  
*Pastinak*; s. Wurzelpastinak.  
*Pastinak*, wilder; s. *pastinaca*  
*sylvestris*.  
*Pastinagel*; s. *Pastinaca*.  
*Pata lupina*; s. *Patta lupina*.  
*Pâte de guimauve*; s. *Pasta al-*  
*theae*.  
*Pâte de réglisse*; s. *Pasta liqui-*  
*ritiae*.  
*Patengen*; s. Pfingstrosen-  
 pädne.  
*Pater noster St. Helenae*; s.  
 Selenenwurzel.  
*Patience*; s. Spinatampfer.  
*Patience aquatique* } s. Wasser-  
*Patience des marais* } ampfer.  
*Patience rouge*; s. Blutampfer.  
*Patience sauvage*; s. Spizam-  
 pfer, oder eine von den Arten:  
 Stumpfampfer, Spizampfer,  
 Krausampfer.  
*Patience sauvage frisée*; s.  
 Krausampfer.  
*Patience sauvage ordinaire*; s.  
 Spizampfer.  
*Patientia*; s. Spinatampfer.  
*Patta lupina*; Bärlappkolben-  
 moos, seltner Herzspannlöwen-  
 schwanz.  
*Patte de loup*; s. Bärlappkol-  
 benmoos.  
*Patte d'oie*; s. Ambergänse-  
 fuß.  
*Patte d'oie puante*; s. Stink-  
 gänsefuß.  
*Patelonine*; s. Wolfssturmhut.  
*Patres d'ecrevisses*; s. Taschens-  
 Krebs.  
*Pavanae lignum* } s. Purgir-  
*Pavanum lignum* } Proton.  
*Pauladad* } Malchieserfiegel-  
*Pauladadam* } erde, s. Bolus.  
 Pavo;

Pavo; s. Pfau.

Pavo cristatus, L. s. Pfau.

Pavot; s. Schlafmohn.

Pavot des champs; s. Klatschrosenmohn.

Pavot cornu; s. Hornmohnschöllkraut.

Pavot épineux; s. Stachelmohnfelsseige.

Pavot noir; s. Schlafmohn.

Pavot rouge } s. Klatschrosen-

Pavot sauvage } mohn.

Pautfenbeere; s. Multbeerbre-

me.

Peacock; s. Pfau.

Pearl - ashes; Verlasche, s. Potasche.

Pearls; s. Perlen.

Peau d' angleterre; s. Pflaster, englisches.

Peaux divins } eine Art gou-

Peaux de saturne } lardisches Weispflaster, auf Leder oder Leinwand gestrichen.

Pecairo } s. Pechurimlor-

Pecairo, fava } ber.

Pech. Das gemeine, schwarze, oder Schiffpech (Pix atra, navalis, vulgaris) entsteht durch Abdampfung des Theers über freiem Feuer, s. Theer; kömmt auch bei Schwälung des Theers selbst, zu Ende der Destillation, zum Vorscheine. Es ist ein schwarzbraunes, wenig durchsichtiges Harz, welches bei warmem Wetter allmählich breit fließt, und zu Pflastern angewendet eine große Zähigkeit und Klebkraft besitzt.

Pech, burgundisches (Pix burgundica) ist von gelbbrauner Farbe, schmeckt und riecht nach Terbenthin, ist hart, zerbrechlich, erweicht in der Hand und klebt an den Fingern, und kam ehemals in großen, glänzenden Stücken aus

Burgund zu uns. Es war das aus der Rothtannensichte (oder aus der Kienfichte) im Winter aus den zur Gewinnung des Terbenthins im Sommer ausgehauenen Rindenstellen hervordringende gemeine Harz (s. Kienfichte) in einem Kessel mit Wasser über Feuer zerlassen, und in einem leinwandnen Sacke durchgepreßt, welches wir jetzt näher haben können, bei uns von der Rothtannensichte und der Kienfichte. Mit ihm kömmt der gefochte Terbenthin (s. Kienfichte) überhin.

Außer der Anwendung zu Pflastern legte man ehemals das burgundische Pech vor sich auf Leder gestrichen, an einige Stellen des Körpers äußerlich auf, und ließ es geraume Zeit liegen, als ein gelind rothmachendes Mittel zur Ableitung.

Pech, gemeines } s. Pech.

Pech, schwarzes } s. Pech.

Pech, weißes; s. Rothtannensichte.

Pecher; s. Pfirsichmandelbaum.

Pechtaune; s. Rothtannensichte.

Pechurim; oder

Pechurimbohne, (Muskatentbohne *Faba* Pechurim, Pichurim, Pecurim, *Fava* Pecairo).

Es ist noch nicht ausgemacht, ob der Mutterbaum dieser Droge eine Art Lorber sei. Er wächst in Brasilien (und Paraguay?) und von da wird dieser Samen kern durch die Portugiesen in den Handel gebracht. Er ist anderthalb Zoll lang, zwei Drittelzoll breit und eine Linie dick, auf der einen Seite konvex, auf der andern platt, etwas vertieft und der Länge nach eingekerbt, dunkelolivengrünlich

venfarbig von außen, ziemlich glatt, innerlich hellbraun und von mürber Textur, und einem Geruche, der zwischen Muskatennuß und Sassafras inne steht. Sie geben etwas weniger als  $\frac{1}{2}$  ihres Gewichtes butterhaftes, weißes, stark nach Sassafras riechendes Del durch die Auspressung. Durch Kochen verlieren sie alles Gewürzhafte. Man hat sich vor einer falschen Sorte zu hüten, welche äußerlich blässer, innerlich dunkelfarbiger als die ächte, um die Hälfte größer, härter, bitterer von Geschmack, und weniger gewürzhaft ist.

In Koliken (von Blähungen oder Krämpfen?) und einigen Arten von Durchlauf hat sie mannichfaltige Dienste geleistet, zu dreißig bis vierzig Gran auf die Gabe, im Pulver. Seitdem die Muskatennüsse so theuer geworden, ist der Preis der Pechurimbohne sehr gesunken.

Die Pechurimrinde (*Cor.* Pechurim, Pichurim) leitet man von demselben Baume ab, und bringt sie von Panama in Amerika über Portugall, und auch aus Ostindien. Sie soll von Zimmitfarbe, innerlich dunkler, äußerlich hellfarbiger seyn und am besten eine Linie in der Dicke haben. Sie ist sehr gewürzhaft, von ähnlichem, nur stärkerem Geruche als Würznelken und Muskatennuß, mit etwas Amberähnlichem, und einem sehr hitzigen, etwas zusammenziehenden und bitterlichen Geschmacke. Sie giebt ein im Wasser nieder sinkendes ätherisches Del.

Sie soll ein gutes Magenmittel seyn, und dem Erbrechen, selbst

dem gallichten widerstehn so wie dem Durchlaufe, und Wechselstieber und weißen Fluß geheilt haben.

Pecöl; s. Dagget.

Pecten veneris; s. Nadelkörbel.

Pecurim } s. Pechurimbohne.

Pecuris }  
Pedicularis; Sumpfläusekraut, auch Stephansrittersporn.

Pedicularis aquatica; s. Sumpfläusekraut.

Pedicularis flore rubro et albo; s. Waldläusekraut.

Pedicularis herba; theils Sumpfläusekraut, theils Stephansrittersporn.

Pedicularis palustris, L. s. Sumpfläusekraut.

Pedicularis sylvestris, L. s. Waldläusekraut.

Pedicularis elephantis; s. unter Cajunierbaum.

Pedra }  
Pedro } s. Pietra.

Peersamen } s. Wasserfenchel.  
Peersaat } peersaat.

Pefaulina radix oder

Pefaulinerwurzel, eine aus der chinesischen Provinz Lunnan kommende Wurzel, welche mit einer schwarzen Rinde äußerlich bedeckt ist, innerlich aber aus einem weißen, schwammigen, leichten und sehr lockern Gewebe besteht, außer der holzigen Faser in der Mitten. In ihrem frischen Zustande soll sie einen süßlichen Milchsaft, wie die Sforzonere enthalten, und wird daher von den Malayen Tiegermilch genannt. In Lungenfucht und Abzehrungen, in Krankheiten von sogenannten bösen Säften, und andern Schärffen,

fen, bei Ohnmachten und Erbrechen der Schwängern, in Nierengriesskolik, und schleichenden Fiebern wird sie als Absud sehr gerühmt.

Die Unze kostet in Holland funfzehen Gulden.

*Peg-root*; s. Gründristwurzel.

*Peganum Harmala*, L. s. Rautenharmel.

*Peigne de Venus*; s. Nadelpörschel.

Peiffelbeere; s. Berberisfauerdorn.

*Pelecinus*; s. Doppelsäge.

Pelikan; s. Cirpukiren.

Pellibolla; s. Rispenweiderich.

*Pellitory*; s. Bertramkamille.

*Pellitory, bastard*; s. Niesgarbe.

*Pellitory of Spain*; s. Bertramkamille.

*Pellitory of the wall*; s. Mauerglaskraut.

*Pelotte de mer*; s. Meerballen.

*Penaea mucronata*, L. s. Spizblattfleischleim.

**Penidzucker** (*Saccharum penidium*.) Man kocht Zucker mit Eiweiß, siedet ihn bis er sich zu großen Blasen erhebt, gießt ihn auf eine gedölte Platte, zieht ihn dann, sobald er zur Festigkeit des Terbenthins erhärtet ist, an einem Hacken gehangen, mit den (mit Puder bestreuten) Händen lang aus, dreht ihn und schneidet ihn in Stücken.

*Penny royal*; s. Poleimünze.

*Pensee*; s. Streisamweilchen.

Penskruth; s. Pfennigweiderich.

*Pentaphyllum*; s. Sünffingerpotentille.

*Pentaphyllum flore rubro*; s. Sumpfsiebenfingerkraut.

*Péone femelle* } s. unter Pfingstrosenpéone.

*Péone mâle* }  
Peperkahn, schwarte; s. Seldnichel.

Peperle } s. Knollenkälberpeperlin } Fern.

Pepli semen } s. Rundblatts

Peplus } wolfsmilch.

Peplus parisiensium; s. Bohnenkaperdoppelblatt.

Pepo } Pfefferkürbis, s. untes

Pepon } Kürbiskerne.

Pepper, Guinea —; s. Sommerbeißbeere.

Pepper, Jamaica —; s. Gewürzmyrte.

Pepper-mint; s. Pfeffermünz.

Pepper, Water —; s. Wasserpefferkürbisweiderich,

Peppervort; s. Pfefferkrautkresse.

Pera pastoria } s. Girtentäschel.

Pera pastoris }  
Peraguae folia; s. Paraguays

thee.

Perce-boffe; s. Rispenweiderich.

Perce-feuille; s. Durchwachs-

Percefeuille annuelle; s. Durch-

Percefeuille vivace; s. Sichel-

Percefeuille, la vraie; s. Durch-

Perce-mouffe; s. Galdenhaars-

Perce-muraille; s. Mauerglas-

Perce-neige; s. Schneeglöck-

Perceptier; s. Steinbrechohm-

Perce-

*Perce-pierre*; s. Meerseichel-  
bacille.

*Percepier*; s. Steinbrechohm-  
kraut.

*Perdicalis* } s. Mauerglas-  
*Perdicium* } kraut.

*Perfoliata* } s. Durch-  
*Perfoliata vulga-* } wachsha-  
*ris* } senohr.

*Perforata*; s. Johannishart-  
hen.

*Perforatum*; Durchschlag, ein  
bekanntes blechernes, durchlöcher-  
tes Werkzeug um Spezies grob  
durchzuseben.

*Pergamentblume*; s. Sommer-  
strohblume.

*Periclymenum*; theils Geis-  
blattzäunling, theils Speckli-  
genzäunling.

*Periclymenum rectum*; s.  
Hundsstirnzäunling.

*Perigordstein* (*Lapis petraco-*  
*rius*) ein mittelhartes schwarzes,  
abfärbendes, im Bruche schim-  
merndes, noch nicht untersuchtes  
Mineral, welches man unter die  
Braunsteinarten (s. Braunstein)  
gezählt hat, vermuthlich mit Un-  
recht, da es im Glühen roth wird.  
In der Provinz Perigord in Frank-  
reich bricht es.

*Periploca*; theils Stamm-  
nienhundswürger, theils Woll-  
blumenhundswinde.

*Periploca graeca*, L. s.  
Wollblumenhundswinde.

*Peristereum*; s. Taubenkraut-  
eiserich.

*Periwinkle*; s. Bärwinkelsin-  
grün.

*Perlae*; s. Perlen.

*Perlae, occidentales* } s. un-

*Perlae, orientales* } ter Per-

*Perlae textiles* } len.

*Perlasche*; s. unter Potasche.

**Perlen** (*Margaritae, Perlae,*  
*Uniones*) sind bekannte, runde,  
silberweiß glänzende, durchschei-  
nende aus konzentrischen Lagen ge-  
bildete Konkremente, die man  
größtentheils in der Perlemuschel  
antrifft, dem *Mytilus margariti-*  
*ferus*, L. [Chemn. Konch. 8. tab.  
8. f. 717-721. a. b.] aus zusam-  
mengesetzten, platten, runde-  
lichen, quer abgestutzten, mit  
gezähnten, schuppig übereinan-  
der liegenden, gelbgrauen Rin-  
den bedeckten Schalen zusam-  
mengesetzt, welche innerlich ein  
silberglänzendes perlfarbiges An-  
sehn haben. Diese oft über acht  
Zoll breiten, eines Fingers dicken  
Schalen, worin aber, wie wir  
sie bekommen, keine wahren Per-  
len befindlich sind, geben die soge-  
nannte Perlenmutter (*Mater per-*  
*larum, Nacra perlarum*). Die  
Perlen scheinen von dem inwohnenden  
ausierartigen Thiere zur Ver-  
stopfung der von Pholaden in die  
Schale gebohrten Löcher gebildet  
zu werden.

Orientalische Perlen (*Perlae*  
*orientales*) nennt man die von  
vollkommenem weißem Silberglanze,  
oder hellem Wasser, wie man es  
nennt, sie indgen übrigen in Ost-  
oder Westindien gefischt worden  
seyn, bei der Insel Cubagua in  
Amerika, im Orient zwischen Dr-  
mus und Bassora, an der Küste  
des glücklichen Arabiens bei Caris-  
sa, an der Insel Zeylon bei Ma-  
naar, an der Insel Sumatra,  
Borneo, u. s. w. als den berühm-  
testen Perlenfischereien.

Die von geringerm Glanze un-  
ter diesen, so viel der größte Theil  
derer, die um Schottland und in  
Norwegen gefischt werden, nennt  
man

man öfzidentalische (Perlae occidentales). Unter diese rechnet man auch die in der Mya margaritifera, L. [Chemn. Konch. 6. tab. 1. f. 5.] gefundenen, einer eiförmigen, vorne verengten Klappmuschel, deren Hauptzahn am Wirbel kegelförmig und deren Hinterbacken ohne Rinne sind, äußerlich schwarz, innerlich perlmutterartig, glänzend und etwa drittehalb Zoll lang und über fünf Zoll breit. Fische-reien der letzten Art finden sich in Wasserfällen mehrerer Flüsse, bei Sibotte in Schweden, in der Mulda, in der Queis, in der Watawa in Böhmen und in der Elster im Voigtlande bei Delsnitz. Doch giebt es auch unter diesen welche von der schönsten Güte.

Die schönsten, rundesten und glänzendsten gehören, wenn sie groß sind (selten zu vierzig Gran Schwere) unter die theuersten Juwelen und heißen Zahlperlen, und nur dann, wenn ihrer hundert und mehr auf die Unze gehen, werden sie Lothperlen genannt. In der Dffizin ist der alte Luxus beinahe abgeschafft, sich der Perlen zur Arznei zu bedienen, und wenn es ja geschieht, so nimmt man dazu bloß die kleinste Sorte (Staubperlen Perlae textiles) welche nicht mehr gebohrt werden können, und schief und eckig sind, die Unze etwa zu einem Thaler.

Die Perlen sowohl als die Perlenmutter, wovon man das Pfund zu 14 bis 30 Stüber in Holland einkauft, weichen von der Natur der weit wohlfeilern Austerschalen nicht im mindesten ab, und bestehen aus reiner Kalkerde mit etwas wenig Phosphorsäure verhärtet.

Man kann hieraus ihre etwanige Kraft, Säure des Magens zu neutralisiren, beurtheilen. Die angerühmten herzkärkenden Eigenschaften besitzen sie gar nicht.

Perlenhirse; s. Perlhirsesteinsamen.

Perlenmaterie; s. unter Spießglanz.

Perlenmutter; s. unter Perlen.

Perlenmutterstein; s. Frauen-eis.

Perles à Ponce; Lothperlen, s. unter Perlen.

Perleyen; s. Poleimünze.

Perlgrauen; die kleinste Sorte Grauen, s. Graupengerste.

Perlhirse, oder

Perlhirsesteinsamen, Lithospermum officinale, L. [Zorn, pl. med. tab. 341.] mit glatten Samen, lanzettförmigen Blättern, und die Blumen-decke an Länge kaum übersteigender Blumenkrone, ein an Flüssen auf kiefsandigem, trockenem Boden wohnendes, zwei Fuß hohes Kraut mit fortwährender Wurzel, welches im Mai und Juny weiß blüht.

Die im Erdemonat reisenden, eirunden, harten Samen (Sem. Mili solis, Lithospermi) enthalten unter einer glänzenden, weißgrauen Schale einen ölichtmehligen Kern, ohne Geruch und ohne sonderlichen Geschmack. Sie geben ein zur Nahrung dienliches Mehl, oder durchs Auspressen ein angenehmes Del, oder mit Wasser gerieben eine nicht übel-schmeckende Emulsion; daß aber dieser Samen Harn, Stein, und Geburt treibende Kräfte und Tugenden im tägigen Fieber besitze, ist ziemlich unwahrscheinlich. Ob das Kraut,

N

wie

wie Haller meint, wegen seines der Stinkhunds- zunge ähnlichen Geruchs, narfotische Eigenschaften habe, verdient Bestätigung.

Perkraut; theils Verlhirs- steinsamen, theils Hiobsträne.

Perlsalz; s. unter Sodaphos- phorsalz.

Perlyen; s. Poleimünze.

Permento de tana; s. Kana- riendrachenkopf.

Pernaten } s. Melotenstein-

Pernoten } Elee.

Perole; s. Kernslockblume.

Perry; s. Birnenwein.

Pers; s. Kaulbarsch.

Persianisch; s. Persisch.

Perlica; s. Pfirsichmandel- baum.

Perfcaire; s. Stöcknörterich.

Perfcaire acro } s. Wasser-

Perfcaire brulante } pfefferknö- terich.

Perfcaire douce }

Perfcaire maculée } s. Stöcknö-

Perfcaire tachée } terich.

Perfcaire tachetée }

Perfcaria; bei den Alten stets Stöcknörterich, bei einigen Neuern, aber selten Wasserpfefferknöte- rich.

Perfcaria acida; s. Sauerknö- terich.

Perfcaria acris; s. Wasser- pfefferknöterich.

Perfcaria maculosa } s. Stöck-

Perfcaria mitis } knöte- rich.

Perfcaria urens; s. Wasser- pfefferknöterich.

Perfcarum flores; Pfirsichblü- the, s. Pfirsichmandelbaum.

Perfcarum nucleii; Pfirsichker- ne, s. Pfirsichmandelbaum.

Persichsteine; s. Kaulbarsch.

Perfil; s. Petersilgeppich.

Perfil de bou; s. Blauwurzel.

Perfil de bouc grand; s. Stein- brechpimpinelle.

Perfil de macedoine; s. Stein- eppichgalban.

Perfil de macedoine grand; s. Pferd- silgensyrne.

Perfil des marais; theils Oel- senichsilge, theils Pimpinellre- bendolde.

Perfil de montagnes; s. Grund- heilvogelneß.

Perfil de montagnes grand; s. Hirsch- wurzvogelneß.

Perfil de montagnes petit; s. Grundheilvogelneß.

Perfil des rochers; s. Stein- eppichgalban.

Perfil sauvage; s. Oelsenich- silge.

Perfil sauvage grand; s. Hirsch- wurzvogelneß.

Perfilium; s. Petersilgeppich.

Persing; s. Kaulbarsch.

Personaria } s. Buzenkle-

Personata } te.

Pervenche; s. Bärwinkelsin- grün.

Pervenche grande; s. Strauch- singrün.

Pervinca; s. Bärwinkelsin- grün.

Pervinca latifolia; s. Strauch- singrün.

Pervinca vulgaris; s. Bärwin- kelsingrün.

Peruaner melle, Schinus Molle, L. [Seba, Mus. II. 7. Tab. 5. fig. 5.] mit gefiederten Blät- tern, deren Blättchen sägeartig gezahnt sind, deren äußerstes am längsten ist, und mit glei- chen Blätterstielen, ein in den Thälern von Peru häufiger Baum, welcher in Spanien und Italien im Freien fortkömmt.

Die schwärzlich grüne mit grauen Flecken besetzte Rinde (*Corr. Mollis*) hat einen angenehmen balsamischen Geruch, und wird in jenen Gegenden gepulvert theils in unreine Geschwüre gestreuet, theils zu Zahnpulver bei lockern Zähnen auch wohl im Absude gegen schmerzhaftige Geschwülste der Schenkel angewendet. Der aus der frischen Rinde dringende Milchsaft giebt ein dem Elemi ähnliches Gummiharz von starkem, angenehmem Geruche, und lieblichem, etwas bitterlichem Geschmacke, welches man in Milch aufgelöst zur Vertreibung der Flecken der Hornhaut braucht.

Peruanische Rinde; s. Sieber's rindenbaum.

Peruanischer Balsam; s. unter Perubalsambaum.

Perubalsambaum, *Myroxylon peruiferum*, L. [*Hernand. Mex. p. 51. Ic.*] ein in den heißesten Gegenden von Terra firma (nicht in Peru) wohnender ansehnlicher Baum, an welchem alle Theile sehr harzig sind.

Durch Einschnitte in die Rinde fließt der weiße flüssige Perubalsam (*Bals. peruv. s. indicus albus*) von weit dünnerer Konsistenz als der Terbenthin, von weißgelblicher Farbe, angenehm düftendem, dem Storax und der Benzoe ähnelndem Geruche und einem scharflichen, etwas bitterm Geschmacke. Er löset sich schnell in Aether auf, die Auflösung ist aber etwas trübe, und setzt eine weiße Materie ab. In der Destillation mit Wasser giebt er ein wesentliches Del, welches sogleich, wie eine Art Kampfer, zu Krystallen anschießt, und welches man ehe-

dem in Verstopfung der Monatsreinigung, und im feuchten Asthma priest.

Dieser Balsam ist aber gemein selten und fast nicht zu haben. Ehedem rühmte man ihn zu einigen Tropfen im feuchten Asthma.

Seine Verfälschung mit Lerchenterbenthin erkennt man, wenn man etwas davon auf glühende Kohlen trägt; der Terbenthingeruch wird dann die Zumischung verrathen. Die übrigen Verfälschungen lassen sich wie die des schwarzen Perubalsams erkennen, da er gleiche chemische Eigenschaften als letzterer besitzt.

Durch allmähliche Eintrocknung dieses weißen flüssigen Perubalsams entsteht der weiße, trockne Perubalsam (*Bals. peruvianus, s. indicus ficcus, Opobalsamum siccum*), welcher in kleinen, faustgroßen Kürbischalen (*Kalebassen*) mit einer besondern Materie verklebt, zu uns kömmt, wiewohl selten. Er ist trocken, zerreiblich, röthlicht gelblich an Farbe, von starkem Benzoeeruche und von schärferem und bitterem Geschmacke als der Tolubalsam, der oft mit ihm verwechselt wird. Er löset sich mit einiger Trübheit leicht in Aether und vollkommen im stärksten Weingeist auf.

Die Verfälschung mit Geigenharz entdeckt sich durch den Terbenthingeruch auf glühenden Kohlen.

Weit gebräuchlicher und wohlfeiler ist der schwarze Perubalsam (*Bals. peruvianus, s. indicus niger*) vermuthlich durch Kochen der zerkleinteten Rinde, der Rinde und des Holzes in Wasser, wovon

der Balsam obenab geschöpft wird, bereitet. Er ist von der Konsistenz des Honigs und zieht sich in feine Fäden, ist durchsichtig, aber von dunkelbraunrother Farbe, einem durchdringenden, gewürzhaften, Vanille ähnlichem Geruche, und gewürzhaftem bitzigem und beißend bitterlichem Geschmacke.

Wie schwere wesentliche Oele sinkt er im kalten Wasser zu Boden, und schwimmt zum Theil oben auf im heißen. In Weingeistalkohol (etwas mehr als sechs Theilen) löset er sich fast ohne Trübung auf. Eben so vollkommen löset ihn der Vitrioläther auf, läßt aber eine schwarze, sehr zähe Materie zu Boden fallen. Wesentliche Oele vermischen sich nicht innig mit ihm, sie vereinigen sich bloß mit dem ätherischen Oele im Perubalsam, und das Harz sinkt als eine zähe Masse zu Boden. (Er giebt in der Destillation mit Wasser  $\frac{7}{8}$  eines röthlichen ätherischen Oels). Mit ausgepreßten Oelen und thierischen Fetten verbindet er sich nicht und selbst wenn sie durch Vereinigung mit Wachs dazu vorbereitet sind, und die Vermischung im Kalten veranstaltet ist, scheidet sich der Zusatz wieder ab, und der Balsam sinkt zu Boden, sobald das Gemisch erhitzt wird.

Mit konzentrirter Vitriolsäure vermischt er sich ruhig, ohne Wärme; hiedurch entdeckt man die Verfälschung mit Kopahubalsam, denn dann entsteht auf Zummischung des Vitriolöls, Erhitzung, Aufwallen, und Ausstoßung stinkender Dämpfe.

Die Nachkünstelung aus brenzlichem Benzoe = Mastix, oder

Wehrauchöle läßt sich durch den weniger angenehmen Geruch entdecken.

Zugemischter Terbenthin läßt sich im allgemeinen durch Vitriolöl, wie Kopahubalsam, oder auch genauer dadurch entdecken, wenn man etwas davon auf glühende Kohlen thut, wo der Terbenthin geruch zum Vorschein kommt.

Beigemischter Sirap wird von einem Zusatz Wassers verrathen, der beim Schütteln den Zuckersaft auflöst.

Erdberere Nachkünstelungen und auffallendere Verfälschungen entdecken die geübten Sinnen des Kenners ohne chemische Prüfung.

Mit zwanzig bis fünfzig Theilen Zucker gerieben wird er zum Delzucker und so im Wasser auflöslich, mit Mandeln aber, oder mit Eidotter, oder mit arabischem Gummischleime gerieben, entsteht beim allmählichen Zusatz von Wasser eine Emulsion, deren man sich bequem bedienen kann, den Perubalsam innerlich zu geben, oder als Klystir einzuspritzen.

Er ist weit bitziger als Kopahubalsam, und kann daher bloß in der schleimigen Engbrüstigkeit, in Nachtrippern und andern Nebeln von Schlassheit der festen Theile und trägen Blutlaufe innerlich angewendet werden. Doch sind seine eigentlichen Heilkräfte noch sehr unbekannt. In alten, schlaffen Geschwüren, und in Fleckenwunden thut er, äußerlich aufgelegt, gute Dienste, so wie in gelähmte Glieder eingerieben.

Peruvian bark; s. Sieberrindenbaum.

Peruvianus balsamus; s. Perubalsambaum.

Peru-

Peruvianus cortex; s. Sieber:  
rindenbaum.

Peruvianus cortex rarer; s.  
unter Sieberrindenbaum.

Pes alaudae; s. Feldritter-  
sporn.

Pes avis; s. Krallshotenvogel-  
fuß.

Pes caprae; s. Ziegenfußwin-  
de.

Pes cati; s. Katzenpfötchen-  
rainblume.

Pes columbae; s. Rundblatt-  
storchschnabel.

Pes gallinaceus; s. Bauer-  
fenstäschel.

Pes gravis; s. Kornstockblu-  
me.

Pes leonis; s. Frauenmantel-  
finan.

Pesse; s. Rothtannensichte.

Pestilenzkraut; s. Geißkraute-  
fasankraut.

Pestilenzwurzel; s. Neun-  
kraustroßhuf.

Pestilenzwurzel, wilde; s.  
Weißroßhuf.

Pestnagel, s. Wurzelpastinal.

Pes d'âne; Krebsdistelzell-  
blume.

Petalite; }  
Petalitenheubel } s. Neunkraut-  
Petalites } roßhuf.

Petalites albus } s. Weißroß-  
Petalites minor } huf.

Petechiaria } s. Geißkraute-  
Petechienkraut } fasankraut.

Peterlein; s. Petersilgeppich.

Peterlein, braunes; wildwach-  
sender Selerieppich.

Peterkin; s. Petersilgeppich.

Petermeilendkraut } s. Mauer-  
Petermailandskraut } glas-  
kraut.

Petersilgeppich, Apium  
Petroselinum, L. [Blackwell,

herb. tab. 172. a.] mit bandfö-  
rigen Stengelblättern, und  
sehr kleinen partiellen Hüllen,  
ein bekanntes Küchenkraut unserer  
Gärten mit zweijähriger Wur-  
zel, in Sardinien an Quellen ein-  
heimisch, welches im Mai und  
Juni blüht.

Man bedient sich des sehr stark  
riechenden und schmeckenden, dun-  
kelgrünen, auf der einen Seite  
platten, auf der andern konvexen,  
mit vier Furchen geriefen, etwas  
gekrümmten Samens (*Sem. pe-  
troselinii*) größtentheils nur äußer-  
lich, in Pulver vor sich, oder mit  
Fett angerührt, gegen Kopfenge-  
zierer. Er giebt in der Destilla-  
tion mit Wasser ein theils oben-  
auf schwimmendes theils im Was-  
ser niedersinkendes butterartiges  
oder krystallinisch erhärtendes, äthe-  
risches Del, an Gewichte  $\frac{1}{8}$ .

Die Blätter (*hb. Petroselinii*),  
welche mehr als Gewürzkraut  
unsrer Küchen, denn als Arznei  
gebräuchlich sind, so viel uner-  
kaunte Kräfte sie auch besitzen,  
dienen doch oft als wirksames  
Hausmittel, roh gequetscht auf  
frische Verhärtungen der Brüste,  
und zur Zurückreibung der Milch  
beim Abgewöhnen, oder auf Ge-  
schwülste vom Stich einiger In-  
sekten, der Bienen, Wespen u. s. w.  
aufgelegt. Ihre Kraft (als Saft,  
weniger im Absude) Harn zu trei-  
ben, hat man unrichtig für stein-  
zermalmend angesehen. Ihre  
schädliche Eigenschaft, Augenent-  
zündung zu erregen oder zu unter-  
halten, verdient Untersuchung,  
diejenige aber, epileptische Krämpfe,  
und vorzüglich schmerzhaftes hyste-  
rische Paroxysmen zu erneuern,  
ist schon öfters, selbst durch meine  
N 3 Er-

Erfahrungen bestätigt worden. Es läßt sich in der Arznei viel von diesem Gewächse erwarten. Im Trocknen verliert es alle Kraft.

Des aus dem Kraute (besser aus den Samen) destillirten Wassers bedient man sich ebenfalls weniger als eines ärztlichen, denn als eines Hausmittels, besonders bei Harnverhaltung der Kinder, und richtet zuweilen Schaden damit an, am unrechten Orte.

Die Wurzel desjenigen Eppichs, den Linne' für eine Spielart des Peterzilgeppichs hält, der aber nach Miller eine besondre unandelbare Art (*Apium lacifolium*) ist, mit dreispaltigen, sägeartig gezahnten Wurzelblättern auf sehr langen Stielen, die Peterzilgwurzel (*Rad. Petroselinii*) mag allerdings wohl in rohem Zustande, und im frischen Saft harntreibende Eigenschaften besitzen, aber gekocht sind sie ein arzneiloses, bloß nahrhaftes Gemüse. Im Trocknen gehn ihre Kräfte verloren.

Petersilie; s. Peterzilgeppich.

Petersilie, alexandrinische; s. Steineppichgalban.

Petersilie, gemeine; s. Peterzilgeppich.

Petersilie, macedonische; s. Steineppichgalban.

Petersilie, sinkende } s. Sunders-

Petersilie, tolle } dillgleiß.

Petersilie, welsche; s. Ammeifon.

Petersilie, wilde; s. Oessenichsilge.

Petersilienschierling; s. Sundersdillgleiß.

Peterskraut } theils Johan-

St. Peterskraut } nisbartheu,

theils Mauerglaskraut, theils Abbißflabiose.

Peterschlüssel; s. Schlüsselprimel.

Peti herba; s. Virginientabak.

*Petia ligata* sind zu einem Knoten in Leinwand gebundene, schwere, metallische Substanzen, Quecksilber, Zinnober, Spießglanz u. s. w. um sie so in abzukochende Tränke zu hängen, und auf diese Art eine etwanige Arzneikraft aus ihnen zu ziehen.

*Petiveria alliacea*, L. s. Knoblauchpetiver.

Petonien; s. Braumbetonie.

*Petrae oleum* } s. Bergöl.

*Petreolum* } s. Bergöl.

Petrem; s. Bertramkamille.

*Petrifindula*; s. Steinbrechpimpinelle.

*Petrole* } s. Bergöl.

*Petroleum* } s. Bergöl.

*Petroselinum*; s. Peterzilgeppich.

*Petroselinum macedonicum*; s. Steineppichgalban.

*Petroselinum marinum*; s. Meerfenchelbacille.

*Petroselinum montanum*; s. Breitblattlaser.

*Petroselinum vulgare*; s. Peterzilgeppich.

*Petty - wbin*; s. Ochsenbrechheubechel.

*Petum* } gewöhnlich Virginientabak,

*Petun* } seltner Bauerstabak.

*Peucedanum* } s. Schwefelwurz-

*Peucedanum officinale*, L. } s. Haarstrang.

*Peucedanum Silaus*, L. } s. Silauhaarstrang.

*Peuplier*; gewöhnlich Schwarzespe.

*Peuplier*

*Peuplier blanc*; s. Weißespe.  
*Peuplier noir*; s. Schwarz-  
 espe.

*Peziza Auricula*, L. s.  
 Ohrbecherschwamm.

*Pfaffenblatt*; s. Mönchskopf-  
 Iswenzahn.

*Pfaffenblümlein*; s. Braunbe-  
 tonie.

*Pfaffenblut*; s. Fleckenaron.

*Pfaffendistel*; s. Mönchskopf-  
 Iswenzahn.

*Pfaffenhdlein*; s. Scharbock-  
 hahnesfuß, auch *Pfassenhutspill-*  
*baum*.

*Pfassenhütchen* s. *Pfassenhut-*  
*Pfassenhut* ) *spillbaum*.

*Pfassenhutspillbaum*,  
*Euonymus europaeus*, L. [*Bal-*  
*liard, herb. franc. tab. 135.*] mit  
 größtentheils vier-spaltigen Blu-  
 men, und stiellosen Blättern,  
 ein in Hecken an ungebauten Dr-  
 ten auf fettem Boden wohnender,  
 nicht selten strauchartiger Baum,  
 dessen gewöhnlich viertheiligen,  
 häutigen, bitter und ekelhaft  
 schmeckenden Samenkapfeln, auch  
 wohl mit den Kernen darin (*fructus*  
*Tetragoniae, Euonymi*) in ältern  
 Zeiten gepulvert als ein Haus-  
 brechmittel sind gebraucht worden,  
 vier Stück auf die Gabe; ein Ver-  
 fahren, welches in seiner Rohheit  
 keine Nachahmung verdient. Da  
 eben diese Substanz in Pulver oder  
 Absud das Kopfungesier tödtet  
 und die Krätze als Waschwasser  
 heilet, so hat man allerdings von  
 diesem widrig riechenden Gewächse  
 große Arzneikräfte zu erwarten.  
 Schon der Staub beim Dreheln  
 des Holzes (dessen Kohle vortref-  
 lich zum Zeichnen dient) soll Er-  
 brechen erregen.

*Pfaffenkäppel*; s. *Pfassenhut-*  
*spillbaum*.

*Pfaffenkraut*; theils Mönchs-  
 kopflswenzahn, theils Zitron-  
 melisse.

*Pfaffenmähchen*; s. *Pfassen-*  
*hutspillbaum*.

*Pfaffenplatte*; s. Mönchskopf-  
 Iswenzahn.

*Pfaffenpint*; s. Fleckenaron.

*Pfaffendörchen*; s. Mönchs-  
 kopflswenzahn.

*Pfaffenröschen*; s. *Pfassenhut-*  
*spillbaum*.

*Pfassen schnell*; s. Mönchskopf-  
 Iswenzahn.

*Pfassen schuh*; s. Venusfrauen-  
 schuh.

*Pfassenstiel*; s. Mönchskopf-  
 Iswenzahn.

*Pfanufuchenkraut*; s. Frauen-  
 mänzrevierblume.

*Pfau*, *Pavo cristatus*, L.  
 [Srisch, Vögel tab. 118.] mit  
 zusammengedrückttem Sederbus-  
 sche auf dem Kopfe, und einem  
 einzigen Sporne bei den Männ-  
 chen; ein prächtiger, in Ostindien  
 und Afrika einheimischer Hausvo-  
 gel unsrer Höhe, welcher auf ho-  
 hen Stellen übernachtet, von Ge-  
 treidesamen, in der Jugend auch  
 von weichflügelichten Insekten lebt,  
 fünf bis sechs, höchstens zwölf  
 weißgrauliche Eier, in abgelegenen  
 Winkeln, binnen dreißig Tagen  
 ausbrüet, noch jung essbar ist,  
 und ein Alter von 25 Jahren er-  
 reicht.

Die Alten hielten den Pfauen-  
 Roth (*stercas pavonis*) in Pulver  
 zu einem Quentchen alle Morgen,  
 vorzüglich drei Tage vor dem Ne-  
 monde eingenommen, für ein  
 preiswürdiges Spezifikum in der  
 Fall-

Fallsucht und im Schwindel; mit welchem Rechte?

Pfauenkraut } f. Blühkröte-  
Pfauenspiegel } rich.

Pfeben } f. unter Kürbis-  
Pfebenkürbis } Kerne.

Pfeffer; gewöhnlich Schwarz-  
pfeffer.

Pfeffer, deutscher; f. Keller-  
halsfeidelbast.

Pfeffer, jamaikanischer; f. Ge-  
wurzmyrte.

Pfeffer, indischer; f. Sommer-  
beißbeere.

Pfeffer, langer; f. Langpfef-  
fer.

Pfeffer, schwarzer; f. Schwarz-  
pfeffer.

Pfeffer, spanischer; f. Sommer-  
beißbeere.

Pfeffer, türkischer; f. Som-  
merbeißbeere.

Pfeffer, weißer; f. unter  
Schwarzpfeffer.

Pfeffer, westindianischer; f. un-  
ter Gewurzmyrte.

Pfefferbaum; zuweilen Keller-  
halsfeidelbast.

Pfefferdäte; f. Sommerbeiß-  
beere.

Pfefferkraut; theils Bohnen-  
Krautsaturei, theils Pfefferkraut-  
Kresse.

Pfefferkrautkresse, *Lepidium latifolium*, L. [*Flor. dan.* tab. 557.] mit eirundlanzettförmigen, ungetheilten, sägeartig gezahnten Blättern, ein auf bergichten, schattigen Gegenden, in saftreichem Boden, auch in Deutschland einheimisches, etwa zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender, kriechender Wurzel, welches im Brach- und Heumonate kleine weiße Blumen trägt.

Die Blätter (*bb. lepidii*) haben einen stechend gewürzhaften Pfeffergeschmack, der aber nicht lange im Munde anhält, und geschwinder als der andrer beißend schmeckenden Pflanzensubstanzen vorüber geht, und sind ehemals mit Nutzen als antiskorbutisches Mittel innerlich, so wie als Reizmittel in der Hüftgicht äußerlich angewendet worden. In Sallaten zu Fleisch wird das Kraut noch jetzt genossen.

Pfefferkummel; f. Kramkum-  
mel.

Pfeffermünze, *Mentha Piperita*, L. [*Sorn, pl. med. tab. 56.*] mit Blumenköpfen, eiförmigen, gestielten Blättern, und Blumenkronen, welche länger als die Staubfäden sind, ein etwa Fußhohes, und höheres, in England an feuchten schattigen Stellen einheimisches, in unsern Gärten gezogenes Kraut mit fortwährender Wurzel, welches im July röthlich blüht.

Diese Pflanze (*bb. Menthae piperitidis, piperitae*), welche durch die Kultur nichts an ihrer Wirksamkeit verliert, beim Einsammeln aber nicht mit der Grünmünze (*w. s.*) verwechselt werden darf, (die eine dünnere, längere Blumenähre, schmalere, stiellose Blätter und der schwächere Geschmack auszeichnen) übertrifft fast alle andere Münzarten an Kräftigkeit, und zeigt schon grün, noch weit mehr aber getrocknet, einen heftigen, dufenden spiritudsen Wohlgeruch und einen kampherartigen Geschmack, der den Mund anfänglich mit einem pfefferartigen Brennen überzieht, sich aber bald in eine angenehme Kühlung auflöst.

Am häufigsten bedient man sich des Krautes zur Gewinnung des destillirten Wassers, und des ätherischen Oels (*Ol. menthae piperitae*, *piperitidis* destill.), von welchem letztern man  $\frac{1}{10}$  bis  $\frac{1}{3}$  an Gewichte des dazu genommenen frischen Krautes erhält, von farbloser Wasserhelle, und großer Stärke des Geruchs und Geschmacks des Krautes. Wenn das destillirte Wasser recht stark ist und sorgfältig verwahrt wird, scheiden sich mit der Zeit weiße Fäden und Körnerchen ab, die in ihrer Natur mit dem Kampfer überein kommen, und nur im Geschmacke und Geruche abweichen. Des Wassers und des Oeles (zu einem bis höchstens zwei Tropfen) bedient man sich als eines ermunternden, Blähungen treibenden, und Krämpfe hysterischer und hypochondrischer Art lindernden Mittels, äußerlich und innerlich. Bei ihrem Gebrauche verbreitet sich eine starke Wärme fast augenblicklich durch den ganzen Körper.

In Nervenfiebern hat man das Pulver des trocknen Krautes zur Aufrichtung der Kräfte empfohlen.

Pfefferpeterlein; s. Ammeisison.

Pfefferwurzel; s. Steinbrechpimpinelle.

Pfeifenstrauch; s. Herzblattlila.

Pfeilkraut; s. Knollenpfeilkraut.

Pfeilstein; s. Belemnit.

Pfennigblume; s. Gegenblattmondkraut.

Pfennigkraut; Pfennigweiderich, auch Gegenblattmondkraut, auch Bauersensfäsel,

Pfennigfallat; s. Scharbockshahnesfuß.

Pfennigweiderich, *Lysimachia Nummularia*, L. [*Flor. dan. tab. 493.*] mit fast herzförmigen Blättern, einzelnen Blumen, und kriechendem Stengel, ein an feuchten Orten häufiges Kraut mit perennirender Wurzel, welches im Brach- und Heumonath gelb blüht.

Das Kraut (*bb. Nummulariae*) hat keinen Geruch, aber einen säuerlichen Geschmack, und zeigt viel adstringirende Bestandtheile in der Probe mit Eisenaufsäugen. Die Alten haben es daher nicht ganz ohne Grund empfohlen gegen Blutflüsse, Bauchflüsse, und den weißen Fluß, im Scharbocke, und gegen fließende äußere Geschwüre; ob auch mit Recht gegen innere Geschwüre und Lungenucht? In Darmbrüchen der Kinder hat man es ebenfalls innerlich gebraucht.

Pferd, *Equus Caballus*, L. mit ungetheiltem Hufe und durchaus behaartem Schweife. Dieses nützliche, in Bessarabien, und der großen Tartarei herdenweise einheimische, gutmüthige, gelehrige, kluge, stolze und schnelle Hausthier lebt von Körnern und Grase, wehrt sich mit den Hinterfüßen, lockt das Weibchen durch Wiehern, wird im Frühlinge brünstig, geht 290 Tage schwanger, erlebt höchstens dreißig Jahr, erhält die Spitzzähne (Haken) im fünften Jahre, ist ohne Gallblase und unfähig, sich zu erbrechen.

Die Stuttenmilch, welche man in Aetropien gerühmt hat, ist doch schwerer als Eselsmilch und nicht so zuckerreich; sie enthält in zwei Pfunden drei Quentchen Rahm,

Rahm, siebenzehn Quentchen Käse, und an festen (salzhafteu) Bestandtheilen der Molken neun Quentchen. Die ganz frische Milch wird von den Tartaren und Kal-mucken durch Schütteln in ledernen Schläuchen zu einer säuerlich weinartigen Flüssigkeit (Kumys, Tschigan) bereitet, und hieraus ein starker Pferdemilchbranntwein (Ariki, Arián) von ihnen destillirt.

Daß die Alten der Pferdgeilen (equi testes) zur Abtreibung der Nachgeburt und gegen Kolik, der Zufuhr zur Räucherung gegen Hysterie und Goldaderknoten, der in den Därmen und der Blase zuweilen gefundenen Steine (Hippolithi) und des Pferdemistes in einer Menge Krankheiten entgegen-gesetzter Art sich bedient, und den Kammsfette (*axungia e collo equi*) eine sonderliche zertheilende und schmeidigende Eigenschaft beigelegt haben, zeugt von ihrem geringen Ekel und ihrer Leichtgläubigkeit.

Pferdealoe; s. Rosaloe unter Aloe.

Pferdebinsen; s. Weibersense.

Pferdebohne; s. Bohnenwicke.

Pferdesenfel; s. Wasserfenchelpeersaat.

Pferdegeilen; s. Pferd.

Pferdemünze; s. Waldmünze.

Pferdesamen; s. Wasserfenchelpeersaat.

Pferdeschwanz } die Gattung  
Pferdeschweif } *Equisetum*  
überhaupt und das Scheuerschaft-  
hen insbesondere.

Pferdewurzel; s. Zwergeber-wurzel.

Pferdsilgensmyrne,  
*Smyrnium Olusatrum*, L. [Black-  
well, herb. tab. 408.] mit ge-

stielten, sägeartig gezahnten, dreifachen Stengelblättern, ein etwa drei Fuß hohes, in Schottland, Wallis, Belgien, Frankreich und Spanien, an schattigen, sumpfigen Orten, vorzüglich am Gestade des Meeres an Felsen, einheimisches, zweijähriges, den Winter über grünes Kraut in unsern Gärten, welches früh im Jahre weiße Dolben trägt.

Man bediente sich in ältern Zeiten der weißen, dicken Wurzel (*Rad. Smyrni, Olusatri*) welche einen scharfen, bittern Saft, an Geruch und Geschmack der Myrrhe ähnelnd, enthält, theils zu sogenannten blutreinigenden Frühlings-Tränken, theils, wenn die im Herbst ausgekommene Wurzel den Winter über in Sand vergraben und so gemildert worden war, wie des Selevis zu Sallaten, und des großen, halbmondförmigen, gestreiften, schwarzgrünen, bitterlich schmeckenden und wie Myrrheriechenden Samens (*Sem. Smyrni, Olusatri*) als eines Karmisnativs gegen Kolik und Engbrüstigkeit von Blähungen statt der macedonischen Petersilie (Samen des Steineppichgalbans).

Pfersichbaum; s. Pfirsichmandelbaum.

Pfersichkraut; s. Stöcklösterich.

Pfersingbaum; s. Pfirsichmandelbaum.

Pfersingkraut, brennendes; s. Wasserpfefferlösterich.

Pfersingkraut, gestecktes; s. Stöcklösterich.

Pfifferling; theils *agaricus Chantarellus*, theils Pfefferkraut-Fresse.

Pfingstblume } s. Besempfric-  
Pfingstkraut } me.

Pfingst-

Pfingstrosen; s. Pfingstrosen-  
paeone.

**P f i n g s t r o s e n p a e o n e,**  
*Paeonia officinalis*, L. mit zwie-  
fach zusammengesetzten Blät-  
tern, deren Blättchen breite,  
lanzettförmige Lappen haben,  
und mit ziemlich geraden, be-  
haarten Samenkapseln, ein et-  
wa drei Fuß hohes Kraut mit  
ausdauernder Wurzel, welches  
im südlichen Europa, und auf den  
Schweizergebürgen in Haincu ein-  
heimisch, seine große, gewöhnlich  
dunkelrothe Blume im Juny und  
July trägt.

Von dieser Pflanze giebt es  
zwei Abarten. Die eine ist die in  
allen Gärten gewöhnliche sogenann-  
te *Paeonia foemina* [Blackwell,  
*herb. tab. 65.*] mit schmallappi-  
gen, hellgrünen Blättern an  
grünen Stielen, und dunkel-  
rothen, gewöhnlich gefüllten  
Blumen.

Die Wurzel hievon (*Rad.*  
*Paeoniae, foeminae*) bestehet aus  
einige Zoll langen, etwa einen  
Zoll dicken, durch Fasern aneinan-  
der hängenden Knollen, welche  
äußerlich rothbraun, inwendig  
weiß, von derbem Gewebe, und  
frisch von rettigartigem, bockigem,  
betäubendem Geruche, den Blus-  
men ähnlich, und von rettigarti-  
gem, süßlichem Geschmacke, trocken  
aber von unmerklichem Geruche,  
und fast ohne den mindesten Ge-  
schmack sind, wenn sie einige Zeit  
aufbewahret worden.

Die zweite Art, die sogenann-  
te *Paeonia mas* [Blackwell, *herb.*  
*tab. 245.*] mit dunkelgrünen,  
glänzenden, sehr breiten Blät-  
tern an röthlichen Stielen, und  
mit hellrothen, öfterer einfa-

chen (fünfblättrigen) Blumen,  
ist weit seltner. Auch blühet sie  
weit früher und ihre Blumen fallen  
sehr bald ab.

Von dieser ist die Wurzel (*Rad.*  
*Paeoniae maris*) pfahlförmig, ei-  
nes Fingers dick, steigt tief in die  
Erde und theilt sich dann in viele  
Aeste, ist auswendig röthlich und  
inwendig weiß. Die Alten sam-  
melten sie am liebsten in den  
Hundstagen, oft mit abergläubig-  
en Ceremonien.

Unter beiden gaben die Alten,  
welche dieser Pflanze großen Ruhm  
bei Reizbarkeit der Nerven, beim  
Apyrücken, dem Aufschrecken der  
Kinder im Schläfe, vorzüglich  
aber in Lähmung, Schlagfluß,  
Schwindel, Konvulsionen, Fall-  
sucht im Reizhusten und in der  
Sicht beilegeten, der männlichen  
Pfingstrosenpaeone den Vorzug,  
und fast alle ihre Erfahrungen ge-  
hen auf diese; dahingegen in un-  
sern Apotheken gewöhnlich nichts  
davon aufbewahret wird, folglich  
unsre fast blos mit der weiblichen  
Pflanze angestellten Versuche bis  
jetzt die Behauptungen der Alten  
nicht widerlegen können.

Sie gaben von der frisch im  
Schatten getrockneten männlichen  
Wurzel ein, zwei bis drei Quent-  
chen, zweimal täglich auf die Sa-  
be, von der grünen Wurzel aber  
eine Unze. Frisch getrocknet hat  
sie noch viel von dem widrigen  
Geruche der Blume, und einen  
widrigen bitterlichen Geschmack.  
Wollte man sie in dieser Verfas-  
sung gepulvert in verstopften Glä-  
sern aufbewahren, so würden die  
damit angestellten Versuche bewei-  
sender werden. Unsre officinelle  
ist gewöhnlich gänzlich geruch- und

geschmacklos, nicht nur weil sie von der sogenannten weiblichen Pflanze, den Wurzelknollen, genommen, sondern weil diese auch allzu lange unter Zutritt der freien Luft aufbewahrt worden sind. An sich schon scheint diese Wurzel ungemein viel selbst durchs sorgfältigste Trocknen zu verlieren, obgleich weniger als die Wurzeln des Blau- und Wassertschwertels, die Wurzeln des Märrettigs, des Fleckenarons, u. s. w. um wie vielmehr durch langes Aufbewahren in luftigen Behältern?

Vielleicht würde der aus den frischen Wurzeln (oder dem Kraute) im Wasserbade bereitete Dicksaft weit kräftiger seyn; schon Willis brauchte den frischen Saft.

Zu gleicher Absicht gaben die Alten die eirunden erbsengroßen Samen (*Sem. Paeoniae*) welche unter einer glänzend schwarzen Schale einen süßen, geruchlosen, dichten Kern enthalten. In Sibirien dienen sie statt der Halsperlen, und zu Paternostern. Bei uns finden sie sich selten, weil die weibliche gefüllte Abart unser Gärten keine Samen trägt. Sie scheinen auch weniger Arzneikraft zu besitzen, als die übrigen Theile dieser Pflanze.

Auch der rothen, im frischen Zustande widrig schmeckenden und sehr übel riechenden Blumenblätter (*Flor. Paeoniae*) bedienten sich die Alten, vorzüglich von der weiblichen Pflanze, zu gleichen Absichten in der Konserve und zum Syrup. Getrocknet aber, und wie gewöhnlich ohne Abhaltung der äußern Luft aufbewahrt, sind sie gänzlich geruch- und geschmacklos.

Ob die, epileptischen Kindern an den Hals gehangene frische Wurzel, wie bei den Alten gewöhnlich war, bei Einathmung ihres abscheulichen Geruchs die Beweglichkeit der Faser mindern könne, ist, ohne Versuche, so leicht nicht zu bestimmen.

Pfirsche; die Frucht vom Pfirschmandelbaum.

Pfirschmandelbaum, *Amygdalus persica*, L. [*Zorn, pl. med. tab. 282.*] mit sägeartig scharf zugespizt gezahnten Blättern, und einzelnen, ungestielten Blumen, ein geschätzter Baum unser Gärten unbekanntes Vaterlandes, welcher im Mai röhlich blüht.

Die saftigen, beliebten Früchte, die Pfirschen (*Persicae*, *Persica mala*) behaupten einen vorzüglichen Rang unter den kühlenden Obstarten zur Löschung des Durstes. Die ehemals officinellen Kerne (*Nuclei persicaram*) ähneln den Kirschkernen an eigenem bitterem Geschmacke, und übertreffen sie noch; der Grundstoff der bitteren Mandeln und der Lorberpfirschblätter ist in ihnen herrschend. Die Alten rühmten sie nicht ohne Grund als ein diuretisches und Eingeweidewärmer tödendes Mittel in Emulsion gegeben. Was sie in Nitz- und Leberverstopfungen, gegen Kopfweh, Schlaflosigkeit und in der Lungensucht zu leisten vermögen, bleibt unter den Behauptungen der Alten noch ungewiß. Eben so unbestimmt ist das, was sie über den Nutzen der (freilich sehr kräftigen) Pfirschblätter in Wechselstiebern und in der Gelbsucht gesagt haben. Jetzt bedient man sich zuweilen der zarten

im Frühlinge gesammelten Blätter entweder frisch zu einer Unze oder getrocknet zum halben Gewichte im Aufgusse als einer warmabführenden Purganz.

Gebrauchlicher noch unter uns sind die frischen Pfirsichblätthen (*Flores persicae*) nämlich die Blumenblätter mit dem daran hängenden Kelche. Ihr starker, duftender Geruch und ihr bitterer Geschmack verräth den inwohnenden Stoff der bitteren Mandeln in hohem Grade. Man pflegt eine halbe Unze der frischen Blätthen oder ein Quentchen der trocknen im Aufgusse zu nehmen, als eine wurmtreibende Purganz mit vielem Erfolge. Sie erregen größtentheils wässrige Stühle und in großer Gabe auch Erbrechen. Auch zur Konserve oder zum Sirup bereitet, äußern sie die Eigenschaft, Spulwürmer und Bandwürmer abzutreiben. Eine schon alte, von den Neuern nur bestätigte Erscheinung.

Was die Alten von ihrer Kraft, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes und des Gekröses zu heben, gerühmt haben, verdient Bestätigung.

Unbedeutend ist das aus der Rinde der Pfirsichbäume dringende Gummi (*Gummi Persicae*) und an Eigenschaften dem Gummi der Kirsch- und Mandelbäume gleich.

Das aus den Pfirsichkernen gepresste Del scheint ebenfalls wenig oder nichts vor dem Mandelöle im voraus zu haben, ob man es gleich äußerlich eingetropfelt gegen Ohräufen und Taubheit gerühmt hat.

Pfirsichbaum; s. Pfirsichmandelbaum.

Pfirsichkraut; s. Stöckhölzlein.

Pflanzenmohr; s. Blasentang.

Pflanzensäfte (*Succi herbarum*) nennt man überhaupt die aus den frischen, bloß mit Wasser abgospülten, und abgetropften Kräutern und einzelnen Pflanzensubstanzen gepressten Säfte (s. Auspressen), um theils Zuckersäfte daraus zu bereiten, theils sie zur Auflösung des Eisens (s. Eisentinkturen) zu brauchen, theils wesentliche Salze (s. Sauerfleesalz) daraus anschließen zu lassen, theils auch, um sie der bessern Aufbewahrung wegen einzudicken (s. Dicksäfte).

Insbefondere aber nennt man Pflanzen- und Kräutersäfte jene ausgepressten, rohen Säfte verschiedener Pflanzen, die man, frisch wie sie sind, Kranke als ein Arzneimittel im Frühlinge trinken läßt. Alles was hierüber für den Apotheker zu sagen ist, wird man im Artikel Auspressen finden. Gegen diese modische Empirie aber zu erinnern, daß die Kräfte der einzelnen Kräuter noch viel zu unbestimmt sind, als daß man Säfte mehrerer Kräuter zusammen verordnen könne, ohne sich an dem Kranken (dem diese Kuren gewöhnlich als Universalmittel auch für unerkannte Krankheiten angepriesen werden) und an den Grundfägen einer ächten Heilkunde zu versündigen, würde hier der Ort nicht seyn.

Pflanzensalze; s. Kräutersalze.

Pflanzensalze, Tachenische; s. Kräutersalze, Tachenische.

Pflanz-

Pflanzkraut; s. Bohnenblattfettbrenne.

Pflaster (Emplaktra) sind künstliche Zusammensetzungen von fester, zäher Konsistenz zu äußerlichem Gebrauche bestimmt. Da aber diese Bestimmungen der Pflaster seit undenklichen Zeiten oft mehr durch hergebrachte Einführungen, oder egoistische blinde Vorliebe der Urheber für eine selbst erdachte Komposition geleitet wurden, so läßt sich bei der ungeheuren Zahl Pflaster von oft sehr zusammengesetzter Natur schwerlich von den meisten errathen, wozu sie dienen sollen.

Man sieht wohl, daß die meisten dazu dienen sollen, eine klebende, die äußere Luft entfernende Bedeckung für die Verbandstücke auf äußerlichen Beschädigungen, abzugeben; hierzu dient jedes klebende Pflaster, je einfacher und unarzneilicher es ist, desto besser.

Andre sollten zugleich die beschädigten Theile befestigen, und die entfernten Ränder frischer Wunden, oder die Ränder alter Geschwüre näher an einander halten, und in Vereinigung bringen, wozu weit mehr Fähigkeit als zu erstern gehört. Die sogenannten Heft- oder Klebpflaster, deren Hauptingredienz Harze sind, dienen hierzu, wiewohl die nicht erhitzenen Thierleime hierzu tauglicher wären, Goldschlägerhäutchen, englisches Pflaster, u. s. w.

Andre Pflaster sollten tiefer und arzneilicher auf die unter der Oberhaut liegenden lebendigen Theile wirken, Entzündungen entfernen, wie die Bleipflaster, Schmerzen stillen, wie die mit Mohnsaft,

Safran und Kampher vermischten, oder reizen und entzünden, wie die mit erhitzenen natürlichen Balsamen, Harzen und Gummiharzen zusammengesetzten Eitringpflaster, oder bloß Schmerzen erregen und die Oberhaut zu einer Wasserblase erheben, wie die mit Ranthariden gemischten, oder noch tiefere, zuweilen durch das ganze lymphatische System gehende Veränderungen bewirken, wie die Mercurialpflaster, u. s. w.

Wenn sie diese und ähnliche jedesmahlige Absichten wirklich erfüllten, so wären sie allerdings wichtige äußere Mittel; aber bei sehr vielen ist dieses der Fall nicht; die Arzneisubstanz ist oft zu dicht in das Klebwerk eingewickelt, als daß sie hindurch und in die Haut wirken könnte, und die Mischung ist oft so widersprechend, daß ein Ingredienz durch das zweite, dritte, oder vierte in seiner Natur geändert, oder seine Wirkung zerstört oder doch sonst zweckwidrig wird, u. s. w.

Im allgemeinen fordert man in pharmazeutischer Hinsicht von einem gut bereiteten Pflaster, daß es in der Kälte trocken und hart sei und die Finger nicht beschmutze, bei gelinder Wärme biegsam und weich werde, daß es gehörig klebe sowohl an der Leinwand, worauf es gestrichen wird, als auf der Haut, wo es liegen soll, und daß die Ingredienzen genau und innig untereinander gemischt worden. Es muß daher durchgängig von einerlei Farbe seyn; ein bröckliches, buntes Pflaster hat weder rechte Konsistenz, noch innige Mischung.

Man

Man hat die Pflaster nach den Substanzen, die ihnen die Konsistenz geben, theils in Bleipflaster (Auflösungen eines Bleifalks in fetten Oelen durch Kochen bereitet, m. s. Bleipflaster) theils in Wachsplaster (w. s.) eingetheilt, welche letztere ihre Zähigkeit oft durch Wachs, oft aber zugleich und hauptsächlich durch beigemischte Harze, Terbenthin und s. w. erhalten, wobei man die allzu große Bindekraft häufig durch zugesetzte Fette, Talg, u. s. w. mildert.

Reine Bleipflaster bedürfen, um zu kleben, und sich gleichförmig aufzutreiben zu lassen, wenigstens eines Zusatzes von gelbem Wachs, zu  $\frac{1}{7}$  bis  $\frac{1}{2}$  des Ganzen.

Wenn, nach Entfernung der zusammengeschmolzenen Pflasteringredienzen vom Feuer, Pulver oder sehr flüchtige Substanzen genau damit vereinigt werden sollen, so geschieht die innige Mischung durch Röhren, Drücken und Reiben mittelst des Agitakels (w. s.), nach beinahe völliger Erkaltung und Abtheilung der einzelnen Stücke Pflaster aber durch Kneten und Dehnen, s. Malariren, worauf sie auf einem befeuchteten, glatten Steine in Stangen (s. Magdaleones) ausgerollt, und (jedes besonders) in Papier gewickelt werden, worauf der Namen des Pflasters geschrieben steht, die Verwechslung zu vermeiden.

Pflaster, englisches (englische Haut, Emplastrum adhaesivum Woodstockii) bereitet man, nach Sägen, am besten, wenn man eine Unze der feinsten Hausenblase (w. s.) wohl zerklöpft und in die kleinsten Stücke zer-

schnitten nebst anderthalb Quenten Benzoe in einem Kolben von einem Pfunde Weingeist durch gelinde, vier und zwanzigstündige Digestion im Sandbade (s. Digestorium unter Oefen) auflösen läßt, die Auflösung durchseihet, sie dann in einen Kessel warmen Wassers stellet, damit sie flüssig bleibe, und mit einem weichen, breiten Pinsel auf dünnen, dichten Taffet streichet, welcher auf einen hölzernen Rahmen gespannt worden, und das Aufstreichen noch drei bis viermal, wenn der vorgängige Anstrich getrocknet ist, so lange wiederholt, bis die Oberfläche spiegelglänzend geworden. Eine solche Menge Auflösung reicht zu drei Ellen Taffet zu.

Frisch geschnittene Wunden zu vereinigen, würde es besser seyn, die reizende Benzoe daraus wegzulassen, und die bloße Hausenblasauflösung anzuwenden; dann könnte man das Pflaster auch ohne Bedenken auf Stellen legen, wo die Oberhaut abgestoßen ist, welche dadurch solange künstlich ergänzt wird, bis die Natur eine neue darunter schafft; ein sehr schätzbares äußeres Mittel.

Pflaumen; s. Pflaumenkirsche.

Pflaumen, Damascener, } s. unter große  
Pflaumen, Damascener, } Pflaumen-  
kleine } kirsche.

Pflaumengummi; s. unter Pflaumenkirsche.

Pflaumenkirsche, Prunus domestica, L. [Blackwell, herb. tab. 309.] mit gewöhnlich einzelnen Blumenstielen, eiförmigen, lanzetförmigen, (in den Knospen) ein-

einwärts gerollten Blättern, und stachellosen Aesten, ein bekannter Obstbaum, von dessen vielfachen Abarten vorzüglich folgende zu Arzneimitteln geschätzt werden.

1) Die große Damascenerpflaume von Tours [Prunus dom. Damascena L. Mayer *Pomona franco.* tab. 3. f. 2.] Pruna damascena majora, mit großer, eiförmiger, süßer, schwarzvioletter Frucht, welche im Erdmonat reift und selten in Offizinen ange troffen wird.

2) Die Katharinenpflaume [Mayer, *pom. fr.* tab. 17. fig. 32.] Pruna Catharinae, mit hellwachs gelben, mittelgroßen, länglichten Früchten, welche mit einem weißen Staube bedeckt sind und im Herbstmonate reifen.

3) Die Prunellen, oder weiße Perdrigon [Prunus dom. brignola, L. Mayer, *pom. franc.* tab. 15. f. 27.] Pruna brignolensia, Pruneolae, mit eirunder, gelblicher, mit Roth gemischter Frucht, welche im Erdmonat reift, und abgeschält und entkernt in Schachteln oder Körben, den Feigen gleich trocken zu uns geschickt werden, unter dem Namen Prunellen, aus Provence, vom Rhein und aus Franken.

4) Die gewöhnlichen dunkelblauen Pflaumen oder Zwetschen unsrer Gärten, (pruna nostratia) welche in einigen Ländern pruna gallica, pruna damascena, pruna damascena minora genannt werden.

Ueberhaupt nennt man diejenigen Früchte dieser Art im südlichen und östlichen Deutschland Pflaumen, (prunes) deren Kerne sich nicht vom Fleische lösen, Zwetschen

(miraballes) aber diejenigen, deren Kerne sich vom Fleische lösen. Zur erstern Art gehört die Katharinenpflaume, zu letzterer aber die drei übrigen genannten Sorten.

Man bedient sich der Pflaumen frisch zum diätetischen Genuße in hitzigen und Gallenfiebern, und der Brühn von den trocknen, gekochten zu gleicher Absicht vorzüglich bei Hartleibigkeit. In großer Menge genossen, schwächen sie den Darmkanal.

Pflugsterz; s. Ochsenbrechheue hechel.

Pflugwurz; s. Sellrismalve.

Pfriemen; theils Särbergenst, theils Besempfrieme.

Pfriemen, besemartige; s. Besempfrieme.

Pfriemenkraut, gemeines; s. Besempfrieme.

Pfriemenkraut, spanisches; s. Binsenfrieme.

Pfropfe; s. Korkeiche, und Stöpsel.

Pfund; s. Apothekergewicht. Pfunde; s. Bachungenehrenpreis.

Phalaena Bombyx mori, L. s. Seidenraupe.

Phalangium; s. Lilgenspinneblume.

Phalangium flore lili; s. Brunlilgenspinneblume.

Phalaris arundinacea, L. s. Rohrglanzgras.

Phalaris canariensis, L. s. Kanarienglanzgras.

Phallus esculentus, L. s. Speisemorchel.

Phallus impudicus, L. s. Stertmorchel.

Pharmaceutice } s. Apotheker-  
Pharmacia } Kunst.

Phar-

Pharmacopoea; ein Unter-  
richt, einfache und zusammenge-  
setzte Arzneien zu bereiten.

Phaseolus }  
Phaseolus vul- } f. Vits-  
garis, L. } bohne.  
Phaseolus Max, L. f. un-  
ter Sago.

Phasianus }  
Phasianus Col- } f. Sasan.  
chicus, L. }

Phasianus Gallus, L. f.  
Zuhn.

Phellandrium } f. Wasser-  
Phellandrium } fenchel-  
aquaticum, L. } peersaat.

Phellandrium exoticum; Zimmt-  
blumen, f. unter Zimmtlorber.

Phellandrium Mutelli-  
na, L. f. Alpenpeersaat.

Phiala; f. unter Kolben.

Philadelphus }  
Philadelphus } f. Kron-  
coronarius, L. } veilrebe.

Philaria; f. Schmalblattlinter.

Phillyrea angustifolia,  
L. f. Schmalblattlinter.

Phillyrea latifolia, L.  
f. Breitblattlinter.

Phillyrea vulgaris; f. Schmal-  
blattlinter.

Philorum rumorum; f. Philo-  
nium romanum.

Phiole; f. unter Kolben.

Phlegma; f. unter Dephleg-  
miren.

Phlomis }  
Phlomis fru- } f. Strauch-  
ticosa, L. } wullich.

Phlomitidis; f. Mohrensalbei.

Phoenix dactylifera, L.  
f. Dattelpalme.

Phosphor! (Phosphorus)  
und zum Unterschiede von andern  
leuchtenden Körpern auch Harn-  
phosphor (Phosphorus urinae,  
Apothekerl. II. B. 1. Abth.

auch animalis, glacialis, angli-  
canus) genannt, ist jene etwas  
zähe, in reinem Zustande weiße  
und helldurchsichtige, bei längerer  
Aufbewahrung aber gilbliche, und  
röthlich gilbliche, bloß durchschei-  
nende Substanz, die, an die Luft  
gelegt, unter Verbreitung eines  
knoblauchartigen Dampfes im Dun-  
keln leuchtet, bis sie durch diese  
allmähliche Verbrennung sich völ-  
lig in eine Säure eigner Art, die  
Phosphorsäure, zerlegt hat.  
Bei größerer Wärme (76° Fahr.)  
oder bei starkem Reiben bricht der  
Phosphor vor sich in eine helle  
Flamme mit Geräusch aus und  
verbrennt sehr schnell mit Knob-  
lauchgestank unter Hinterlassung  
gedachter Säure. In heißem  
Wasser (von 70° Reaum.) schmilzt  
er und fließt als ein Del am Bot-  
den des Gefäßes; beim Erkalten  
des Wassers erhärtet er wieder.  
Er löset sich in ätherischen und  
fetten Oelen und im Aether auf  
und theilt ihnen eine im Dunkeln  
leuchtende Eigenschaft mit; von  
Weingeist oder Wasser läßt er sich  
in dicht verstopften Gefäßen nicht  
auflösen.

Die ersten Erfinder (Brand,  
Kunkel) im vorigen Jahrhunderte  
bereiteten ihn äußerst mühsam  
durch Destillation des eingedickten  
Harns. Marggraf lehrte die Be-  
reitung abkürzen, durch Anwen-  
dung des schmelzbaren Harnsal-  
zes (Ammoniakphosphorsalzes) mit  
einem Viertel gegläheten Kienruße  
und etwas Sande gemischt. Aber  
den neuern Zeiten (Gahn im Jah-  
re 1769) war es aufbehalten, die  
Phosphorsäure aus Knochen zu  
ziehen, und so aus einem weit  
wohl-

wohlfeilern Material den Phosphor zu bereiten.

Diese eigenartige Säure (Phosphorsäure, Acidum phosphori), welche außer andern chemischen Besonderheiten im Weißglühfeuer nicht flüchtig ist, sondern zu einer Art Glas schmelzt, welches an der Luft wieder zur tropfbaren Säure zerfließt, und mit brennbaren Substanzen in der Glühhitze destillirt sich in Phosphor verwandelt, diese Säure ward jedoch aus den Knochen von ihren anfänglichen Vereitern noch immer mit einigen Umschweifen durch Beihülfe nicht nur der Vitriol- sondern auch der Salpetersäure verfertigt, bis Nicolas zuerst bloße Vitriolsäure und schwarzgebrannte Knochen, Wiegleb aber (besser) die weißgebrannten Knochen nächst der Vitriolsäure anwendete. Die Art des Auslaugens der Masse hatte aber bis jetzt immer noch die Schwierigkeit, daß allzu viel Gyps unter der Phosphorsäure blieb, welche dann beim Schmelzen ein oft nur wenig auflösliches Glas, folglich in der fernern Behandlung nur wenig Phosphor lieferte.

In dieser Rücksicht ist folgende mir gewöhnliche Bereitungsart vorzuziehen. Man beneht sechs Pfund ungeschälte, weißgebrannte Knochen mit sechs Pfund Wasser in einem steinernen oder porzellanenen Geschirre und gießt, wenn es durchgezogen ist, sechs Pfund Vitriolöl allmählich darüber. Man rührt das Gemisch stark um, bis es sich zu einem dicken, feinen Breie vereinigt hat. Statt nun das Ganze, wie gewöhnlich, mit vielem Wasser zu verdünnen, und so eine Menge (in der immer vor-

stehenden Vitriolsäure leicht auflöslichen) Gyps in das Colat zu bringen, wird nach einigen Stunden der Brei mit sechs Pfund Weingeist (von etwa 0,900 Schwere) verdünnt, welcher die überflüssige Vitriolsäure versüßt und den Gyps daraus niederschlägt. Dieses Gemisch wird in einen Sack von derbem Zwillich gebunden und in einer hölzernen Presse allmählich ausgepreßt, der Rest nochmals mit eben so viel, gleichen Weingeistes verdünnt und ausgepreßt, und so wiederum, aber mit sechs Pfund Wasser, etwa noch vier bis sechs Mal verdünnt und eben so oft ausgepreßt, bis keine sonderliche Säure mehr an dem Durchgepreßten zu spüren ist. Die Weingeistlauge, und die mit Wasser veranfaltete, wird, jede besonders, hingestellt, und nach 24 Stunden das Helle von beiden unter Zurücklassung des etwa niedergefallenen Gypses abgossen, eine Lauge die in einem kupfernen oder porzellanenen Geschirre möglichst abgedampft, zuletzt aber in einem porzellanenen Schmelztiegel, oder ähnlichem tiefen porzellanenen Geschirre glühend geschmolzen und eine Stunde im Feuer gehalten wird, bis kein vitriolreicher Dampf mehr emporsteigt. Diese Phosphorsäure (welche hier mehr als ein Pfund zu betragen pflegt) ist so frei von Kalkerde, daß sie bald nach der Erkaltung an freier Luft feuchtet, und allmählich ganz zerfließt.

Um sie nun zur Vereitlung des Phosphors anzuwenden, gießt man die glühend stießende Phosphorsäure in einen heiß gemachten Mörsel von Glockenguth oder Porphyr

phyr aus, pülvert sie noch ganz warm zu feinem Pulver, und hebt das Pulver entweder, wenn die Phosphorbereitung verschoben werden soll, in einer wohl verstopften gläsernen Flasche auf, oder mischt sogleich ein Drittel an Gewichte Kienruß oder Kohlenstaub innig darunter, fällt eine beschlagene waldenburger (oder, wie Einige gut gefunden, gläserne) Retorte mit dem Gemische so an, daß ein Viertel Raum übrig bleibt, stellt sie in einen Reverberirföfen dergestalt, daß der Retortenhals fast senkrecht abwärts zu stehen kömmt und in der angelegten großen Vorlage unter die Oberfläche des darin vorgeschlagenen Wassers mit seiner Mündung ragt. Eine aus der Wand der Vorlage in ein Glas mit Wasser herüber steigende krumme Röhre (oder so wie in der Vorrichtung, Artikel Destillation, gezeichnet ist) wird alle Gefahr des Zerspringens, und jeden Verlust verhüten, der bei der gewöhnlichen Defnung im Ritze unvermeidlich ist. Die Fugen werden mit Lehm und Firniß, zum Teige geknetet, verkittet, und die mit Kohlen über und über umgebne Retorte ganz allmählich ins Glühen gebracht. Der in leuchtenden Nebelströmen sowohl als in Tropfen übergehende Phosphor bildet eine Rinde über dem Wasser, die, wenn sie dicker wird, zu Boden fällt. Ein sechsständiges starkes Glühen wird die Arbeit beendigen. Man erhält von drei Pfunden solcher Phosphorsäure etwa ein Pfund Phosphor.

Gewöhnlich ist er aber von dieser ersten Arbeit noch schmutzig an Farbe, und muß nochmals über-

getrieben werden. Auch in Hirschleder gebunden und in fast kochendes Wasser gehangen, bis er geschmolzen ist, wird er durch noch ganz heißes Auspressen von den farbigen und schmutzigen Theilen gereinigt.

Um ihn in Stängelchen zu formen, thut man die Phosphorklumpchen in einen mit Wasser gefüllten Scheidetrichter, der eine lange allmählich sich verdünnende Röhre hat, oder sonst in eine gläserne, nach dem einem Ende hin sich etwas erweiternde gläserne Röhre, verstopft die untere Mündung, und stellt sie so lange in warmes Wasser, bis der Phosphor zusammen fließt und die Gestalt der Röhre annimmt. Man schiebt ihn heraus, wenn er erkaltet ist, und hebt die Stängelchen, zum Gebrauche, in einer wohl verstopften gläsernen Flasche auf, die gänzlich mit Wasser angefüllt ist, und im Dunkeln stehen bleibt, da der Phosphor im Sonnenscheine rdtlich wird.

Um ihn zu pülvern, thut man zwei Quentchen Phosphor in ein Bierungsglas, und gießt drei Unzen Wasser dazu. Dieses stellt man in ein Geschirr mit warmem Wasser, bis der Phosphor im Glase geschmolzen ist. Dann nimmt man das Glas heraus, verstopft es schnell mit einem Korke, und schüttelt es plöglich und stark, bis es erkaltet und der Phosphor sich in Pulver verwandelt hat.

So in Pulver unter irgend eine Konserve gemischt, hat man sich des Phosphors zu einem, zwei, bis drei Gran auf die Gabe (auch in Vitrioläther aufgelöst) hic und da als eines nervenstärkenden,

alexiterischen, krampfwidrigen Mittels in bössartigen Fiebern, in der Manie, Epilepsie und in den Nachwehen von Blattern bedient, Er scheint viel zu versprechen.

Wenn die Phosphorsäure vereinst innerlich gebraucht werden sollte (wie bei einigen Unverdaulichkeiten, auch wohl beim Blasenstein wahrscheinlich ist), so wird man sich der reinst möglichen bedienen müssen, die man dadurch erhält, daß man zerschnittenen Phosphor in den weiten Theil eines gläsernen Trichters legt, ihn mit einem feinen dünnen Tuche (den Staub abzuhalten) bedeckt das Trichterrohr in eine Flasche steckt, und das Ganze in den Keller stellt solange, bis er gänzlich zur Säure zerfließen ist, die man in der Flasche findet.

Außerlich hat man sich der Phosphorsäure bis jetzt blos gegen Knochenfräs zu bedienen angefangen, wozu obige aus Knochen gezogene völlig hinreichend ist.

Die gebräuchlichen Neutralsalze von dieser Säure sehe man unter Zarnsalz, schmelzbares, und Sodaphosphorsalz nach.

Phosphorsäure; s. unter Phosphor.

Phosphorsode; s. Sodaphosphorsalz.

Phosphorus; s. Phosphor.

Phosphorus anglica-

nus

Phosphorus anima- } (s. Phosphor.)  
lis } phor.

Phosphorus Balduini; s. Nitrum calcareum.

Phosphorus Cantoni; s. unter Schwefelleber, Kalkerdige.

Phosphorus glacialis; s. Phosphor.

Phosphorus Hombergi; die Verbindung der Kochsalzsäure mit Kalkerde zum Mittelsalze (Kalkkochsalz, s. Kalköl unter Kalkstein), welche im Feuer geschmolzen die von Homberg zuerst beobachtete merkwürdige Eigenschaft erhält, zu leuchten, wenn man im Dunkeln an eine eiserne Stange schlägt, die mit der glühend geschlossenen Masse überzogen ist.

Phosphorus Kunkelii } s. Phos-

Phosphorus urinae } phor.

Phu; s. Phubaldrian.

Phu minimum; s. Rabünzchenbaldrian.

Phu ponticum; s. Phubaldrian.

Phubaldrian, Valeriana

Phu, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 502.] mit drei Staubfäden, gefiederten Stengelblättern und ungetheilten Wurzelblättern, ein in den hohen waldichten Gebürgen Schlesiens, Sibiriens, des Erzfasses und um Tübingen einheimisches, drei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, welche ihre weißröthliche, jasminartig riechende Blume in unsern Gärten im Mai zeigt.

Die daumens- und fingersdicke, länglichte, ringartig runzlichte, knottichte, äußerlich aschgraue, oder bräunlicht graue, innerlich blaßfarbige oder grünlichte, mit vielen, sehr langen, blässern Fasern überall behangene Wurzel (*Rad. Phu, Phu pontici, Valerianae hortensis, Valer. majoris*) ist von weniger scharfem, aber bitterem Geschmacke, und widrigerem Geruche als der Katzenbaldrian.

Die Alten zogen sie den andern Arten Baldrian vor, und rühm-

ten

ten sie vorzugsweise im hysterischen Asthma und in Leberverstopfungen, überhaupt aber in der Hysterie, Epilepsie, und amaurotischer Gesichtschwäche. Sie soll Wechselstieber, Rheumatism und Häufigkeit gehoben und sich in Auflösung der Drüsenverstopfungen (in Verbindung mit Guajak) wirksam erwiesen haben.

Wenn sie auf bergschattigen Stellen gezogen wird, kann Sie allerdings den Vorzug verdienen.

*Phyllanthus emblica*, L. s. unter Myrobalanen.

*Phyllites*; s. Zirschzungenmilzfarn.

*Phyllitis*; s. Zirschzungenmilzfarn.

*Phyllon*; gewöhnlich Strauchbingel.

*Phyllon arhenogonon*; die weibliche Pflanze zuweilen des Glattingels, zuweilen des Strauchbingels.

*Phyllon thelygonon*; die männliche Pflanze des Glattingels oder des Strauchbingels.

*Phyllum*; s. *Phyllon*.

*Physalis Alkekengi*, L. s. Judenkirschlutten.

*Physalis somniferum*, L. s. Schlafslutten.

*Physeter macrocephalus*, L. s. Pottfischkachelot.

*Physik-nut*, french; s. Franzbrechnuß.

*Physik-nut*, indian; s. Schwarzbrechnuß.

*Phyteuma spicatum*, L. s. Waldrapunze.

*Phytolacca* } s. Ker-

*Phytolacca de-* } mes-

*candra*, L. } phyto-

*Phytolacæ* } lacce.

*Picea*; s. Rothtannenfichte,

*Picea aqua*; Theerwasser, s. Theer.

*Picholines*; eingemachte Oliven, s. unter Olivenölbaum.

*Pichorim* } s. Pechurim-

*Pichurimbohne*; bohne und Pechurimrinde.

*Pickelbeere*; s. Blaubeerheidel.

*Pickschweed*; *Emplastrum sticticum*.

*Pied d' alexandre*; s. Strauchwucherblume.

*Pied d' alouette*; s. Selbriterzsporn.

*Pied de chat*; s. Katzenpfötchenrainblume.

*Pied de corbin*; s. Knollenhahnenfuß.

*Pied de corneille*; s. Krähenfußwegerich, auch Krähenfußscharbockheil.

*Pied de griffon*; s. Stinkchristwurz.

*Pied de lievre*; s. Hasenfußflee.

*Pied de lion*; s. Frauenmantelsinan.

*Pied de loup*; s. Bärlappfollenmoos.

*Pied d' oiseau*; s. Krallschotesvogelfuß.

*Pied de pigeon*; s. Taubensußstorchschnabel.

*Pied de veau*; s. Fleckenaron.

*Pierre d'aigle*; s. Adlerstein.

*Pierre d'azur*; s. Lasurstein.

*Pierre d'éponge*; s. Kropfschwammstein.

*Pierre haematite*; s. Blutstein.

*Pierre judaïque*; s. Judenstein.

*Pierre de lynx*; s. Belemnit.

*Pierre nephretique*; s. Nierenstein.

*Pierre des os rompus*; s. Beinbruch.

*Pierre ponce*; s. Wimsstein.

*Pietra del porco*; s. Stacheligelstein.

*Pietra Pugia*; s. *Simiae lapis*.

*Pignolen*; Pinien, s. Pinienfichte.

*Pignons* | Pinien, s. Pi-  
*Pignons doux* | niensfichte.

*Pignons d'inde*; Granadillen, s. Purgirfrotton.

*Pilae damarum*; Gamsenfügelu, s. Gams.

*Pilae marinae*; s. Meerballen.

*Pile wort*; s. Scharbockhahnesfuß.

Willbeere; die Früchte von Vogelbeerspierling.

Pillen (*Pilulae*, *Catapotia*) sind eine bekannte Arzneiform, in Gestalt kleiner Küchelchen, von Konsistenz eines derben Leigs, wozu Pulver, Dickäfte, Extrakte, Balsame, Harze, Gummiharze, Gummen, und Seifen genommen werden. Ausgepresste oder ätherische Oele hindern die Verbindung und können daher nur in sehr kleiner Menge zugesetzt werden, und Salze fast gar nicht, da die an der Luft feuchtenden die Pillen zum Zerfließen bringen, die trocken bleibenden aber nach kurzer Zeit auf der Oberfläche ausblähen.

Was nur irgend gepulvert werden kann, muß im feinsten Pulver in die genaueste Mischung des Ganzen kommen; bei zugesetzten zähen Harzen und Gummiharzen aber muß oft ein warmer (nie heißer) Mörsel und Keule zur innigen Vermischung zu Hülfe genommen werden.

Oft geben die verschriebnen Ingredienzen eine zu Pillen allzuspärrige Masse, und es muß vom Apotheker ein weiches feuchtes Verbindungsmittel gewählt wer-

den. Dieß darf dann kein arzneikräftiges, vielleicht der Krankheit unangemessenes seyn, kein Zerbrechlich, u. s. w. sondern eine ganz unschuldige Substanz, etwa Wasser, wenn die Ingredienzen aus Dickäften, wässerigen Extrakten, oder Seifen bestehen — oder Weingeist, wenn die Mischung größtentheils aus Harzen besteht — selten (und nicht ohne ausdrückliche Vorschrift) Schleim von Traganth, oder arabischem Gummi, wodurch die Pillen beim Trocknen eine allzugroße Härte bekommen und dann im Magen und in den Gedärmen fast unauflösbar bleiben — bei erdigen, oder andern trocknen Pulvern und wo es sonst nur irgend angeht, am liebsten unter allen etwas Honig oder ein mehr als gewöhnlich eingekochter Sirup, oder eine unschuldige Konserve. Letztere süßen Verbindungsmittel erhalten die Pillen am längsten schmeidig, und im Stande, sich geschwinder und vollkommener, als bei irgend einem andern Verbindungsmittel möglich ist, in den ersten Wegen aufzulösen.

So auf das beste im Mörsel zusammen gestoßen, innig gemischt, und geknetet entsteht die Pillenmasse (*Massa pilularum*), die, wenn sie nach dem Recepte gebildet, allzuweich ausfallen sollte, über gemäßigter Wärme eingedickt werden muß, nicht aber durch Zusatz irgend eines nicht verordneten Pulvers konsistenter gemacht werden darf.

Hat nun die Masse ihre gehörige Konsistenz, so wird sie in so viel Theile getheilt, als Pillen daraus werden sollen. Zu dieser Absicht bedien-

bedienten sich die Alten eines am Rande sägeartig gezahnten Blechs, dessen gleichweit von einander entfernten Spitzen in die vorher ausgerollere Pillenmasse etwas gedrückt, die dadurch entstandnen Kerben aber mit dem Messer vollends durchschnitten wurden. Dieses Zerschneiden aus freier Hand bildet aber sehr ungleiche Pillen, und ist mühsam und Zeit raubend.

Weit genauer hingegen werden sie in der in Deutschland erfundenen, bekannten Pillenmaschine von oben und von unten zugleich zerschnitten. Man rollt Stäbchen Pillenmasse von durchaus gleicher Dicke so lang aus, als die Pillenmaschine im Innern breit ist, von der Schwere eines halben Quentchens, wenn die Maschine dreißig Kanäle hat, und Granpillen daraus entstehen, oder von 15 Gran Schwere, wenn es Halbgranpillen werden sollen, legt das Röllchen quer über die Schärfe der dreißig Kanäle gerade hin, drückt den Obertheil der Maschine mit seinen dreißig entgegengesetzten Schärfen darauf, und die so auf einmal gleichförmig zerschnittenen Pillen bedürfen dann wenig oder keiner fernern Rundung zwischen den Fingern.

Um das Zusammenkleben der Pillen und den Geschmack beim Einnehmen zu verhindern, pflegt man sie mit irgend einem unschuldigen leichten Pulver zu bestreuen, in Frankreich gewöhnlich mit Süßholzpulver oder Stärkepuder, bei uns, gewöhnlicher, mit Bärlappstaub. Zu gleichen Absichten, und auch des bessern Ansehns wegen pflegt man sie auch wohl zu vergolden oder zu versilbern. Zu

diesem Ende werden sie mit einigen Blättchen ächten Goldes oder Silbers (Aurum, Argentum foliatum) zugleich in eine kugelförmige Büchse (scatula deauratoria, argentaria) gethan, und darin sanft im Kreise bewegt, bis sie einen glänzenden Metallüberzug erhalten haben. Hierzu dürfen sie weder zu trocken seyn, sonst klebt das Metall nicht an, noch zu feucht, damit sie nicht unviel vom Blattgolde oder Blattsilber wegnehmen, ohne doch den erforderlichen Glanz zu bekommen.

Die von einigen Dickstäften z. B. aus Belladonna (über Feuer bereitet) verfertigten Pillen sind dem Zerfließen an freier Luft und in Schachteln ausgesetzt. Solche müssen in verstopfte Arzneigläser gefasset werden.

Pillen sind zwar eine Arzneiform, die die Bequemlichkeit hat, ohne sonderliche Beleidigung des Geschmacks und Geruchs, ungeschmeckende und stinkende Arzneien einnehmen zu können; aber sie hat auch mehrere Nachtheile. Es ist fast unmöglich, nach altfränkischen Rezepten, wo mehrerlei zähe, harte und weiche Substanzen zusammengesetzt werden sollen, die Mischung so ungleichartiger Dinge so vollständig, so genau und innig zu bewirken, daß die eine Pille gerade nur soviel und nicht mehr von den verschiedenen Zusätzen enthalte, als die andre Pille, welches bei starkwirkenden Arzneien doch durchaus seyn müßte.

Eben so muß der Arzt wissen, daß Pillen überhaupt sich weit schwieriger, ungleicher und in unbestimmlicherer Menge in den ersten Wegen auflösen, als die übrigen

übrigen Arzneiformen, und daß deshalb der genaue Arzt sehr starkwirkende Dinge nur im höchsten Nothfalle in Pillen geben dürfe. Ich kann nach genauem Versuchen annehmen, daß im Durchschnitte die zu Pillen bereiteten Dickäfte, vorzüglich zäherer Art, oft nicht den vierten Theil der Wirkung ausüben, als sie mit einem Pulver zerrieben oder in Auflösung gegeben gleichförmig leisten. Auf der andern Seite aber würde der Arzt sehr verwegen handeln, wenn er die Gabe solcher Pillen nach jenem öfters beobachteten vierten Theile der Wirkung, folglich um so viel stärker einrichten wollte. Haben sie Zeit, länger in dem Darmkanale zu verweilen und so ganz aufgelöst zu werden, welche schrecklichen Erfolge könnten da entstehen?

Blos Purgirpillen, deren absichtliche Wirkung es ist, die Gedärme zur reichlichen Ausleerung zu reizen, und welche folglich um desto schneller wieder abgehen, je stärker sie reizen, oder desto längere Zeit haben, sich aufzulösen und wirksam zu werden, je eine größere Unthätigkeit und Unempfindlichkeit des Darmkanals sie zu überwinden haben, blos diese, sage ich, und die absichtlich zur Hemmung der Ausleerung von unten geeigneten Mohnsaftpillen sind von dieser Erinnerung ausgenommen, da letztere wohl immer vollständig aufgelöst werden, indem ihre stopfende Eigenschaft ihnen dazu Zeit verschafft.

Sehr starkwirkende vegetabilische Pulver können durch Zusatz eines dicken Zuckersaftes vortheilhafter in Pillenform gegeben werden, um

sie so in die kleinsten Gaben bequem eintheilen zu können. Einem Viertelgran Pulver wird man in dem Papiere kaum gewahr, und schwerlich kann es ohne Verlust in den Mund gebracht werden, aber eine Viertelgranpille von vegetabilischen Pulvern ist noch ansehnlich groß, und es geht von ihr beim Einnehmen nichts verloren. Der Zuckersaft hindert ihre Auflösung und Zertheilung im Magen gar nicht. Nur müssen Pillen dieser Art, wenn sie zu längerer Aufbewahrung in Gläser gefaßt werden, vorher gut lufttrocken gemacht seyn, weil sie sonst schimmeln.

Pillen, zu denen aufgelsster Aetzsublimat kömmt, müssen durchaus in zugepfropften Gläsern ausgegeben werden, weil sobald sie etwas eintrocknen, der Aetzsublimat aus Mangel an Auflösungsmitte in ihnen krystallisirt, und in dieser festen Gestalt, so klein auch die Kryställchen seyn mögen, gefährliche Zerwürfungen an den Stellen anrichten können, wo sie im Magen zu liegen kommen.

Fertige Pillen harziger und gummiharziger Natur lassen sich nicht wohl vorräthig erhalten (man hebt am besten blos die Masse davon in verkorkten Pulvergläsern auf), weil sie unscheinbar werden, sich verdrücken, und zusammenkleben. Doch sind hievon die von solchen Dickäften bereiteten Pillen ausgenommen, welche blos an der Luft, ohne Zuthun des Feuers, abgedunstet worden sind, und unter diesen vorzüglich der Storchapfel-dicksaft; diese pflegen sich nicht zu drücken.

Pillen,

Pillen, italienische; Granadillen, s. Purgierkroton.

Pillenform; Pillenmaschine, s. unter Pillen.

Pillenmaschine; s. unter Pillen.

Pillenmasse; s. unter Pillen.

Pillennessel, *Urtica pilulifera* L. [Blackwell, *herb.* tab. 321.] mit halbgetrennten Geschlechtern, entgegengesetzten, eiförmigen, sägeartig gezahnten Blättern, und fruchtbaren, kugelförmigen Blüthenkätzchen, ein im südlichen Europa, und hie und da unter den Gemüßsträutern in unsern Gärten einheimisches, zwei Fuß hohes, brennendes Sommergewächs, welches im Juny blüht.

In ältern Zeiten sind die runderlicht zusammengedrückten, glatten, braunschwarzlichten, den Leinamen ähnlichen nur kleinern und dunkelfärbigern Samen (*Sem. urticae romanae. piluliferae*) von feinem, scharflichtem, fettigen Geschmacke, als ein Harntreibendes, Husten und innere Blutstöße hemmendes, in der Lungensucht und dem Nierengriese dienliches Mittel (vermuthlich ohne Grund) gerühmt und (auch untermischt mit dem Brennesselsamen) gebraucht worden.

*Piliolet citrone*; die dritte Abart des Quendelthymians.

*Piliolet petit*; s. Quendelthymian.

Pilosella } s. Mausohr=  
Pilosella major } habichtkraut.  
Pilosella minor } s. Kagen=  
Pilosella montana } pfötchen=  
rainblume.

Pilosella repens hir- } s. Maus=  
suta. } ohrha=  
Piloselle, kriechende } bicht=  
Kraut.

Pilulae; s. Pillen.

Pilsenkraut; s. Schwarzbilsen.

Piment; Nelkenpfeffer, s. Gewürzmyrte.

*Piment*; theils Nelkenpfeffer, s. Gewürzmyrte, theils Traubengänsefuß, theils Ambergänsefuß.

*Piment d'eau*; s. Wasserpfeffer; Enderich.

*Piment d'Espagne*; s. Sommerbeißbeere.

*Piment royal*; s. Myrtengagel.

*Piment des ruches*; s. Zitronmelisse.

Pimenta } Nelkenpfeffer, s. Ge=  
Pimento } würzmyrte.

*Pimpernelle*; s. Pimpinellmeggelkraut.

*Pimpernelle blanche*; s. Steinbrechpimpinelle.

Pimpernell; s. Pimpinellmeggelkraut.

Pimpernußchen, syri- } s. Pim=  
sche } pernuß=  
Pimpernußchen, wel- } pista=  
sche } zie.

Pimpernuß; s. Todenkopspimpernuß.

Pimpernußbaum; gewöhnlich Todenkopspimpernuß.

*Pimpernußpistazie*, *Pistacia vera*, L. [Sor., *pl. med.* tab. 589.] mit ungleich gesiederten Blättern, deren fast eirunde Blättchen rückwärts gekrümmt sind, ein im südlichen Europa einheimischer, vorzüglich in Sizilien und Italien gezogener weißblühender Baum, dessen haselnußgroßen Früchte, mit einer dünnen, lederartigen, im reifen Zustande roth;

rothgelben Haut bezogen, innerhalb einer harten, holzigen Schale einen Kern (frische Pimper-  
nüsschen, Pistazien, pistaciae) enthalten, welcher von der einen Seite erhaben, auf der andern mehr eingedrückt, und mit einer Ritze versehen, an Farbe aber blaßgrün, mit einem rothen, zusammenziehend bitterschmeckenden Häutchen umzogen, und von süßem, fettem, sehr lieblichem Geschmacke ist, doch leicht ranzigt wird.

Sie werden zu Magenmorsellen in der Apothek, und zu allerlei Konfituren und zu Backwerk in der Küche gebraucht; ihre Farbe aber macht sie zu Emulsionen unbrauchbar. Eine Geschlechtstrieb befördernde Kraft, wie die Alten wäheten, ist nicht in ihnen zu suchen.

Pimpilim; s. Langpfeffer.

Pimpinell } theils Pimpinell-  
Pimpinella } megelkraut, theils  
Steinbrechpimpinelle, seltner Bi-  
bernellwiesenknopf.

Pimpinella alba; s. Stein-  
brechpimpinelle.

Pimpinella Anisum, L.  
s. Aniespimpinelle.

Pimpinella hircina; s. Stein-  
brechpimpinelle.

Pimpinella hortensis; s. Pim-  
pinellmegelkraut.

Pimpinella italica; gewöhnlich  
Pimpinellmegelkraut, seltener  
Bibernellwiesenknopf.

Pimpinella italica major; s.  
Bibernellwiesenknopf.

Pimpinella italica minor; s.  
Pimpinellmegelkraut.

Pimpinella italica nigra; s.  
Bibernellwiesenknopf.

Pimpinella magna, L.  
s. Schwarzpimpinelle.

Pimpinella nigra; öfterer  
Schwarzpimpinelle, seltner die  
kleinere Art der Steinbrechpim-  
pinelle, s. Blauwurzel.

Pimpinella nostras; öfterer  
Steinbrechpimpinelle, seltner  
Pimpinellmegelkraut.

Pimpinella radice alba; s.  
Steinbrechpimpinelle.

Pimpinella radice nigra; s.  
Blauwurzel.

Pimpinella rubra; öfterer Pim-  
pinellmegelkraut, seltner Biber-  
nellwiesenknopf.

Pimpinella sanguisorba; s. Bi-  
bernellwiesenknopf.

Pimpinella sanguisorba major;  
s. Bibernellwiesenknopf.

Pimpinella sanguisorba minor;  
s. Pimpinellmegelkraut.

Pimpinella saxifraga, L.  
s. Steinbrechpimpinelle.

Pimpinella saxifraga major; s.  
Steinbrechpimpinelle.

Pimpinella saxifraga minor; s.  
Blauwurzel.

Pimpinella vulgaris; s. Pim-  
pinellmegelkraut.

Pimpinellae essentia; von  
Steinbrechpimpinelle.

Pimpinellae herba; am öfter-  
sten von Pimpinellmegelkraut.

Pimpinellae italicae herba;  
am öftersten von Pimpinellmegel-  
kraut.

Pimpinellae italicae radix; am  
öftersten von Bibernellwiesen-  
knopf.

Pimpinellae nostratis herba;  
von Steinbrechpimpinelle.

Pimpinellae nostratis semen;  
öfterer von Steinbrechpim-  
pinelle, seltner von Pimpinellmegel-  
kraut.

Pim-

*Pimpinellae radix*; öfterer von Steinbrechpimpinelle, selten von Pimpinellmegelkraut.

*Pimpinellae rubrae herba*; von Pimpinellmegelkraut.

*Pimpinellae rubrae radix*; gewöhnlich von Bibernellwiesenknopf, selten von Pimpinellmegelkraut.

*Pimpinelle*; gewöhnlich Pimpinellmegelkraut.

*Pimpinelle saxifrage grande*; f. Steinbrechpimpinelle.

*Pimpinelle*; f. Pimpinella.

*Pimpinelle, rothe*; f. Pimpinella rubra.

*Pimpinelle, weiße*; f. Steinbrechpimpinelle.

*Pimpinelle, welsche*; f. Pimpinella italica.

*Pimpinellmegelkraut*, *Poterium Sanguisorba*, L. [Blackwell, *herb.* tab. 413.] ohne Stacheln und mit ziemlich kantigen Stengeln, ein etwa anderthalb Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel, im südlichen Deutschland, in Schwaben, der Schweiz und dem Elsaß ursprünglich, auf dünnen, steinichten, sonnichten, unfruchtbaren ungebauten Stellen, bei uns nur in Gärten einheimisch, wo es im Juny seine länglichten Blumenähren in Blutroth verwandelt.

Dieses häufig mit dem Bibernellwiesenknopfe verwechselte Kraut (*Hb. Pimpinellae hortensis*, *Pimp. italicae minoris*, *Pimp. sanguisorbae minoris*) welches schon durch die Menge Stengel, mit denen es aufsteigt, während ersterer nur einen hat, kenntlich wird, hat einen etwas lieblichen Geruch, und einen gelind adstringirenden Geschmack, und ist in

aller Art Blutflüssen und in Bauchflüssen von den Alten ungemein empfohlen worden. Es gehört unter die geschätztesten Suppenkräuter.

Noch berühmter war ehemals die federkieldicke, braunrothe Wurzel von feinem, bitterlichem, zusammenziehendem Geschmacke, und feinem, nicht unangenehmem Geruche, zu gleichen Behufen. Durch Kultur im Garten wird sie für die Küche angenehmer.

Beider Ruf gegen Wasserscheu ist unfreilich unzuverlässig.

*Pimpinellrebendolde*, *Oenanthe pimpinelloides*, L. [Jacquin, *flor. austr.* 4. tab. 395.] mit keilförmigen, gespaltenen Wurzelblättern, und ungetheilten, bandförmigen, sehr langen, ganz einfachen Stengelblättern, ein etwa zwei Schuh hohes Kraut mit perennirender Wurzel, in Sümpfen des temperirten Europas, in Oesterreich, u. s. w. wo es, wie in Gärten, die Sommermonate über weißröthliche Schirme trägt.

Die knotigen, auswendig schwarzen, inwendig weißen, mit langen Fasern besetzten Wurzeln (*Rad. Oenanthos. Filipendulae tenuifoliae*), deren Geschmack angenehmer, als der des Wurzelpastinaks ist, sind in neuern Zeiten für unschädlich, in ältern aber für erdfreud und harntreibend (ohne gehbrige Prüfung) gehalten worden. Eine Spezies aus einer so giftigen Gattung Pflanzen muß wenigstens Behutsamkeit einflößen.

*Pimprenelle*; f. Pimpernelle.

*Pin*; f. Piniensichte.

*Pin des bois*] f. Kienfichte.

*Pin sauvage*]

Pina-

Pinastella; s. Schwefelwurz-  
haarstrang.

Pinaster; s. Kienfichte.

Pine-spurge; s. Eselwolfs-  
milch.

Pine-tree, wild; s. Kienfichte.

Pineae; s. unter Pinienfichte.

Pineae purgantes; Granabil-  
len, s. unter Purgierkroton.

Pinei; s. unter Pinienfichte.

Pinellen; s. theils Pimpinelle,  
theils Pinien, s. Pinienfichte.

Pineole; s. Pinienfichte.

Pineolen } Pinien, s. Pinien-  
Pineoli } fichte.

Pineus purgans; s. Schwarz-  
brechnuß, auch Purgierkroton.

Pingelkens; Pinien, s. Pinien-  
fichte.

Pinguedo; s. Thierfett.

Pinguedo castorei; axungia  
castorei; s. unter Biber.

Pinguicula

Pinguicula vul- } s. Ki-  
garris, L. } wigfett-  
} Fraut.

Pini nuces } Pinien, s. Pinien-  
Pini nuclei } fichte.

Pini conii } s. unter Kien-  
Pini oleum } fichte.

Pini resina; theils resina com-  
munis, s. Kienfichte, theils s.  
Waldrauch.

Pini strobili

Pini summitates } s. Kienfichte.

Pini turiones

Pinien; s. unter Pinienfichte.

Pinienbaum; s. Pinienfichte.

Pinienfichte, Pinus pinea,  
L. [Blackwell, herb. tab. 189.]  
mit Blättern, die wenn sie zu-  
erst hervorkeimen, je zwei und  
zwei in einer Scheide befranzt  
sind, mit eirunden, stumpfen,  
kaum stachelichten, durchschei-  
nenden, die Blätter an Länge  
übertreffenden Zapfen, deren

länglichten, stumpfen Schup-  
pen die stügellosen, eirunden,  
harten Kerne enthalten, ein in  
Spanien, in Italien, vorzüglich  
um Ravenna, in Languedoc um  
Marseille (und im südlichen Oester-  
reich?) einheimischer Baum, in  
dessen über vier Zoll langen Zapfen  
die in etwas eckigen, steinharten  
Schalen eingeschlossenen, mit einem  
braunrothen Häutchen umzogenen  
weißen Kerne, (Pinien, pineae,  
pinei, pineoli) liegen, von längs-  
licht zusammengedrückter Gestalt  
(einen halben Zoll lang) und einem  
säuerlich süßen, mandelartigen  
Geschmacke.

Man bedient sich ihrer theils  
roh zum Essen, theils unter Spei-  
sen, und mit Zucker überzogen.  
An Eigenschaften kommen sie den  
Mandeln und Distazien bei, und  
sie können zu Emulsionen dienen.  
Sie geben ein Drittel ihres Ge-  
wichts an ausgepresstem Oele.  
Die Alten suchten vorzügliche Kräfte  
in ihnen, scharfe Lungenfeuch-  
tigkeiten zu mildern und Harn-  
strenge von Säure zu heben.

Sie werden aber leicht ranzigt,  
wie alsdann ihre röthliche Farbe  
und der Geschmack verräth.

Pinte; ein engländisches Ge-  
maß, welches ungefähr 15 Unzen  
5 Quentchen und 52 Gran (Medi-  
zinalgewicht) Drunkenwasser fas-  
sen kann.

Pinus; gewöhnlich Kienfichte;  
seltner Pinienfichte.

Pinus Abies; L. s. Roth-  
tannenfichte.

Pinus americana, L. s.  
Schierlingstannenfichte.

Pinus Balsamea, L. s.  
Balsamtannenfichte.

Pinus

Pinus canadensis, L. f. unter Balsamtannensichte.

Pinus candida; f. Weistannensichte.

Pinus Cedrus, L. f. Cedersichte.

Pinus Cembra, L. f. Zembrosichte.

Pinus indica; f. Purgierkroton.

Pinus Larix, L. f. Lerchensichte.

Pinus montana, Du Roy, } f. Krumbholzkiensichte.

Pinus Mughos, Scop. } f. Krumbholzkiensichte.

Pinus picea; L. f. Weistannensichte.

Pinus pinea, L. f. Pinienensichte.

Pinus sylvestris, L. f. Kiensichte.

Pinus sylvestris Mughos, L. f. Krumbholzkiensichte.

Pinne; f. Pfingstrosenpflanze.

Pipau; gewöhnlich die Gattung Crepis, selten Mönchskopflöwenzahn.

Piper; f. Schwarzpfeffer.

Piper album; f. unter Schwarzpfeffer.

Piper caudatum; f. Rubenenspfeffer.

Piper Cubeba, L. f. Rubenenspfeffer.

Piper glirium; Stephansförner, f. Stephansrittersporn.

Piper hispanicum; f. Sommerbeißbeere.

Piper jamaicense; Nelkenpfeffer, f. Gewürzmyrte.

Piper indicum } f. Sommerbeißbeere.

Piper indum vulgare } f. Sommerbeißbeere.

Piper longum, L. f. Langpfeffer.

Piper murinum; Stephansförner, f. Stephansrittersporn; selten Mauerpfefferfethenne.

Piper murium; f. Stephansrittersporn.

Piper nigrum, L. f. Schwarzpfeffer.

Piper rotundum Theophrasti; vermuthlich Rubenenspfeffer.

Piper tavaicum; Nelkenpfeffer, f. Gewürzmyrte.

Piper turcicum; f. Sommerbeißbeere.

Piperella; f. Bergsaturei.

Piperitis; bei den Alten Pfefferkrautkresse.

Pippau; f. Pipau.

Pissasphaltum; es ist nicht ausgemacht, ob die Alten hierunter reinen Asphalt, oder eine über dem Feuer bereitete Mischung von Asphalt und Fichtenpech verstanden, daher ersterer von den Neuern Pissasphaltum nativum, letztere Pissasphaltum factitium genannt worden ist.

Pisselaeum; Bergtheer f. unter Bergöl.

Pissenlit; f. Mönchskopflöwenzahn.

Pistache } Pistazie, f. Pimpernußpistazie.

Pistachio } f. Pimpernußpistazie.

Pistacia; f. Pimpernußpistazie.

Pistacia Lentiscus, L. f. Mastirpistazie.

Pistacia sylvestris; f. Todenkopfpimpernuß.

Pistacia Terebinthus, L. f. Terbenthinpistazie.

Pistacia vera, L. f. Pimpernußpistazie.

Pistaciae } f. unter Pimpernußpistazie.

Pistaciae nuceae } f. unter Pimpernußpistazie.

Pistazien } f. unter Pimpernußpistazie.

Pista:

Pistazien, deutsche; f. Todentopfpimpernuß.

Pistolochia; f. Negblatt-hohlwurz.

Pistolochia virginiana; f. Virginienhohlwurz.

Pisum fativum, L. f. Schotenerbse.

Pisum Ochrus, L. f. Ochererbse.

Pituitaria, f. Stephansrittersporn.

Pivoine; f. Pfingstrosenpöone.

Pivoine femelle; Paeonia foemina, f. unter Pfingstrosenpöone.

Pivoine mâle; Paeonia mas, f. unter Pfingstrosenpöone.

Pix

Pix arida } f. Pech.

Pix atra }

Pix burgundica; f. Pech, burgundisches.

Pix liquida; f. Theer.

Pix navalis }

Pix sicca } f. Pech.

Pix solida }

Planta leonis; f. Frauenmantelkraut.

Plantago; f. Breitwegerich.

Plantago alpina; f. Salkrautwohlverleih.

Plantago angustifolia; f. Spizwegerich.

Plantago aquatica } f. Wasser-

Plantago aquatica la- } ferwe-  
tifolia } gerich-  
froschlöffel.

Plantago aquatica stellata; f. Sternfroschlöffel.

Plantago coronopifolia, L. f. Krähenfußwegerich.

Plantago cretica, L. f. Nidwegerich.

Plantago Cynops, L. f. Immergrünwegerich.

Plantago lanceolata, L. f. Spizwegerich.

Plantago latifolia; f. Breitwegerich.

Plantago Loefflingii, L. f. Löflingswegerich.

Plantago major, L. f. Breitwegerich.

Plantago me- } f. Weißwe-  
dia, L. } gerich.

Plantago media }

Plantago minor; f. Spizwegerich.

Plantago palustris; f. Wasserwegerichfroschlöffel.

Plantago Psyllium, L. f. Stöhsamenwegerich.

Plantago quinquenervia; f. Spizwegerich.

Plantago ranina; f. Wasserwegerichfroschlöffel.

Plantago septinervia; f. Breitwegerich.

Plantain; f. Breitwegerich.

Plantain blanc; f. Weißwegerich.

Plantain étroit; f. Spizwegerich.

Plantain grand } f. Breitwe-  
Plantain large } gerich.

Plantain long; f. Spizwegerich.

Plantain des montagnes; f. Salkrautwohlverleih.

Plantain moyen; f. Weißwegerich.

Plantain petit; f. Spizwegerich.

Plantane; die Gattung Plantago.

Plantanella; f. Bärenklaubartsch.

Platanusahorn; f. unter Ahornzucker.

*Plateau à fleur blanche*; f. Weißmummel

*Plateau à fleur jaune*; f. Gelbmummel.

Platterbse; die Gattung *Lathyrus*.

Plattlinse, *Ervum Lens*, L. [*Flor. dan.* tab. 95.] mit gewöhnlich zweiblätthigen Blumenstielen, und zusammengedrückten, konvexen Samen, ein in Frankreich unter dem Getreide, im Walliserlande in Weinbergen, und in Kärnthén auf Wiesen wohnendes Sommergewächs, welches trocken, unfruchtbaren Boden liebt und bei uns auf dem Felde gebauet wird.

Die Linsen (*Lentes*) sind eine bekannte, plattrunde Hülsenfrucht von erbsenartigem Geschmacke, deren man sich zur wohlschmeckenden Speise für gesunde Handarbeiter bedienet; weil sie ungemein nähren, aber schwer (am schwersten ihre Schale) zu verdauen sind, und viele Blähungen erzeugen. Hiezu schätzt man vorzüglich die Abart mit größern Samen, die Pfenninglinse. Vermuthlich wurden die Alten kindischerweise von der äußerlichen Aehnlichkeit (der Signatur) verleitet, den für Kranken aller Art offenbar nachtheiligen Absud der Linsen bei den Pockfen zum Austreiben trinken zu lassen, und die abtrocknenden Pockfen damit zu bähen, um die ungestalteten Narben zu verhüten. Wlos letzterer Behuf wäre noch als Hausmittel zuzugestehen. Mit Drei von Linsenmehle und Essig suchte man ehemals Drüsenverhärtungen zu erweichen, und zu zertheilen. Aber zuverlässige Erfah-

rungen hat man von allen diesen Behauptungen nicht.

Platzgold; f. Knallgold unter Gold.

Plenc's Quecksilberarznei; *Mercurius gummosus*, f. unter Quecksilber.

*Plicaria*; f. Bärlappkollbenmoos.

*Plomb*; f. Blei.

Plompen; f. Froschbissplombe.

*Plum-tree*; f. Pflaumbirne.

*Plumbago*; f. Reisblei.

*Plumbago europaea*, L. f. Zahnbleiwurzel.

*Plumbum*; f. Blei.

*Plumbum cinereum*; f. Wisnuth.

*Plumbum nigrum*; f. Blei.

*Plumbum ustum*; f. Bleiasche unter Blei.

*Plumeria alba*, L. f. Weißplumier; auch unter *bois de jassin*.

Plutzer; f. Psebenkürbis unter Kürbiskerne.

*Pocgerebae cortex* ] eine, *Pocgerebarinde*] wie man sagt, aus Amerika gebrachte Rinde in Stücken von der Stärke eines Federkiels bis eines Fingers zusammengerollt, und höchstens eine Linie dick, welche hart, schwer, fest, theils gerade, theils krumm, auch wohl ästig, äußerlich dunkelbraun, innerlich braun und von rauher Oberfläche, übrigens aber geruchlos und von alannartig zusammenziehendem Geschmacke sind. Man will große Wirkungen von ihr in Durchfällen, im Leberflusse (und Nahren?) gesehen haben.

Pockenholz; theils Pockholzguajak, theils (und vorzüglich in ältern Zeiten) f. Weißguajak.

Pockenwurzel; f. Chinamylar. Pockens

Pockenwurzel, abendländische;  
f. Bastardchinasmilar.

Pockenwurzel, morgenländische;  
f. Chinasmilar.

Pockholz guajak, Guajacum officinale, L. [Zorn, *pl. med.* tab. 539.] mit gefiederten Blättern, deren Blättchen zweipaarig sind, ein auf den westindischen Inseln, vorzüglich Jamaika und Domingo einheimischer, hoher Baum, mit blauer Bläthe.

Das größtentheils von Hispaniola und Domingo kommende im Wasser untersinkende Guajakholz (Stranzosenholz, *Lignum Guajacum*, nicht selten auch *lignum sanctum* genannt) kommt theils in großen Scheiten, jedes mehrere Zentner schwer, zu uns, doch in dieser Verfassung größtentheils zum Behufe der Handwerker, der Tischler, Drechsler und mechanischen Künstler. (Die 100 Pfund  $6\frac{1}{2}$  bis 14 Gulden in Holland.) Von seinem Kerne aus ist es von schwärzlich grüner Farbe und wird nach dem Aeußern hin immer hellfarbiger, gelblicher, mit einem weißgelben Splinte umzogen und mit der Rinde bedeckt. Das dunkelste ist vom Stamme, das übrige von den Aesten. Der innere schwärzlichgrüne Theil ist der harzigste, härteste, und schwerste, er brennt hell mit Flamme; der hellfarbigere, gelblichere hat mehr von dem beißendkragenden Guajakgeschmacke und ist vermuthlich im Wasser auflöslicher. Ueberhaupt hat es einen kaum merklichen Geruch, der bloß beim Reiben, Erhitzen oder Anbrennen aromatisch wird. Der geistige Auszug beträgt mehr als der wässerige, in einem Verhältnisse wie 3 : 2,

wie 5 : 3, und wie 7 : 3. Das wässerige Extrakt hat am meisten von dem beißendkragenden Geschmacke und einen Perubalsamgeruch.

Da das Zerfleinen dieses äußerst festen Holzes in den Offizinen allzu beschwerlich geachtet wird, so behelfen sie sich mit den in Zucht- und Werkhäusern Englands und Hollands gefertigten Raspelspähen (*Scobs, Rasura, Raspatura ligni Guajaci s. sancti*), welches Splitter von theils grünbrauner Farbe sind, mit schwärzlichten Wellen und länglichten, schwarzen Punkten durchzogen, theils von buchsbaumgelber Farbe mit unmerklich wenigen Wellenstriefen, und wenigen schwarzen Punkten.

Die Rinde (*Cort. ligni Guajaci, s. sancti*) ist schwer, hart, platt, äußerlich in bläulich graue und gelbe Flecken zerissen, an der innern Fläche grau oder gelb, leicht in Blätter theilbar, im Bruche blasbraun, von stärkerm, beißendkragendem und bitterlichem Geschmacke als das Holz. Sie enthält mehr wässerigen Extraktstoff und weniger Harz als das Holz, und schießt sich daher zum arzneilichen Holztranke besser als das Guajakholz selbst, so wie auch der blässere, äußere Theil des Holzes dazu angemessener ist, als der mittlere, schwärzliche.

Die Alten rühmten (mit Recht) die Rinde als vorzüglicher, die Neuern aber haben sie (mit Unrecht) dem Holze nachgesetzt, welches zuerst (in Spanien 1508) gegen die Lustseuche, wie man sagte, sich kräftig erwies, eigentlich aber gegen die verderblichen Nachwehen von allzu roher Anwendung des Queck-

Quecksilbers in der venerischen Seuche, Nachwehen, wo seine Hilfe allerdings von Bedeutung ist, wie die mehrerer Pflanzen mit einem beißenden Grundtheile versehen, z. B. Kellerhals. So ward dann drittehalb Jahrhunderte hindurch fast keine Quecksilberkur in venerischen Krankheiten ohne Beihülfe eines Trankes aus diesem Holze unternommen, oder man wendete ihn nach der Quecksilberkur an und glaubte immer (fälschlich) die reine venerische Krankheit damit geheilt zu haben.

Fast zu gleicher Zeit fieng sein bis hieher fortdauernder Ruhm an, in Gliederschmerzen hülfreich zu seyn, die man für Sicht und Rheumatism hielt, welche aber, wo das Holz half, größtentheils nur Gliederschmerzen vom Mißbrauche des Quecksilbers waren. Weit weniger hülfreich ist es in wahrer, reiner Sicht, wo es oft nur auf einige Zeit die Zufälle zum Schweigen bringt.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem, theils von selbst aus der Rinde schwitzenden, theils durch künstliche Einschnitte dringenden, auch durch eine Art von Schwälen erhaltenen, sogenannten Guajakgummi (*Gummi Guajaci s. lign. sancti, Resina Guajaci nativa*), ein den sechsten Theil seines Gewichtes Gummi enthaltendes Harz, welches in großen, dunkelfarbigem Klumpen zu uns kömmt. Es ist bloß gegen das Licht gehalten, durchsichtig, erweicht sich nicht in der Hand, ist glänzend auf dem Bruche, zerreiblich zu einem nicht zusammenklebenden, weißen Pulver, welches mit der Zeit etwas

grünlich wird, besitzt den heißend krasenden Geschmack des Holzes in hohem Grade, und verbreitet, so geruchlos es an sich selbst ist, auf glühende Kohlen geworfen, einen nicht unangenehmen Geruch. Dieser Geruch wird terbenthinartig seyn, wenn Fichtenharz betrüglicherweise darunter gemischt ist.

Dieses Harz hat man, wie gesagt, ebenfalls in Sicht und Rheumatism gebraucht, theils in einer wässerigen Flüssigkeit durch Reiben mit Eidotter (nicht mit arabischem Gummi, welches keine dauerhafte Verbindung giebt) theils in weingeistigem Salmiakgeist oder bloßem Weingeist aufgelöst (wozu man ehemals Zuckerbranntwein, Cassia, nahm) eine Auflösung, die durch etwas zugemischten veräulerten Salpetergeist, oder rauchende Salpetersäure blau, hierauf allmählich grün, und endlich wieder gelb wird.

Der Absud des Holzes oder der Rinde erhöht den Blutlauf und erregt entweder den Schweiß oder den Harn. Das Guajakharz thut dasselbe; nur bringt es in Gaben, die über etliche Gran gehen, zugleich Purgiren hervor. Trockne Körper von gallichtem Temperament und straffer Faser befinden sich bei diesen Mitteln weit weniger wohl als die von kaltem, schwammigem Körper.

Podagra lini; s. Glachsaitte.

Podagrakraut } s. Strenzel

Podagraria } giersch.

Poeonia; unrichtig statt *Paeonia*.

Pöpdunnien; s. Pfingstrosenpflanze.

Pofist; s. Bovistkugelschwamm.

P

Poin-

Poinciana elata, *Gm.* } f. Libidibiana  
 Poinciana coriaria, *Lacq.* } pfauen-  
 } schwanz.  
 Poireau; f. Porrelauch.  
 Poirée; f. Weismangold.  
 Poirée rouge; f. Rothmangold.  
 Pois bécu } f. Rothkicher.  
 Pois chiches }  
 Pois de pigeon; f. Bitterlinse.  
 Poivre d'eau; f. Wasserpfeffer-  
 ferländerich.  
 Poivre blanc; weißer Pfeffer,  
 f. unter Schwarzpfeffer.  
 Poivre de bresil }  
 Poivre d'espagne } f. Sommer-  
 Poivre en gouffes } beißbeere.  
 Poivre de guinée }  
 Poivre d'inde }  
 Poivre long; f. Langpfeffer.  
 Poivre noir; f. Schwarzpfeffer.  
 Poivre de portugal; f. Som-  
 merbeißbeere.  
 Poivre sauvage; f. Keuschlamm-  
 mülle.  
 Poivre de thebet; Nelkenpfeffer,  
 f. Gewürzmyrte.  
 Poivrees; f. Pfefferkrautkresse.  
 Poix } f. Pech.  
 Poix navale }  
 Poix refine; weißes Harz, f.  
 unter Rothtannenfichte.  
 Pojgereba; f. Poegereba.  
 Poekholz; in neuern Zeiten Po-  
 tenholzguajak, in ältern Weiß-  
 guajak.  
 Polei; gewöhnlich Poleimün-  
 ze.  
 Polei, deutscher } f. Poleimün-  
 Polei, gemeiner } ze.  
 Polei, kretischer; f. Isopblatt-  
 gamander.  
 Polei, wilder; f. Poleimelisse,  
 selten Kalamenthmelisse.  
 Poleigamander, Teu-  
 crium Polium, L. [Regnaul

bor. tab. 161.] mit lanzettförmigen, gekerbten, weißlichfilzigen Blättern, rindlichen, kurzstieligen Blumenköpfen und niederliegendem Stengel, ein kleines in den gebirgichten Gegenden von Oesterreich, Tyrol, dem südlichen Frankreich, (Languedoc, Provence und Dauphine), Italien, Spanien, und Syrien einheimisches strauchartiges Gewächs unsrer Gärten, welches im July und August goldgelb blüht.

Das durchdringend gewürzhaft riechende, und bitterlich schmeckende, weißwollige, an den Spitzen goldgelb glänzende Kraut (*Ab. f. summitates Polii lutei, Polii montani lutei*, unbestimmter: *Polii, Polii montani*) ist von jeher nur hie und da, und überhaupt nur wenig im Gebrauche gewesen, doch fast als ein Spezifikum in der Fallsucht, sonst aber auch im Wahnsinn, der Wondsucht, den zögernden Würmterreinigungen, und den katarhalsischen Brustbeschwerden gerühmt worden; Lobspäche, die ernsthaftere Bestätigung bedürfen.

Poleimelisse, *Melissa Nepeta, L.* [Blackwell, *herb. tab. 167.*] mit aufsteigendem, rauchem Stengel und zweitheiligen Blumenstielen, welche in den Blattwinkeln stehen, und länger als die Blätter sind, ein auf tiefsandigem Boden an Dämmen, Wegen und Säunen in der Schweiz, England, Frankreich und Italien einheimisches Kraut (mit perennirender Wurzel?), welches weiß- und blaucreisig blüht.

Fast blos in den Ländern, wo es wild wächst, hat man dieses stark und hitzig schmeckende, wie Polei-

Poleimünze riechende Kraut (*Hb. Calaminthae pulegii odore*), welches in England ohne Beisatz Calamintha genannt wird, zu gleichen Behufen als die Kalamenthmelisse, vorzüglich in hysterischen Zufällen gebraucht. Wo sie nicht vorhanden war, schob man die Feldmünze (*Mentha arvensis*) unter.

Poleimünze, *Mentha Pulegium*, L. [Zorn, *pl. med. tab. 490.*] mit stumpfen, eiförmigen, gekerbten Blättern, ziemlich runden, kriechenden Stengeln, und Blumenkronblättern, welche kürzer als die Staubfäden sind, ein etwa fußhohes Kraut mit ausdauernder Wurzel an der Ueberschwemmung ausgesetzten Orten, am Rande der Sümpfe und der Wassergräben neben Straßen, wo es im July und August bläulich, röthlich oder weiß blüht.

Das am besten zur Blüthezeit gesammelte, vielstengelichte Kraut mit braundostähnlichen Blättern, (*Hb. cum fl. Pulegii*) hat einen durchbringenden, eignen, etwas widrig dufenden Geruch und einen ähnlichen scharfen Geschmack, welcher den Mund erhitzt und wie Kampher eine Kühlung zurückläßt. Es scheint durch Abau im Garten nichts zu verlieren und giebt  $\frac{1}{2}$  an sehr scharfem, weißem, ätherischem Oele. In Hysterie, in hysterischer Engbrüstigkeit, und Amenorrhöe, im kramphastigen und katarhalischen Husten und in der Heiserkeit hat man dieses Kraut von jeher sehr häufig und mit Vortheil angewendet, und ihm den Vorzug vor allen Münzarten eingeräumt, bis es in neuern Zeiten

von der Pfeffermünze fast verdrängt worden ist, wiewohl die Poleimünze eher der Krausemünze an Kräften nahe kömmt, doch auch viel eigenartiges besitzt.

*Polemonium coeruleum*, L. s. Blaupolemonie.

Polierkraut; s. Winterschafsthen.

*Polion*; s. Isopblattgamander.

*Polion de montagne*; s. Poleigamander.

Politikenkruth; s. Poleimünze.

*Polium*; gewöhnlich Isopblattgamander, uneigentlich Poleigamander.

*Polium album*; eine weißblumige Spielart des Poleigamanders.

*Polium creticum*; s. Isopblattgamander.

*Polium luteum*; s. Poleigamander.

*Polium maritimum*; s. Blumenkopfgamander.

*Polium montanum*; bei den Engländern und Schweizern Blumenkopfgamander, in Frankreich und Deutschland Poleigamander, selten Berggamander.

*Polium montanum luteum*; s. Poleigamander.

Pollen, das feinste Pulver, s. Pülvern.

Polstern, s. Bergglaser.

*Polvere albo romano*; s. Bittersalzerde.

*Polyanthes tuberosa*, L. s. Tuberose.

Polychrestsalz, Glaserisches (*Sal. polychrestum Glaseri*) ein mit dem Stahlischen Schwefelsalz (*Sal. tartari sulphureus*) übereinstimmendes, leicht auflösliches, federartig anschließendes

des Neutralsalz aus flüchtiger Schwefelsäure und Potaschlängensalz zusammengesetzt von stechendem, bitterlichsalzigem, und entfernt schwefelleberartigem Geschmacke, welches, mit Essig übergossen, den Dunst flüchtiger Schwefelsäure verbreitet, und sich in sechs Theilen Weingeist völlig auflöst, wenn es ganz rein ist. Dieß ist es aber selten, da es nicht nur an freier Luft sich bald zu Bitriolweinstein umändert, sondern auch schon bei der Auflösung, wenn das dazu angewendete Wasser Lebensluft enthält, zum Theil diese Veränderung erleidet.

Man hat verschiedene Bereitungsarten. Das mehrstündige Glähen und Umrühren einer potaschlängensalzigem Schwefelleber, bis blankgefeiltes Silber in die Auflösung einer Probe davon getaucht nicht mehr gelb wird, die nachgängige Auflösung in Wasser, und das Abdampfen der durchgefeiberten Lauge, und ihre Krystallisation gehören hieher, so wie zum Theil schon die Verpuffung gleicher Theile Schwefel und Salpeter, als die älteste, obgleich nicht vollkommenste Bereitungsart dieses Salzes.

Reinlicher noch ist indeß das Verfahren, wenn man vier Pfund starke Bitriolssäure auf ein Pfund zerkleinter Holzkohle in eine Retorte gießt, und den Hals derselben, an der Mündung mit Flor verbunden, in ein offenes zylindrisches Gefäß herabsteigen läßt, welches mit einer Auflösung von zwei Pfund Potaschlängensalz in vier Pfund Wasser, nicht völlig angefüllt ist. Man erhitzt die Retorte allmählich. Die schweflicht-

saure Luft dringt durch die Oefnungen des Flors in kleinen Blasen hervor, und sättigt so die alkalische Lauge. Sobald eine Probe von letzterer nicht mehr die Auflösung des Kalks (der kochsalzsauren Kalkerde) trübt, ist die Sättigung geschehen. Die milchfarbichte Lauge wird bis zur Tropfenheit inspissirt, das gepülberte Inspsissat mit 6 bis 8 Pfund Weingeist ausgezogen, von dem aus Potaschkochsalze und Bitriolweinstein bestehenden Salzsedimente abgessen und die weingeistige Lauge bis zur dicklichen, fast blartigen Konsistenz durch Uebertreibung des Weingeistes abgedunstet, und zur Krystallisation an einen kalten Ort gestellt, in einem wohlbedeckten Geschirre. Um allen nachtheiligen Einfluß der Luft auf die Lauge beim längern Stehen zu vermeiden, müssen die Krystallen, sobald sie fest gebildet sind, aus der Mutterlauge entfernt, jähling durch Drücken zwischen Fließpapier getrocknet, und in einer wohlverstopften gläsernen Flasche zum Gebrauche aufgehoben werden.

Zu einem bis anderthalb Quanten ist es ein gelindes wurmwirriges Laxiersalz, welches die Säure der ersten Wege tilgt, und in kleinerer Gabe die Ausdünstung befördert, besonders in Krätze, zurückgetriebnen Hautausschlägen, und, wie man versichert, auch in Wechselfiebern heilsam. Die Auflösung desselben zum Einnehmen bereitet, darf mit keiner Säure versetzt werden, da dieses Salz durch alle Säuren entmischet und die Schwefelsäure davon geschieden wird.

Wegen

Wegen seiner leichten Zerförbarkeit an der Luft wird es schwerlich in ausgebreiteten Gebrauch kommen.

Polychrestsalz des Seignette; f. Seignettesalz unter Weinstein.

Polygala; dsterer Bitterramsel, als Kreuzblumenramsel.

Polygala amara, L. f. Bitterramsel.

Polygala Senega, L. f. Senegaramsel.

Polygala valentina; f. Melostenpeltische.

Polygala virginiana; f. Senegaramsel.

Polygala vulgaris, L. f. Kreuzblumenramsel.

Polygalon; f. Kreuzblumenramsel.

Polygonatum; f. Weißwurzzaufe.

Polygonum; zuweisen Wegtrittkndsterich.

Polygonum amphibium } f. Saubium

Polygonum amphibium L. } erkndsterich.

Polygonum aviculare, L. f. Wegtrittkndsterich.

Polygonum Bistorta, L. f. Natterwurzkndsterich.

Polygonum Convolvulus, L. f. Windekndsterich.

Polygonum Fagopyrum, L. f. Buchweizenkndsterich.

Polygonum Hydropiper, L. f. Wasserpfefferkndsterich.

Polygonum Knauel; f. Sommerknauel.

Polygonum majus; f. Wegtrittkndsterich.

Polygonum minus; f. Glattbruchkraut.

Polygonum Persicaria, L. Slobkndsterich.

Polypode de chene; f. Engelsüßrüpfelfarn.

Polypodium; f. Engelsüßrüpfelfarn.

Polypodium Filix foemina, L. f. Weibleinwurmtüpfelfarn.

Polypodium Filix mas, f. Männleinwurmtüpfelfarn.

Polypodium Lonchitis, L. f. Milztüpfelfarn.

Polypodium querci- } f. Ennum

Polypodium quernum } gelsüßrüpfelfarn.

Polypodium rhaeticum, L. f. Schweizertüpfelfarn.

Polypodium vulgare, L. f. Engelsüßrüpfelfarn.

Polytrich; f. Widerthonmilzfarn.

Polytrichum; dsterer Abthonmilzfarn, seltner Widerthonmilzfarn.

Polytrichum aureum; dsterer Gildenhaarmoos, seltener Gildensternmoos.

Polytrichum commune, L. f. Gildenhaarmoos.

Polytrichum officinarum; f. Polytrichum.

Poma Adami; eine Art der Sauerzitrone.

Poma amoris; f. Liebapfel-nachtschatten.

Poma assyria; f. Poma Adami.

Poma aurantiorum; f. Pomeranzzitrone.

Poma aurea; f. Liebapfel-nachtschatten.

Poma borstorfiana; f. unter Apffelbaum.

Poma chinensia; f. Apfelsine.

*Poma colocynthidum*; s. unter Koloquintwurmer.

*Poma hierosolymitana*; die Früchte von Balsaminspringgurke.

*Poma lusitanica*; s. Apfelsine.

*Poma mirabilia*; die Früchte von Balsaminspringgurke.

*Poma sinensis*; s. Apfelsine.

*Poma spinosa*; s. Tollstechapfel.

Pomade, (Unguentum pomatum); eine Salbe von Schweinefett, zu deren anfänglichen Bereitung außer mehreren Ingredienzen auch Saft von Borstleräpfeln, Zitronen und Pomeranzen kam; (daher ihr Namen). Jetzt versteht man bloß Schweinefett darunter, welches unter Rosenwasser geschlagen und mit Rosenholzöl vermischt ist.

Pomelblumen; s. Mönchs-Kopflwenzahn.

Pomeranze

Pomeranze, kurassavische } s. unter

Pomeranze, saure } Pome-

Pomeranze, sevillische } ranzitrone.

Pomeranze, süße; s. Apfelsine.

Pomeranzitrone, *Citrus Aurantium*. L. [Zorn, *pl. med. tab.* 495.] mit geflügelten Blattstielen und zugespitzten Blättern, ein im südlichen Europa einheimischer, in unsern Gärten ohne künstliche Wärme, bloß unter Schutz vor Kälte und freiem Zugange des Lichtes ausdauernder Baum.

Die weißen Blumen (*Flores Naphae*) haben einen bitterlichen Geschmack und, frisch, einen un-  
gemein lieblich duftenden, beim

Trocknen größtentheils verschwindenden Geruch, welcher bei der Destillation sich dem Wasser mittheilt (*Aqua flor. Naphae*) und zugleich ein ungemein geruchvolles pomeranzgelbes oder röthliches ätherisches Oel (*Ol. dest. flor. Naphae, Ol. s. Essentia Neroli*) obgleich in sehr kleiner Menge ( $\frac{1}{5000}$  bis  $\frac{1}{2500}$  der frischen Blumen) liefert, wofür seiner Seltenheit wegen oft das mit den Blumen infundirte Behönd genommen wird. Man bedient sich beider nur zum Wohlgeruche. Eingefalzen erhalten die Blumen ihren Geruch länger, um, wenn man damit zu Vorrathe gekommen ist, das Wasser daraus destilliren zu können.

Arzneilicher sind die Blätter (*fol. aurantium*), welche, gegen das Licht gehalten, durchsichtige Punkte oder mit ätherischem Oele gefüllte Bläschen zeigen und von bitterlichem Geschmacke, und, in den Händen gerieben, von schwachem, aber lieblichem Geruche sind. Ihre Kraft (zu einem halben Quentchen im Pulver täglich etlichemal oder doppelt so viel im Absud) hat sich bei allzu großer Beweglichkeit der Faser fast allgemein bestätigt, und es fehlt nicht an Beispielen durch sie geheilter fallsüchtiger und hysterischer Personen; wenigstens sind sie gebessert worden. Auch im Reicht Husten fand man sie dienlich.

Die kleinen unreifen Früchte (*Kurassaväpfel, Fructus immaturi Aurantium, Poma, Aurantia Curassavica*) kommen in der Größe einer Erbse bis einer Kirsche vor, welche getrocknet grünbraun sind und ein sehr liebliches Gewürz

Gewürz und eine ungemaine Bitterkeit besitzen. Die gepflückten sind den von selbst abgefallenen vorzuziehn. Sie geben in der Destillation mit Wasser ein gelbes, wohlriechendes ätherisches Del, und dienen zur Magenstärkung, grösstentheils in der geistigen Tinktur. Auch legt man sie in Fontanellen, statt der Erbsen.

Die reife runde, an beiden Enden plattgedrückte Frucht (bittere, saure Pomeranzen, *Aurantia hispalensia*, *Poma aurantiorum*) enthält einen lieblich sauren, gewürzhast bitterlichen Saft, welcher in Gallenfiebern, vorzüglich aber im Scharbock von großem Nutzen ist, zu letzterer Absicht, vorzüglich zum Schiffsvorrath, zum Rhob eingedickt, wovon fünf Unzen den Saft von etwa vier und zwanzig Pomeranzen enthalten. Ihre Schaale (*Cort. Aurantiorum*, oder vielmehr *Flavedo Cort. aurantiorum*) enthält ein wesentliches Del, welches sowohl durch Destillation (*ol. aether. Cort. aur.*) von weißgelblicher Farbe und zu  $\frac{1}{2}$  an Gewichte, als durch Auspressen gewonnen wird. Das durch Auspressen (wie unter Bergamottöl gelehrt worden) erhaltene ist zugleich von starker angenehmer Bitterkeit, das destillirte aber blos hitzig aromatisch. Beides ermunternde, den Blutlauf erhebende Magenmittel. Gebraüchlicher zur Arznei ist gleichwohl die trockne Schale, die zwar weit weniger Gewürz als die frische besitzt, sich aber doch kräftig genug in den im Handel befindlichen, dünnen, von allem Weißen befreieten sogenannten Curassacoschalen (*Cort. aurant. curassavicornum*) erhalten

hat. Sie sind nicht nur eins der vorzüglichsten Magen stärkenden Mittel, sondern haben sich auch zum Theil gegen Wechselfieber, am meisten aber gegen Mutterblutflüsse und falsche Wehen hülfreich erzeugt.

Der frischen Pomeranzen bedient man sich vorzüglich häufig zur Bereitung eines angenehmen Getränkes, (des Bischoffs) welches auch in arzneilicher Hinsicht Aufmerksamkeit verdient, als ein ermunterndes, Magen stärkendes Mittel. Man kerbet ihre Schale ein, röstet sie über glühenden Kohlen, bis die Schale schwarz wird, gießt, so heiß wie sie sind (gewöhnlich rothen) Wein darauf, zerquerscht sie in dem Gefäße, welches man verstopft, fügt den nöthigen Zucker hinzu, und genießt das liebliche Getränk wenn es einige Stunden gezogen hat.

Gebraüchlicher als das aus den gewöhnlichen Pomeranzenschalen gewonnene Del zur Arznei und zum Parfümiren ist das aus einer zwischen der Sauerzitrone und der Pomeranzzitrone inne stehenden Art, der Bergamotte, *s. Bergamottöl*.

Die Alten legten den länglicht runden, zusammengedrückten, der Länge nach riesigen Pomeranzkernen (*Sem. aurantiorum*) eine schweißtreibende und wärmwidrige Kraft bei, und bedienten sich ihrer (mit Unrecht) in Pocken und Masern zum Austreiben.

Pomesine; *s. Apfelsine.*

Pomme; *s. Apfelbaum.*

Pomme d'amour; *s. Liebsapfel-nachtschatten.*

Pomme épineuse; *s. Coltschede-äpfel.*

P 4

Pomme

*Pomme de merveille*; f. Balsamin-springgurke.

*Pomme d'or*; f. Liebapfel-nacht-schatten.

*Pomme de terre*; f. Kartoffeln.

*Pommelée*; f. Stinkchristwurzel.

*Pompholyx*; weißes Nicht, f. Zink.

*Pomum*; f. *Poma*.

*Ponargununi*; f. *Panax-pastinacé*.

*Poncirade*; f. Zitronmelisse.

*Pondo*; f. Bachbungenchrenpreis.

*Pondus civile*; f. unter Apothekegewicht.

Pontische Rhabarber; f. Rhabarber.

Pontischer Wermuth; f. Edel-wermuthbeifuß.

Pontische Wurzel; f. Rhabarber.

*Poormans pepper*; f. Pfefferkrautkresse.

*Poplar, black*; f. Schwarzespe.

*Poppy*; die Gattung *Popaver*.

*Populago*; f. Sumpfdotterblume.

*Populi cortex*; von Weißespe.

*Populi gemmae* von Schwarz-

*Populi oculi* ] espe.

*Populus*; gewöhnlich Schwarz-espe.

*Populus alba*, L. f. Weiß-espe.

*Populus balsamifera*, L. f. Balsamespe.

*Populus nigra*, L. f. Schwarzespe.

*Porcellana*; die Gattung *Portulaca*.

*Porcellia*; f. Langwurzelferkraut.

*Porci axungia*; f. unter Schwein.

*Porci lapis* ] f. Stacheligel-

*Porcinus lapis* ] stein.

*Porcus*; f. Schwein.

*Porette*; f. Schnittlauch.

*Porre* ] f. Porreelauch.

*Porreau* ] f. Porreelauch.

*Porreelauch*, *Allium Porrum*, L. [Blackwell, *herb. tab. 42.*] mit flachblättrigem, schirmtragendem Stengel, dreispitzigen Staubfäden, und vielhäutiger Zwiebel, ein in den schweizerischen Weingebirgen einheimisches, unsern Gärten sehr gewöhnliches Gemüßkraut mit perennirender Wurzel.

Die Blätter sowohl als die Zwiebel (*Col. Porri*, *Porri capitati*) haben durchgängig den Geschmack und Geruch der Gattung *Allium*, aber weit gelinder und feiner als der Zwiebelllauch. Man schätzt beide als Gemüße und Gewürzkräuter in Suppen. Die Alten brauchten den Saft äußerlich bei Nasenpolypen und Ohrensaufen, und einen Brei davon bei Gelenkgeschwülsten; auch wollen sie eine brustreinigende und harntreibende Kraft davon bemerkt haben, so wie von den dreieckigen, schwarzen, übelriechenden Samen (*Sem. Porri*). Doch wähnt man auch vom Genuße des Porreelauchs die Eigenschaft wahrgenommen zu haben, daß er unruhige Träume erzeuge, das Gesicht verdunkle, und in Geschwüren der Harnwege nachtheilig sey.

*Porrum*; f. Porreelauch.

*Porrum capitatum*; f. Porreelauch.

*Porrum sectivum*; f. Schnittlauch.

*Porst* ] f. Sumpfporst.

*Porst* ] f. Sumpfporst.

*Port, red;* s. Portwein.

*Porte-chapeau;* s. Judenkreuz-  
dorn.

*Portulaca;* gewöhnlich Gemüß-  
portulak.

*Portulaca Anacampse-  
ros,* L. s. Strauchportulak.

*Portulaca oleracea,* L.  
s. Gemüßportulak.

*Portulaca sylvestris;* die schmal-  
blättrige wilde Abart des Gemüß-  
portulaks, die im südlichen Euro-  
pa auf kießsandigem Boden wächst  
— auch zuweilen *Sedum Cea-  
paea,* L.

*Portulacae herba* s. Gemüß-  
*Portulacae semen* s. portulak.

*Portulak;* s. Gemüßportulak.

*Portwein;* ein vorzüglich in  
Mgarabien in Portugall wachsen-  
der, sehr dunkelrother, feurriger  
Wein, der zu Porto geladen wird;  
als Getränk und zur Arznei bei  
den Engländern sehr gebräuchlich.

*Posca;* Essig mit Wasser ge-  
mischt.

*Post;* gewöhnlich Sumpfsorst,  
feltner Myrtengagel.

*Post,* brabantischer; s. Myr-  
tengagel.

*Pota s che* (*Cinere clavellati*)  
ist eine Handelsware, welche die  
salzhafte Theile der Holzasche  
enthält. Die Holzasche, vorzüg-  
lich von festen, harten Hölzern,  
wird zu dieser Absicht in großen  
Kübeln, mit Strellboden versehen,  
mit Wasser ausgelaugt, die Lauge  
in eisernen Kesseln zur harten,  
schwarzen, an der Luft feuchten-  
den Masse eingelotten, (rohe,  
schwarze Potasche) diese mit  
Meißel und Hammer ausgeschla-  
gen, und als mäßige Stücken un-  
ter einem flachen Gewölbe auf ei-  
nem Herde, an beiden Seiten mit

Feuergassen versehen, bei heftigem  
Feuer dergestalt kalzinirt und von  
Zeit zu Zeit gekräft, bis alles  
Brennbare darin zerstört und klei-  
ne, mehr oder weniger rundliche,  
klingende Massen daraus gewor-  
den sind, äußerlich und im Bruche  
von schneeweißer Farbe mit einem  
leichten blaulichen Schimmer.  
Diese beste Sorte wird von den  
Engländern *Perlasche* genannt.  
Ehedem nannte man sie in Deutsch-  
land *Waidasche*, weil die *Waid-*  
*färber* sich ihrer vorzugsweise be-  
dienten, aber jetzt versteht man  
unter *Waidasche* eine schlechtes  
untaugliches Potaschfabrikat.

Wer nur mäßige Quantitäten  
Potasche bedarf, erhält sie von ei-  
nem nahen redlichen Potaschfieder  
seiner Gegend, oder sieht sich nach  
guter Böhmischer oder Breslauer  
Potasche um. Größere Quanti-  
täten erhält man von der besten  
Güte über Hamburg von Triest  
(ungarische Potasche) oder über  
Danzig (pohlnische Potasche) in  
eichenen Fässern von 11 bis 20  
Zentnern. Die geringeren Sorten  
kommen von Königsberg und die  
noch geringern von Riga (russische,  
grauliche und gelbliche Potasche).

Schon das genannte gute An-  
sehen giebt ein gutes Vorurtheil,  
überzeugt aber wird man von den  
Graden ihrer Güte durch einen  
angestellten Versuch zur Ausmit-  
telung ihres Gehaltes an wahrem  
Gewächslaugensalze. Man nimmt  
eine Probe rings um und aus al-  
len Gegenden der zu untersuchen-  
den Menge, pülvert und mischt  
sie, löset 100 Gran davon in 200  
Gran kochendem Wasser auf, sei-  
het die Auflösung durch, läßt sie  
im Keller erkalten, scheidet die

niedergefallenen Salze durch Abgießen der hellen Lauge davon und mischt eine Auflösung von 70 Gran krystallisirter Weinsäure mit 100 Gran heißem Wasser verfertigt, darunter, und wartet auf den Niederschlag bei der gewöhnlichen Temperatur unsrer Atmosphäre (65° Fahr.) zwei Stunden lang. Es fällt neu erzeugter Weinsäure nieder, welcher, nach abgegoßener Flüssigkeit, etwas abgeseiht, getrocknet, und gewogen, in 100 Granen seines Gewichts ungefähr 37 Gran gewöhnliches, reines, darin vorhandenes Gewächslaugensalz beweisen wird.

Außer dem reinen Gewächslaugensalze sind die natürlichen alkalischen Bestandtheile in einer ächten guten Potasche etwa  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{2}{3}$  des Ganzen an Vitriolweinstein, Kalkerde, Kieselerde, auch wohl Digestivsalz, und vielleicht noch ein und das andre noch unbekanntes Salz. Die betrüglichen Zusätze bestehen in Sand, Vitriolweinstein, Kalkerde, Kochsalz, u. s. w.

Um das reine Laugensalz aus der Potasche zu ziehen, bediente man sich ehedem der Zerfließung an der Luft, da man die Potasche, in einer Schüssel ausgebreitet, einige Zeit über im Keller stehen ließ, dann das Flüssige, Helle davon abgoß und unter dem Namen zerflößenes Weinsäureöl (*Oleum tartari per deliquium*) verwahrte. Geschwinder und reiner geht man zu Werke, wenn man die Potasche mit einem gleichen Gewichte kaltem Wasser im Keller übergießt, es Tag und Nacht damit stehen läßt, von Zeit zu Zeit unvührt, und die entstan-

dene Lauge und was aus dem Bodenfasse noch ausgepresst wird, durch Fließpapier seihet. Diese Flüssigkeit ist jener durch Zerfließen bereiteten völlig gleich. Hierin sind freilich noch, so wie in der von selbst zerflößenen Potasche, einige fremde Salze, aber nicht in großer Menge, und sie mindern sich noch mehr, wenn man bei Abdampfung der Lauge die anfänglich obenauf sich erzeugenden fremdartigen Salzkrusten mit einer durchlöchernten Kelle abnimmt und entfernt. Das übrige zur staubigen Trockenheit inspissirte Laugensalz wird in einer verstopften Flasche aufbewahrt unter dem Namen des gereinigten Potaschlaugensalzes, und, da kein Unterschied Statt findet, auch des Weinsäuresalzes (*Sal tartari, Sal lixivius purificatus, alkali vegetabile depuratum, Kali praeparatum, Alkali potassinum*).

So rein genug zu jedem arzneilichen Behufe kann es doch nicht im strengsten Sinne für völlig chemisch rein erklärt werden. Es bleiben bei dieser auch noch so sorgfältigen Reinigungsart, so wie in der Lauge von verbranntem Weinsäure, noch einige fremdartige Salze und in dem Laugensalze aus der Potasche auch noch Kieselerde übrig. Um daher zu gewissen Absichten das reinste Gewächslaugensalz zu verfertigen, wird das inspissirte Salz mit Weinessig gesättigt, dann bis zur Trockenheit eingedickt, gepulvert, durch rektifizirten Weinessig das reine Potaschessigsalz ausgezogen, die weinige filtrirte Lauge wieder eingedickt, dann im Schmelzriegel bis zur Entweichung der Essigsäure ver-

verfaßt, das Salz darin mit befeuchtetem Wasser ausgezogen, filtrirt, und eingedickt, als das reinstmögliche, von aller fremden Beimischung freie Gewächslaugensalz, reinstes Potaschlaugensalz (alkali potassinum purissimum), dessen bloß chemischen Eigenschaften nicht hieher gehören.

Dieses Laugensalz ist vor sich immer, nur zum Theil mit Luftsäure gesättigt, und der übrige ätzende Theil (ungefähr ein Drittel) giebt dem Ganzen die Eigenschaft, fortwährend an der Luft zu zerfließen; ein Salz, worauf der verstärkte Weingeist noch einige Auflösungskraft ausübt, und welches immer von scharfem, einigermaßen fressendem Geschmacke bleibt. Man findet zwar in einer konzentrirten Auflösung desselben, wenn man sie in einem locker verdeckten Gefäße an einem ganz ruhigen Orte mehrere Wochen oder Monate stehen läßt, große plattprismatische, an beiden Enden durch zwei Triangel schief zugescharfte, in vier Theilen Wasser auflösbliche, in Weingeist unauflösbliche Krystallen, die herausgenommen und getrocknet ein wahres mildes, mit Luftsäure gesättigtes Potaschlaugensalz (alkali potassinum aëratum) sind, indes die übrige Flüssigkeit noch ätzendes Laugensalz enthält. Aber selbst diese Krystallen sind sehr geneigt, einen Theil ihrer Luftsäure wieder fahren zu lassen und zu gewöhnlichem zerfloßenem Gewächslaugensalze zu werden, (worin etwa ein Drittel luftsäureleer ist), wenn man diese Krystallen entweder vor sich der Hitze des siedenden Wassers aussetzt, oder sie (um sie, wenn

sie nicht rein schienen, zu reinigen) in siedendem Wasser auflöst und wieder zum Anschießen in der Hitze abdunsten will.

Um daher reines, mit Luftsäure gesättigtes Potaschlaugensalz zu erhalten, bediene man sich einer reinen Lauge zum Anschüsse, damit die entstandnen Krystallen keiner fernern Reinigung bedürfen, und bloß abgetropfelt und auf Papier getrocknet als rein zum Gebrauche aufbewahrt werden können.

Will man diesemnach eine bestimmte Menge feuchtendes Gewächslaugensalz möglichst in luftsaures umändern und so zu Krystallen bringen, so dient das Verfahren: das zur staubigen Trockenheit eingedickte Potaschsalz auf ein flaches Geschirre dünne ausgebreitet und locker mit Papper bedeckt in ein Wohnzimmer, wo immer Luftsäure durch die Exhalationen der Menschen erzeugt wird, ein Paar Monate hinzustellen, wo es zwar anfänglich feuchtet, aber allmählich trockner, endlich fast völlig trocken wird, zum Zeichen der fast völligen Milderung durch eingefogene Luftsäure; ein kleiner, noch immer an feuchter Luft Feuchtigkeit einziehender Theil bleibt gleichwohl noch darin. In Höhlen aber, in welche sich aus der Erde aufsteigende Luftsäure in reinen Schichten anhäuft (wie in der Nähe einiger Mineralwasser der Fall ist) so wie in Kellern, wo sich stets gährende Flüssigkeiten befinden, ist der Erfolg geschwinder und vollkommener.

Um dieses gemilderte Laugensalz in Krystallgestalt zu bringen, wird es mit der möglichst kleinsten Menge

Menge destillirtem lauem Wasser gerieben, so viel als eben zur Auflösung zureicht, die Lauge dann in einem Einmachglase einige Wochen lang in den Keller ruhig hingestellt und mit Papier verdeckt; dann werden die herausgenommene ansehnlichsten Krystallen obbescriebner Form, unabgespült, auf Fließpapier getrocknet, und zum Gebrauche verwahrt.

So vollkommen krystallisirt, ist das Potaschlaugensalz nicht nur möglichst von allen fremdartigen Salzen und von Kieselerde befreit, (da letztere bloß in kauftischem Laugensalze sich aufgelöst erhalten kann, und da das Krystallisationswasser wohl gebildeter Salze ein völlig reines, von fremdartigen Salzen freies Wasser ist), sondern es hat auch nun einen sehr milden, gar nicht unangenehmen, oder scharfen Geschmack, und ist zu verschiedenen Behufen der Arzneikunst dem gewöhnlichen feuchten Weinstein- oder Potaschlaugensalze weit vorzuziehen, z. B. in Auflösung, gegen die Zufälle des Blasensteins verordnet. Diese Auflösung darf aber nicht mit siedend heißen Flüssigkeiten bereitet werden, weil das Laugensalz dann immer wieder ein Drittel seiner Luftsäure fahren läßt und zum Theil wieder so scharf wird, wie gemeines Weinsteinalz.

Der gebrannte Kalk, ein erdiges Salz, welches weit auflöslicher, als die Verbindung dieser Erde mit Luftsäure ist, entzieht aus diesem Grunde den Laugensalzen, und namentlich dem Potaschlaugensalze in der Digestion seine Luftsäure, um sich mit letzter-

er zum unauflöslichen, milden Kalk zu verbinden, und läßt das Laugensalz ätzend, das ist von Luftsäure entblößt, und mit dem Aetzstoffe, einem in der Chemie noch unbekanntem Stoffe (einer eigenartigen Säure) vereinigt zurück (Potaschähsalz). Die pharmazeutischen Präparate, die daraus entstehen, sind Seifensiederlauge, Aetzstein (u. s.) und mit Fettigkeiten verbunden, Seife.

Doch macht man die Gewächslaugensalze noch durch andre Verfahrenarten ätzend, z. B. durch Verpuffen des Weinstein mit Salpeter, und durch Verpuffung des Salpeters mit Zusatz eines Metalls z. B. des Spießglanzknigls, wo der laugensalzige Grundtheil des Salpeters sehr ätzend zurückbleibt.

Je mehr das Gewächslaugensalz mit Aetzstoff vereinigt, d. i. je ätzender es ist, um desto vollkommener läßt es sich in Weingeist auflösen, und bildet durch Abdampfung dann ein krystallinisches Salz, welches der wirksame Grundtheil in der sogenannten Weinstein-tinctur, und der scharfen Spießglanztinctur ist.

Dieses Potaschähsalz dient innerlich in der geistigen Auflösung gegeben gegen verschiedne Stockungen der Säfte, kalte Geschwülste, Hautauschläge, Gliederschmerzen, und äußerlich zerstört es, in Substanz aufgelegt, als Aetzstein und Seifensiederlauge, alle thierischen Theile, Auswüchse, u. s. w. man öfnet damit Eiterungsgeschwülste, u. s. w.

Potasche, gereinigte; s. unter Potasche.

Potasche,

Potafche, pohlnische f. unter Potafche, russische } Potafche, ungarische } sche.  
Potafche, spanische; f. Soda.  
Potafchäfsalz; f. unter Potafche.

**Potafchessigfalz.** Läßt man gereinigtes Potafchlaugensalz im Schmelzriegel nochmals glühen und sättigt es dann mit der verstärktesten, (man sagt, am besten über Kohlenstaub) destillirten Essigsäure (Essigsäure) bis zu einigem Ueberschusse an Säure, läßt die Lauge Tag und Nacht stehen, filtrirt sie dann, und läßt sie in einem gläsernen, porzellanenen oder zinnernen flachen Geschirre (mit Meuffelin auf einen Reif gezogen bedeckt) im Digestorium (f. Defen) oder sonst in einer Wärme, die die Siedehitze des Wassers nicht übersteigt, eintrocknen, so erhält man ein ziemlich weißes Neutralsalz, das Potafchessigfalz (alkali vegetabile acetatum) sonst auch uneigentlich Blättererde, terra foliata tartari, arcanum tartari, oxytartarus, tartarus regeneratus, u. s. w. genannt), welches, möglichst trocken, in verkorkten Flaschen mit weiter Mündung aufbewahrt werden muß, weil es sonst an freier Luft Feuchtigkeit anzieht, und zu einer Salzflüssigkeit wird, die man ehemals unter dem Namen liquor terrae foliatae tartari in Offizinen aufzubewahren pflegte, die aber immer von ungleichem, nie zu bestimmendem Salzgehalte war.

Wenn man mit destillirter Essigsäure gesättigte Kalkerde solange zu der bei Bereitung der wesentlichen Weinstein säure übrigen, tartarisirten Weinstein enthaltenden Mutterlauge hinzusetzt, bis kein

Kalkweinstein mehr zu Boden fällt, so entsteht ebenfalls nach dem Abdampfen der Lauge ein Potafchessigfalz, obgleich gewöhnlich nicht von so weißer Farbe.

So oft dieses Salz nicht von erträglicher Weise ausgefallen ist, bedarf es einiger Reinigung. Zu dieser Absicht läßt man das bräunliche Potafchessigfalz so jähling als möglich über lebhaftem Kohlenfeuer fließen, nimmt das nun schwarz gewordene Magma schnell hinweg, läßt es erkalten, löset es in destillirtem Wasser auf, setzet so viel destillirten starken Essig hinzu, als etwa verloren gegangen ist, und etwas drüber bis zum säuerlichen Geruche, scheidet das Verbrannte durch das Filtrum ab, und läßt die nun wasserhelle Lauge nach obbeschriebener Art im Digestorium allmählich zum weißen Salze eintrocknen.

Eine nenerlich empfohlne Art, das weißeste Potafchessigfalz durch Zersezung des essigsauern Bleies (Bleizuckers) mit Potafchlaugensalz zu verfertigen, ist wegen der dabei allzu leicht möglichen Verunreinigung des Produktes mit Bleitheilen nicht anzurathen; ein so verunreinigtes Salz wird in Auflösung mit meiner Bleiprobe gemischt, sich durch die entstehende braune oder schwarze Trübung verurathen.

Die ungemeyne arzneiliche Kraft dieses Salzes, verdickte thierische Säfte, vorzüglich Gallenkonkremente aufzulösen, macht es in Leberverhärtungen, Gelbsucht und der akuten Wassersucht sehr hülfreich. Es mindert aber die Lebenskraft gar sehr, und muß daher nur in der Mase gebraucht werden,  
daß

daß nicht allzu große Schwäche des Körpers, und Erschlaffung des Speisefanals davon entstehen.

Potäschkochsalz; s. Digestivsalz.

Potäschlaugensalz; s. unter Potasche.

Potäschsalpetersalz; s. Salpeter, prismatischer.

Potäschvitriolsalz, s. Vitriolweinstein.

Potäschweinstein; s. unter Weinstein.

Potentilla; s. Sänffingerpotentille.

Potentilla alba, L. s. Weißpotentille.

Potentilla anserina, L. s. Gänserichpotentille.

Potentilla argentea, L. s. Silberpotentille.

Potentilla reptans, L. s. Sänffingerpotentille.

Potentilla rupestris, L. s. Selsenpotentille.

*Potestares*; waren bei einigen ältern Aerzten Vereinigungen wesentlicher Oele mit flüchtigem Laugensalze und Weingeiste. Eine Art von *Sal volatile oleosum*. So hatte man in ältern Zeiten eine *potestas succini*, aus flüchtigem Laugensalze, Bernsteinöl und Weingeist zusammengesetzt, und durch Digestion vereinigt; eine Art *Eau de luce*.

*Potio*; ein auf einmal einzunehmendes, wenige Unzen betragendes Tränkehen.

Pottfischechelot, *Physeter macrocephalus*, L. [Johnston, *Pisc.* tab. 41. 42.] mit flosslosem Rücken und einer Röhre im Nacken, ein etwa 60 Fuß langes, schwimmendes Säugthier im nördlichen Ozean zwischen Norwegen

und Amerika mit zwei zurückzieharen Brüsten und einem Kopfe, welcher an Größe und Dicke den dritten Theil des Körpers beträgt. Es lebt von der *Sepia octopodia*.

Größtentheils von diesem Thiere, wiewohl auch von andern Wallfischarten, erhält man den Wallrath (*Sperma Ceti*) eine im lebenden Thiere ziemlich dünnflüssige, rahmähnliche Substanz eigener Natur in einer besondern großen, dreieckigen, zellartigen Vertiefung äußerlich in den Kopfnochen und längst dem Rückgrate hin eingeschlossen, die blos mit der Haut bedeckt ist, zuweilen in der Menge von zwanzig Linnen in einem einzigen Thiere. An der Luft verhärtet der Wallrath zuerst zu einer schneeflockenartigen Substanz und unter der Bearbeitung zu der festen Masse, in der wir ihn kennen, wird aber vorher durch Waschen, Auspressen, Digeriren in einer alkalischen Lauge und Schmelzen von dem Blute, und thranigem Wesen gereinigt, ehe er Kaufmannsware wird. In Bordeaux nimmt man eine Art Seigerung damit vor, läßt ihn in einer Art von Zuckerhutformen geliefere, und das thranige Wesen aus der untern Oefnung abfickern. Auch aus dem Thrane dieser und anderer Wallfischarten scheidet sich flockenweise eine wallrathähnliche Substanz ab, die man künstlich absendert und zu wahren Wallrath verarbeitet.

Er kömmt in ganz weißen, etwas durchscheinenden, sanft und schlüpfrig, aber nicht fettig, anzufühlenden glänzenden zerreiblichen, scheibendähnlichen Stücken zu uns, die aus Blättchen zusam-

mengeseht zu seyn scheinen, von einem besondern, etwas unangenehmen Geschmacke und einem eignen wildpretartigen Geruche. Er muß, um diese Güte zu behalten, in wohl verstopften Flaschen vor dem Zugange der Luft verwahrt werden, weil er sonst gelblich und thranigrantzicht von Geruche wird.

Diese eigenartige Thierfettsubstanz wird vom Vitrioläther fast ohne Rückstand aufgelöst, scheidet sich aber, ruhig stehen gelassen, krystallinisch wieder heraus; sie löset sich in festen und ätherischen Oelen auf; ruhig löset sie sich in konzentrirter Vitriolsäure auf, scheidet sich aber, wie der Kampher, durch Zusatz von Wasser wieder heraus; die äzenden Laugensalze lösen sie auf zu einer Seife, die bis zur Sprödigkeit hart wird. Weingeist löset den Wallrath nicht auf, sondern ziehet in der Digestion ein wenig feines Del heraus, welches etwa ein Achtel des Ganzen beträgt, und giebt wahrscheinlich ein Mittel ab, den Wallrath von dem ranzichtthranigen Wesen zu reinigen.

Das betrüglich zugemischte Wachs erkennt man theils an der Textur und der mattweißen Farbe, theils aber und genau bei der Auflösung in Aether, wo das Wachs ein weißstrübes Gemisch bildet, oder durch Kochen in kausischer Lauge, wo das Wachs sich unauflöslich abscheidet, wenn man die entstandne Wallrathseife in Wasser auflöst.

Die Alten rühmten den Wallrath, innerlich gegeben, gegen den Husten, und gegen scharfe Feuchtigkeit im Magen und den Gedärmen bei Durchfällen und Ruhr.

Man will aber Erschlaffung der Lungen und stärkere Engbrüstigkeit davon wahrgenommen haben. Man giebt diese ekelhafte, fast nie vor einiger Ranzigkeit freie, ziemlich entbehrliche Substanz theils in Pulver, erst mit einem Tröpfchen Mandelöl (der leichtern Pulverung wegen), dann mit einem Zusatz von Zucker adgerieben, theils mit Eidotter zur Emulsion, theils auch in Mandelöl aufgelöst.

Neußerlich zu lindernden Salben ist er am dienlichsten; so wie ihn auch der Luxus zu schönen Lichtern umschafft. Noch findet man in diesen Thieren, vorzüglich aber in den kränklichen und matten, eine ambrähnliche Substanz (die doch nicht von der Farbe und dem guten Geruche des aus dem Meere gefischten grauen Ambras ist) wie man sagt in eignen Beuteln, welche mit den Nieren und der Ruthe zusammen hängen sollen; s. *Ambr*, grauer.

*Poudre des chartreux*; s. *Mineralkermes*.

*Poudre de la chevalleraie*; eine Art schweißtreibender Spießglanzkalk, s. unter *Spießglanz*.

*Pouliot*; s. *Poleimünze*.

*Pouliot-thin*; *Mentha arvensis*. l.

*Pounra*; s. unter *Borax*.

*Pourcellaine* } s. *Gemüßportulak*  
*Pourcellane* }  
*Pourpier* } lat.

*Pourpier petit* } die wildwachsende Abart  
*Pourpier sauvage* } des *Gemüßportulaks*.

*Prächerlüz*; *Stephanskörner*, s. unter *Stephansrittersporn*.

*Præcipitans* } s. unter *Niedererschlag*  
*Præcipitatio* }  
*Præcipitatum* }

*Prä-*

Präparate, sind überhaupt durch Kunst zubereitete oder ungeschaltete Arzneisubstanzen, den rohen, einfachen Mitteln entgegen gesetzt.

Præparatio } f. unter  
Præparatio philoso- } Präpa-  
phica } riren.

Präpariren (der Pulver.) Hierunter versteht man im engeren Sinne die völlige Seinerziehung (laevigatio, porphyrisatio) einiger Pulver von erdigen und mineralischen Substanzen unter Zusatz einer Flüssigkeit. Zu dieser Absicht werden die schon ziemlich fein gestoßenen Pulver dieser Art (von rohem Spießglanz, Spießglanglas, Schwefel, Galmei, Zinnober, Bernstein, Austerschalen, Kreide u. s. w.) auf einem bei den Mählern gewöhnlichen Reibesteine, das ist, einer ebenen Platte vom härtesten Steine, am besten von Porphyr (lapis laevigatorius, Porphyrites) mit einem Läufer (einer Art unten glatt abgestuften Kegels) von gleichem Steine, oder auf einer mattgeriebenen Glasplatte mit gläsernem Läufer unter öfterem Zusatz einer kleinen Portion destillirten Wassers, (damit die Masse eine Art dünnen Breies bilde) dergestalt gerieben, daß man den mit beiden Händen gefaßten Läufer den größten Kreisweg auf dem Reibesteine mittelst mehrerer kleiner Kreisläufe umschreiben läßt, und so die Masse mehrertheils in der Mitten bleibt. So lange das Geräusch beim Reiben noch einigermaßen rauschend ist, so lange eine Probe des Geriebenen auf dem Handrücken hingestrichen noch angreifend ist, oder

zwischen den Zähnen noch knirscht; so lange ist das Pulver noch nicht fein genug präparirt.

Man verstattet zwar auch marmorne Reibesteine, aber sie sind nicht zu erlauben, außer für weiche, oder gleichartige Substanzen, (z. B. für Bernstein, Austerschalen, Kreide). Die härteren Dinge reiben so viel vom Marmor hinweg, daß sie endlich kaum zur Hälfte das sind, was sie seyn sollen.

Genes harte Eisenerz, der Blutsstein, wird am besten zwischen zwei stählernen Platten laevigirt.

Um große Quantitäten zu präpariren bedarf man einer Präparirmaschine, das ist einer Handmühle, wo mittelst Kurbel, Zahn und Getriebe ein oberer Mühlstein (Läufer) über einem untern, festliegenden (Bodenstein) wagerecht läuft, in einer sehr kleinen Entfernung, die durch eine Stellschraube bestimmt wird. Außenherum sind beide Steine mit einer Einfassung von Böttigerarbeit umgeben, mit einer verschließlichen Defnung über dem Bodensteine, wodurch man die feingeriebene Masse auslaufen läßt. Durch das Loch im Mittelpunkte des Läufers bringt man von oben die rohe zu präparirende Substanz und die nöthige Flüssigkeit ein. Beide Steine sind von den härtesten Werkstücken gearbeitet, doch ganz glatt, ohne Hautschläge.

Obgleich die genannten, und ähnliche Substanzen die Befestigung mit Wasser vertragen, so giebt es doch andre, welche wäh-

während der Bearbeitung, wenn sie nicht schnell beendigt werden kann, wegen ihrer inwohnenden thierischen Gallerte bald zu faulen anfangen. Von dieser Art sind die Krebssteine, die Thierknochen, die Hechtkieser, die Mooskoralline u. s. w. Diese werden am besten mit Weingeist oder Brauntwein statt des Wassers befeuchtet. Da roher Spießglanz, Schwefel, Zinnober, und Bernstein die Anfeuchtung mit Wasser gewissermaßen verschmähen, so dient auch bei ihnen die Anfeuchtung mit Brauntwein als der beste Zusatz.

Eisenfeile wird auf dem Porphyrsteine gewöhnlich ohne Zusatz des Wassers fein gerieben, ganz trocken, um sie vor Roste zu verwahren. Vermuthlich würde starker Weingeist nicht ohne Vortheil zum Anfeuchten genommen werden. Sie muß aber, vor dem Lävigiren, im eisernen Mörser bestens gestoßen, und durchgebeutelst seyn, da die nur grob gepülverte Eisenfeile unter dem Laufer nur zu kleinen Kügelchen, nie fein wird.

Da aber einige Substanzen eine große Feinheit brauchen, um sich ohne Widerwillen einzunehmen zu lassen (z. B. Kreide, und Auster-schalen), andre um in dem Theile, zu dem sie bestimmt sind, nicht den mindesten Reiz zu verursachen, sondern bloß mild und arzneilich zu wirken (z. B. gebrannter Galmei und Tutie für Augewasser und Augensalben), noch andere hingegen, weil sie in gröbberer Gestalt fast unkräftig im menschlichen Körper sind, in größter Zartheit aber ansehnlich arzneikräftig wer-

Apothekerl. II. B. 1. Abth.

den (Schwefel, roher Spießglanz), so muß man sich bestreben, diese und ähnliche genaunten Substanzen zu der höchstindgalichen Zartheit zu bringen, und sie dann erst präparirt, oder wenn man will, fein präparirt (z. B. *Alcohol, Pollen tutiae praeparatae*) nennen.

Zu dieser Absicht ist der leichteste und gewisste Weg, die genaunten schon bestens lävigirten Körper (nicht aber die, welche leichter als Wasser sind) zu schleimen (*elutriare, elutriatio*).

Man rührt die lävigirte, brei-ähnliche Substanz in einem großen Zucker- oder Einmachglase unter eine große Menge reines Quellwasser oder destillirtes Wasser wohl durcheinander, daß sich der feinere Theil des Pulvers gleichförmig darin verbreite und schwimmend bleibe, während der gröbere sich zu Boden senkt. Die trübe Flüssigkeit wird vom Bodensatz abgossen und bei Seite gestellt, bis das zarte Pulver sich allmählich abgesetzt hat.

Der gröbere Theil wird, wo nöthig, nochmals lävigirt, und abermals so geschlemmt, daß nur der feinste Theil davon zu gute gemacht wird.

Man gießt das Wasser von dem zarten Bodensatz behutsam und sachte ab, und trocknet ihn, entweder gleichförmig auf ein Fließpapier verbreitet, welches auf einem ebenen, großen Stücke trockener Kreide liegt, welche die Feuchtigkeit schnell einfängt, oder man trockniscirt den Brei.

Zu letzterer Absicht muß man den Bodensatz etwas länger stehen lassen,

Q

lassen,

lassen, und das Wasser möglichst genau davon herunter gießen, damit der Brei etwas dicklich werde. Hiemit füllt man einen weißblechernen Trichter etwa halb voll an, steckt die Pfeife des Trichters in das abgerundete mit einem Loch (und einem kleinen Fuße nicht weit davon) versehene Ende eines sechs Zoll langen Stückes Holz, dergestalt daß der Fuß einen Zoll vor der Mündung der Pfeife vortrage,



Hebt man so, am Stiele angefaßt, das Werkzeug sammt dem gefüllten Trichter in die Höhe und klopft ganz leise damit auf den Fuß, so fällt jedesmal eine kleine Portion Brei kegelförmig heraus auf ein Fließpapier, auf welchem diese kleinen Breikegel dicht neben einander gesetzt werden. Das damit besetzte Papier wird dann auf den Boden eines Siebes gelegt zum Trocknen.

**Präpariren**, philosophisches (Praeparatio philosophica s. Calcinatio sine igne), ein altmodiges Verfahren, durch Dämpfe des kochenden Wassers die Gallerte aus Knochen und Hörnern dergestalt abzusondern, daß bloß die erdige Substanz übrig bleibt, so wie nach der Kalzination im Feuer. Man hieng zu dieser Absicht, gewöhnlich Hirschhörner im Hute einer Destillirblase auf, welche schon mit Wasser ge-

fället war, und destillirte so ununterbrochen fort, bis die Wasserdämpfe alle Gallerte aufgelöst hatten, welche in die Blase zurückgestossen, die Hörner ganz locker, leicht und weiß zurückließ, (Corn. cervi philosophice praeparatum, calcinatum) dasselbe als im Feuer weißgebranntes Hirschhorn.

Präparirte Kellerasseln; s. Kellerassel.

Präparirtes Fett; s. Thierfett.

Präzipitat; s. Niederschlag.

Präzipitat, grüner; s. unter Quecksilber.

Präzipitat, rother; s. unter Quecksilber.

Präzipitat, weißer; s. unter Quecksilber.

Präzipitation; s. Niederschlagung.

Prasium; s. Marienneffelsandorn.

Prasium foetidum] s. Schwarz-

Prasium nigrum] ballote.

Prasium officinarum; zuweilen

Weißandorn.

Prasium; s. Prasium.

Preißelbeer; s. Preußelbeerheidel.

Prêle; s. Scheuerschaftheu.

Prenanthes muralis, L. s. Mauerhasenstrauch.

Presilienkraut; s. Hirnkrautbasilie.

Presilienpfeffer; s. Sommersbeißbeere.

Preußelbeere, von

Preußelbeerheidel, Vaccinium Vitis idaea, L. [Zorn, pl. med. tab. 87.] mit geneigten Blüthentrauben am Ende der Zweige, und eirundlänglichten, an dem zurückgebognen Saume ganz glattrandigen, auf der Rückseite schwarzpunktirten Blät-

Blättern, ein niedriges, immergrünes Sträuchelchen auf Ebenen hoher Berge in dünnen Fichten-Waldungen, welches bis in den Herbstmonat glockenförmig fleischroth blüht.

Die am Ende mit einem viertheiligen Nabel bezeichneten, glatten, karminrothen, säuerlich- und bitterherben Beeren (*Baccae vitis idaeae*) sind vor sich nicht wohl genießbar. Man erhitzt sie über dem Feuer unter stetem Umrühren bis sie den Saft von sich geben und ins Sieden kommen. Sobald sie etwas musicht geworden, nimmt man sie vom Feuer und verwahrt sie in feinzengnen Töpfen. Bei dem Genuße wird der nöthige gepalberte Zucker darunter gerührt (*Baccae vitis idaeae conditae*). In einigen Orten siedet man den ausgepressten Saft der so gekizten Beere zum Rhob ein. Beide dienen als ein vorzügliches Stärkungsmittel bei der Wiedergenesung aus hitzigen und Gallenfiebern, und in diesen Fiebern selbst als ein (nicht, wie andre Obstarten, schwächendes) schätzbares Kühlmittel.

Die Blätter sollen ähnliche Wirkungen als die der Sandbeerbärentraube (w. s.) besigen.

*Priape de cervi*; s. *Cervi priapus* unter Zirsch.

*Priapus cervi*; s. unter Zirsch.

*Priapus ceti*; s. unter Wallfisch.

*Priapus tauri*; s. unter Rind.

Priestlauch; s. Schnittlauch.

**P r i m e l s c h l ü s s e l b l u m e**

*Primula officinalis* Gm. [*Flor. dan. tab. 433.*] mit gezähnten, runzlichten Blättern, vielblüthigen Blumenschafte, und

sämmtlich niederhängenden Blumen, deren Mündung hohl ist, ein niedriges Kraut mit perennirender Wurzel auf Wiesen an Gebüsch und Hecken, wo sie im Mai hochgelb blüht.

Erst in neuern Zeiten hat man diese Pflanze, die man ehemals mit der *Primula elatior* zusammen für eine Spezies hielt, und erstere *Primula veris*, Var. α, letztere *Primula veris*, Var. β, nannte, richtig als eine besondre Art von letzterer unterschieden, welche nicht officinel ist. Diese, die *Primula elatior* [*Flor. dan. tab. 434.*] ist in allen Theilen größer; von den bläsfargelben Blumen mit flacher Mündung sind bloß die äußern niederhängend, die Blumendecke ist enger und kürzer, und die Wurzel ist geruchlos. Zum Unterschiede nennt man sie daher *primula veris* in der Londner Pharmacopoe, indes der unstrigen der Namen *Paralysis* bleibt.

Die wohlriechenden, bitterlich schmeckenden Blumenkronen (*Flores paralyseos*) hielt man ehemals für Schmerz stillend und Schlaf bringend. Eben so das ebenfalls nicht geruchlose Kraut (*hb. cum flor. Paralyseos*) dem man, vorzüglich als ausgepresstem Saft, (doch auch als Absude) Kräfte in hartnäckigem Kopfweh, in Hysterie, und Schwindel bleichsüchtiger Personen, ja selbst in drillicher Lähmung der Zunge und dem Stottern, auch wohl im Halbschlage zugekrauet hat, vernuthlich allzu leichtgläubig.

Die nach Anis riechende, und zusammenziehend schmeckende Wurzel (*Rad. Paralyseos*) erregt, in Pulver, Niesen, und soll, wenn

damit infundirter Essig in die Nase gezogen wird, ein balsfreiches Stilmittel der Zahnschmerzen seyn. Die Alten empfahlen sie auch im Schwindel, gegen Spulwürmer, in Fiebern, im Nierengries und den Darmbräuchen; Empfehlungen, die schärfere Prüfung bedürfen.

In Edinburg brauchte man sonst auch an der Stelle dieser Pflanze die *Primula acaulis*, *Gm.* [*Flor. dan.* tab. 194.] die sich durch einblätthige Blumenstiele unmittelbar aus der Wurzel unterscheidet. Man hielt sie sonst bloß für eine Varietät unter dem Namen *Primula veris* L. Var. *γ* *acaulis*. Ob sie arzneilich verschieden sind, ist nicht bekannt.

*Primerole* }  
*Primerose* } f. Primelschlüssel-  
*Primerose* } blume.

*Primula*; f. unter Primelschlüsselblume.

*Primula acaulis*, } f. unter  
*Gm.* } Pri-

*Primula elatior*, } mel-  
*Gm.* } schlü-

*Primula officinalis*, *Gm.*  
f. Primelschlüsselblume.

*Primula veris*, L. f. unter Primelschlüsselblume.

*Privet*; f. Rainweidehartriegel.

*Proflavii cortex*; f. Konessioleander.

*Proof spirit*; ein verdünnter Weingeist oder Branntwein, in England von 0,9342 spezifischem Gewichte gegen destillirtes Wasser.

Propheetkraut; f. Schwarzbilsen.

Propolis; Stopfwachs, f. unter Biene.

*Proscarabaeorum conditum*; Mairwurmlatwerge; f. unter Mairwurmläfer.

Provenzeröl; f. unter Olivenölbaum.

Provinzapfelblumen; f. Sommervierblume.

Provinzmandeln; f. Milchmandelbaum.

Provinzöl; f. unter Olivenölbaum.

Provinzrose, *Rosa provincialis*, *Mill.* eine wie es scheint eigne, wiewohl mit der Zentifolienrose sehr verwandte Art Rosen, doch mit halbgesiederten blumendeckelschnitten, rauchen Früchten, Blumenstielen und Blattstielen und mit eirund zugespitzten, unten wolligen Blättern, deren Zähne mit Drüsen besetzt sind.

Ihre Blumen werden untermischt mit denen der Zentifolienrose (w. f.) und zu gleichen Absichten in der Arznei gebraucht.

*Provinzseidelbaste*, *Daphne Tartonraira*, L. [*Cob. Ic.* 371.] mit stiellosen, zusammengehäuften Blüthen in den Blattwinkeln, und eiförmigen, von beiden Seiten feinwolligen, ribbigen Blättern, ein Schuh hoher Strauch in Provence mit weißer Blüthe im Brachmonate, dessen atlasglänzenden Blätter (*Fol. Tartonrairae*) ehedem in einigen Offizinen aufbewahrt wurden, man weiß nicht mehr, zu welcher arzneilichen Absicht.

Provinzträublein; f. *Passulae*.

Prüniolen; f. *Prunoeolae* unter Pflaumenkirsche.

*Pruna*; f. Pflaumenkirsche.  
*Pruna agrestia*; f. Schlehtkirsche,

*Pruna*

Pruna brignolensia f. unter  
 Pruna damascena } Pflau-  
 Pruna gallica } menkir-  
 sche.  
 Pruna sylvestria; f. Schlehkir-  
 sche.  
 Prunaeux; Pflaumen, f. Pflau-  
 menkirche.  
 Prunella; f. Gottheilbrau-  
 nelle.  
 Prunella oerulea; f. Kukul-  
 gänfel.  
 Prunella vulgaris, L.  
 f. Gottheilbraunelle.  
 Prunelle } f. Gottheil-  
 Prunellenkraut } braunelle.  
 Prunellenfalz } f. unter Salpe-  
 Prunellfalz } ter.  
 Pruneolae; f. unter Pflaumen-  
 kirche.  
 Pruneolus sylvestris; f. Schleh-  
 kirche.  
 Pruni gummi; f. unter Pflau-  
 menkirche.  
 Prunula; f. Schlehkirche.  
 Prunus; f. Pflaumenkirche.  
 Prunus Avium, L. f. Vo-  
 gelkirche.  
 Prunus brignola; f. Pflau-  
 menkirche.  
 Prunus Cerasus, L. f.  
 Obstkirche.  
 Prunus damascena; f. unter  
 Pflaumenkirche.  
 Prunus domestica, L. f.  
 Pflaumenkirche.  
 Prunus Laurocerasus,  
 L. f. Lorberkirche.  
 Prunus Mahaleb, L. f.  
 Bitterkirche.  
 Prunus Padus, L. f. Trau-  
 benkirche.  
 Prunus Sebesterra; f. Brust-  
 beersebeste.  
 Prunus spinosa, L. f.  
 Schlehkirche.

Pseudacorus; f. Wasserchwer-  
 tel.  
 Pseudoacacia; f. Robinsaka-  
 zie.  
 Pseudoasphodelus; f. Bein-  
 brechspinnenkraut.  
 Pseudodictamnus; f. Diptam-  
 andorn.  
 Pseudoepatorium; f. Wasser-  
 hanfjungunde.  
 Pseudoepatorium foemina;  
 f. Wassersternzweizahn.  
 Pseudofumaria; f. Hohlwurz-  
 erdrauch.  
 Pseudohelleborus; f. Früh-  
 lingsadonis.  
 Pseudoiris; f. Wasserchwer-  
 tel.  
 Pseudolinum; entweder Grauent-  
 flachsblöwenmaul, oder Leindot-  
 termösch.  
 Pseudolotus; f. Graeben.  
 Pseudomelanthium; f. Korn-  
 rade.  
 Pseudonarcissus; f. Gelbnar-  
 zisse.  
 Pseudonardus spica; f. Spik-  
 lavendel.  
 Pseudoorchis; f. Eyblatt-  
 ophrys.  
 Pseudoostruthium; f. Waure-  
 sede.  
 Pseudorha; f. Alpenampfer.  
 Pseudorhabbarbarum; theils Al-  
 penampfer, theils Wiesenrautes-  
 heilblatt.  
 Pseudorhaponticum; f. Taus-  
 sendgöldenstocckblume.  
 Pseudospartium hispanicum;  
 f. Rundfruchtfrieme.  
 Psidium; f. Frauemantel-  
 änan.  
 Psidium; f. Apffelgranate.  
 Psidium pomiferum, L.  
 f. Apffelguajave.  
 Psora; f. Ackersfabiose.  
 Psora

*Pforalea bituminosa*, L. f. Harzkleekrägheil.

*Pforalea pentaphylla*, L. f. Bezoarkrägheil.

Wollkraut | f. Stöhsamen-  
Wollkraut; wegerich, zu  
weilen Immergrünwegerich.

*Psyllium*; f. Stöhsamenwe-  
gerich; zuweilen Immergrünwe-  
gerich.

*Pharmica*; f. Niesgarbe.

*Pharmica montana*; f. Satt-  
Krautwohlweleib.

*Pharmica vulgaris*; f. Nies-  
garbe.

*Pteris aquilina*, L. f.  
Adlerfarn.

*Pterocarpus Draco*, L.  
unter Drachenblut.

*Pterocarpus Santalinus*, L. f. Sandelkäufel Frucht.

*Prisna* | theils ein Absud von  
Prisane) roher Gerste, theils  
ein Absud überhaupt.

*Puceilage grand*; f. Strauch-  
süßgrün.

*Puceilage petit*; f. Hürwinkel-  
süßgrün.

Puckelalbe; unguentum popu-  
leum.

Puderbrod; f. unter Zucker.

**Pülvern** (*Pulverisatio*) ist die Zerkleinerung der Körper durch Stoßen (*Tundere*, *Contundere*) oder Reiben (*Terere*, *Conterere*). Das erstere geschieht gewöhnlich in metallenen Mörseln mit der Keule, wodurch sich alle harte zerbrechliche Substanzen klein machen lassen, das letztere in serpentinernen oder gläsernen Reibeschalen mit ähnlichen Keulen. M. f. Mörsel, Reibeschale.

Indessen bedürfen viele Substanzen zum Pülvern einiger Vorbereitung. 1) Daß man die här-

testen unter ihnen vorher aus dem Größsten zerkleinert, die harten Wurzeln, Hölzer, Knochen, Hörner, die Ignasbohnen, die Krähenaugen u. s. w. raspelt oder auf dem Reibeisen klein reibt, das Eisen feilt, die zähern Wurzeln und Stengel klein hackt, die Blätter mit der Scheere zerschneidet, u. s. w. auch wohl von einigen die faserige, holzige Schale vorher abschält, z. B. von der Mantwurzel, der Süßholzwurzel, der Altheewurzel.

2) Daß man die vegetabilischen Substanzen vorher wohl trocknet. Alle zarten, feinaromatischen Drogen, und diejenigen, deren Arzneikraft auf einem flüchtigen Bestandtheile beruhet, die Blumen z. B. Safran u. s. w., die Gewürze z. B. Zimmt u. s. w., die mit einem ätherischen Wesen versehen Gummiharze, z. B. der Stinkasant u. s. w. die Gewächse mit flüchtigen Grundtheilen, z. B. das Kraut des Flederschierlings u. s. w. die Speckfuanha u. s. w. müssen in doppeltes Papier gewickelt bei einer Wärme, die den Siedepunkt des Wassers noch nicht erreicht, (eine halbe Stunde, und, wo nöthig, mehrere Stunden) getrocknet werden; f. Digestorium und Trocknen unter Oesen. Da aber die medizinische Kraft fast aller vegetabilischen Arzneien auf einem Wesen beruhet, welches bei einer Hitze, welche die des siedenden Wassers beträchtlich übersteigt, entweder sich verflüchtigt, oder sonst sich zersetzt und eine fremde Natur annimmt, so dürfen auch die übrigen Vegetabilien bei keiner andern Hitze als höchstens der des siedenden Wassers zum Pülvern gedörret werden. Der ungleichen gewöhn-

gewöhnlich allzu starken Hitze wegen, dürfen daher keine Vegetabilien in Backeröfen zum Pülvern getrocknet werden.

Das Trocknen ist eine kräftige, und das behutsame Trocknen bei gehörigem Hitzegrade eine so unschuldige und überhaupt in den meisten Fällen so unumgängliche Vorbereitung, daß wir durch dessen Hilfe jetzt Substanzen fein pülvern können, die die Alten nicht kannten. Den Lerchenschwamm, die Koloquintenfrüchte und die Squille wußte man sonst nicht anders fein zu pülvern, als daß man sie zerschneidet, oder raspelte, dann mit Traganthschleime zum Leige knetete, diesen hart trocknete und dann erst pülverte (agaricus trochiscatus, Colocynth. trochisc. Squilla troch.) s. unter Küchelchen.

Indessen bedürfen diese Substanzen jetzt keiner solchen Vorbereitung, die ihre Arzneikraft mindert und umändert; sie bedürfen bloß fein zerschnitten, und bei der Hitze des beinahe siedenden Wassers (unmittelbar vor dem Pülvern) so lange getrocknet und ihrer Feuchtigkeit beraubt zu werden, daß sie in dem etwas erwärmten Mörsel sich wohl zerkleinen lassen. Eben so wird der Safran behandelt. Eben so, nur nach weit länger anhaltendem Trocknen in gedachter Wärme, die geraspelte Ignatzbohne und die auf dem Reibeisen geriebenen Krähenaugen, welche beide dann zum feinsten Pulver werden, welches man ehemals besonders bei ersterer fast für unmöglich hielt.

Was auf diese Art sich im Mörsel nicht fein stoßen läßt, war

nicht gehörig trocken, und muß deshalb nach der Scheidung durch das Sieb, abermals dem Trocknen bei gedachter Wärme, und dann erst der erwärmten Mörselkeule unterworfen werden.

Dhne gedachtes Verfahren lassen sich auch die thierischen Substanzen z. B. das Biebergel, u. s. w. nicht zu feinem Pulver machen.

Die reinen Gummen, das arabische Gummi, der Traganth, das Kirchgummi bedürfen einer anhaltenden, das ist, hinlänglichen Trocknung bei der Hitze des siedenden Wassers, trocken Witterung und einen von Zeit zu Zeit erwärmten Mörsel zur Pülverung. Das zuerst entstehende Pulver wird als das unreinere besonders aufgehoben; das nachgängige ist das weißeste.

Selbst die (recht dünngekloppte, feinzerschnittene, und) hinlänglich lange im Wasserbade getrocknete, und so noch warm dem Stoßen im warmen Mörsel unterworfenen Hausenblase läßt sich fein pülvern.

Die gewöhnlich immer zähen Gummiharze, das Galban, Bdelium, Popanar, Stannouium, Sagapen, den Stinkasant, den Mohlsaft, den Akazien- und Hyppozisten saft zu pülvern, ist allerdings die strengste Winterkälte ein gutes und unentbehrliches Hülfsmittel; aber nicht das einzige. Man erreicht seinen Zweck gewisser, vollkommener und in kürzerer Zeit, wenn man diese Säfte kleingeschnitten vorher der Hitze des Wasserbades mehrere Stunden lang aussetzt, um ihnen die hinderliche Feuchtigkeit zu benehmen. Sind sie so (lieber längere als zu

kurze Zeit) getrocknet, und werden sie dann, damit sie nicht wieder Feuchtigkeit anziehen, allso gleich der Keule unterworfen bei Winterfroste; dann kann man des Erfolgs gewiß seyn, vorzüglich wenn man vorher den Mörsel und den Untertheil der Keule mit etwas wenig Del, am besten Wehenöl, bestreicht, welches das Anbacken und Wiederzusammenkleben verhindert.

(Die so gepülverten Gummiharze werden am besten in Pulvergläsern mit Korkstöpseln verwahrt und in kalten Gewölben oder im Keller aufgehoben, damit sie so wenig als möglich wieder zusammenfließen.)

Ein ähnliches Ausstreichen mit (Wehen-) Öle hat man auch bei Pülverung der Koloquinten und des Lerchenschwammis für dienlich gefunden.

Die reinen Harze z. B. das Drachenblut, den Wehrauch, den Mastix, das Sandarachharz fein zu pülvern, dient die Zuspritzung von einigen Tropfen Wasser, und die kreisförmige Herumführung der Keule, ohne Stampfen. Diese Harze nebst der Benzoe, dem Lakamahaf, dem Schwefel und der Holzkohle haben den Nachtheil, daß sie beim Stoßen bald elektrisch werden, da sich dann das Pulver in Menge an die Wände des Mörsels anhängt und statt sich abkehren zu lassen immer wieder an eine freie Stelle des Mörsels anfliegt. Der Zusatz von etwas Wasser beim Stoßen hindert dieß größtentheils.

Auch die Pülverung der allzu trocknen, harten Drogen, der Chinarinde, der Winterrinde, der

Kaskaville, des Rosenholzes, des Sandelholzes, des Zimmes, u. s. w. verstatet mit Gewinn etwas wenig von Zeit zu Zeit zugespritztes Wasser; es gehen dann nicht so viel riechbare Theile davon, und das Verstieben des feinsten Pulvers wird merklich dadurch gehindert. Diese kleine Menge Wasserigkeit ist unbedeutend und unschädlich und geht theils schon beim Pülvern, theils beim Sieben vollständig davon.

Daß die Pülverung des Kamphers einen kleinen Zusatz Weingeist, oder Del, und die des Wallraths etwas Del, bedürfe, sehe man bei Kampher (unter Kampherlorber) und bei Wallrath (unter Pottfischkachelot) nach.

Das Euphorbenharz und die Kambariden pflegt man, damit der Staub den Stößel nicht belästige, mit etwas Essig zu besprengen.

Die Vanille, und die Gewürznelken lassen sich allein nicht zu feinem Pulver machen, bloß mit Zusatz des trockensten gepülverten Zuckers können sie gepülvert werden. Die Muskatennuß verträgt noch eher die Pülverung vor sich, wenn sie auf einem feinen Reibeisen klein gerieben, und gleich vorher im Wasserbade getrocknet worden, doch gelingt die Pülverung vollkommener mit Zusatz etwas Zuckers.

Eben so wenig erlauben die blüchten Samen ohne den Zusatz eines trocknen Zwischenkörpers eine Pülverung; es entsteht gewöhnlich nur ein Teig daraus. Doch entsteht ein erträgliches Pulver aus den behulfsam getrockneten Samen des Senfs, des Haufs, der Strophans-

phankörner; nur kann das Pulver wenigstens der letztern nicht lange Zeit aufbewahrt werden, ohne Ranzigkeit.

Einige Substanzen z. B. Phosphor und Zinn müssen vorher geschmolzen, und in dem Zeitpunkte, wo sie gefest werden wollen, durch Schütteln zu Pulver gemacht werden; ersterer unter Zusatz von Wasser.

Glasartige und einige mineralische Körper, Glas, Bergkrystall, Schwefelspath, u. s. w. müssen, um zum Pülvern mürbe genug zu werden, ein oder mehrere Male nach Erforderniß geglähet, und in Wasser abgelöschet werden; der Galmei dreimal. Die Eisenseile verliert nicht durch Glähen und Ablöschen, sie wird dadurch spröder und daber leichter im Mörsel zu pülvern, nur muß sie vor dem Stoßen schnell vom Wasser geschieden und getrocknet seyn, den Rost zu verhüten.

Einige Salze, welche viel Krystallisationswasser enthalten, lassen sich zwar unter von Zeit zu Zeit wiederholtem Trocknen pülvern, doch lassen sie sich leichter zu Pulver machen, wenn man eine Auflösung derselben beim Abdampfen über dem Feuer ununterbrochen bis zur völligen Inspissation unrührt. Glaubersalz und Sodasalz aber darf man nur in Sieben, die mit Papier bedeckt sind, an einen warmen Ort, etwa in einiger Entfernung über einem geheizten Ofen, stehen lassen; da dann beide bald zu dem feinsten Pulver zerfallen, nach Verdunstung ihres Krystallisationswassers.

Wenn man eingedickte Säfte frischer Pflanzen in Pulver wünscht,

so müssen sie gänzlich an freier Luft, ohne die mindeste künstliche Wärme inspissirt seyn; nur wenige, (etwa nur der Dicksaft von Stechapfel) lassen sich auch nach der Eindickung über Feuer zu Pulver bereiten. Doch müssen die blos an freier Luft inspissirten Dickäfte, so völlig im Wasserbade getrocknet und zu Pulver gerieben, in erwärmten Flaschen, wohl mit Kork verstopfet, aufbewahrt werden, weil sie sonst leicht schimmeln, z. B. die von in Gärten erzielter Belladonna, von Schwarznachtschatten und andern in heißen Gärten gewachsenen Pflanzen.

Als Vorbereitung zur Pülverung ist auch die Vorsorge zu erwähnen, alle unnützen Theile von der zu pülvernden Substanz vorher zu entfernen, z. B. die Stengelreste von Wurzeln, die allzu harten Rippen von den Blättern, die Kerne von den Früchten, die Samen von den Koloquintäpfeln und den Sennerbälgen. Von den Ipekakuanhewurzeln entfernt man die innere (obschon nicht ganz unkräftige) holzige Faser, s. Ipekakuanhe.

Die Absonderung der äußern Rinde der Krähenaugen ist unnütz. Eben so unerlaubt ist es, von einigen Pulvern den ersten Abgang (z. B. bei der Chinarinde) oder den letztern (z. B. bei einigen Blättern) unter dem Wahne der Unkräftigkeit wegzuwurfsen. Solche Subtilitäten sind bei ausgefuchten Waaren unnütz, und machen den Arzt, der von dem Verfahren nicht unterrichtet ist, in der Dosis irrig.

Eben so unerlaubt ist es für den Ströher, die Remanenz oder das

letzte schwer zu pülvernde nach Gutsdücken wegzuworfen. Zuweilen sind es die kräftigsten, harzigen Theile. Nur die rückständigen, unkräftigen Holzfasern ist erlaubt, wegzuschütten.

Wie man die Nachtheile vom Staube einiger heftigen Substanzen für die Gesundheit des Stößers und der Umstehenden zu vermeiden habe, wird man bei Einrichtung des Mörseldeckels (s. Mörsel) und im Artikel Gift angeführt finden. Hier erinnere ich bloß, daß außer dem Verbinden des Mundes mit einem feuchten Tuche, auch die Verstopfung der Nasenlöcher mit Flöckchen Baumwolle, die mit Mandelöl benetzt sind, zu empfehlen sei, vorzüglich aber der Stand des Stößers an einem Luftzuge, wo die von seinem Rücken herkommende Luft den Staub von ihm wegweht.

Die Einrichtung (s. Mörsel), wodurch der Spielraum zwischen der Defnung des Mörseldeckels und der Keule verschlossen wird, dient zugleich, die Verfliehung der theuern Pulver von Zimmt, u. s. w. möglichst zu hindern.

Die vegetabilischen und thierischen Substanzen zu innerer Arznei dürfen bloß in eisernen Mörseln gepülvert werden; zu äußerlichen Behuf bestimmte Substanzen leiden auch zuweilen die Pülverung in Mörseln von Glockenmetall; die Salze aber greifen theils diese Metalle an und werden dadurch unrein und schädlich, theils glitschen sie zu sehr darin aus, ein hölzerner Mörsel mit hölzerner Keule ist ihnen angemessener. Für ätzende Substanzen und me-

tallische Salze dienen bloß die gläsernen oder porzellanenen Reibeschalen.

Bloß ganz trockne, spröde, leicht zerreibliche, und keines Keulenstoßes bedürftige Substanzen lassen sich bequem in Reibeschalen durch zirkelförmiges Herumbewegen der Keule pülvern, und gewöhnlich sehr fein pülvern.

An das Pülvern in der Reibeschale schließt sich die fernere Verfeinerung der erdigen und mineralischen Pulver durch Präpariren (w. s.) an, um ihnen den höchsten Grad der Zartheit zu geben.

Was bei dem Präpariren das Schlemmen ist, ist das Sieben und Durchbeuteln bei trockenem Pülvern, nämlich eine Absonderung der feinem Theile von den gröbern.

Bloß um den unnützen Staub, den Urath und die Abgänge und kleinen Brocken von einer rohen Waare abzufondern, bedient man sich der groben, aus Metalldrat gefertigten Siebe; zum Scheiden der feinen Arzneipulver von den noch groben Theilen hingegen, bedient man sich in guten Offizinen keiner metallenen Siebe, wenigstens keiner von Messingdrat. Die metallenen und weildcherigen werden vorzüglich *cribra* genannt.

Die Siebe, von Pferdehaaren gewebt (*Incornicula*, *Subcornicula*, *Setacea*) sind gewöhnlich die gröbern; die mit andern Zeugen bezognen aber (*Tamisia*), nämlich die von Laffent und die von zweifacher feiner Leinwand lassen nur die feinsten Pulver durch.

Die

Die gröbere Pulverform (Trifernet, Tragea) wird durch die pferbehaarnen Siebe geschlagen.

Die feinem Siebe haben einen abzunehmenden Deckel und Boden, beide mit glattem Schaffell oder Pergament bezogen, um die Verstäubung der theuern Pulver und die Verbreitung des Staubes von schädlichen Substanzen zu hindern.

Daß zu letztern eigne Siebe gehalten werden müssen, die zu andern Arzneien nicht in Gebrauch können, sehe man im Artikel Gift.

Bei einer leichten Hin- und Herbewegung der Siebe in freier Hand fallen die feinsten Pulver durch, bei dem Aufstoßen an harte Körper (z. B. auf den Tisch) aber, fallen auch etwas gröbere.

Die Pulver von vegetabilischen und einigen thierischen Substanzen zu innerm Gebrauche müssen in wohl mit Kork verstopften gläsernen Flaschen aufbewahrt werden. Dann halten sie sich (so allgemein auch die meisten Schriftsteller das Gegentheil versichern) Jahre lang in ihrer ganzen Kraft. In hölzernen oder metallenen Büchsen aufbewahrte vegetabilische Pulver verlieren gar bald ihre ganze Kraft, die sich in die Luft verstreut, und geben keinen guten Begriff von den Einsichten des Apothekers. Salzhafter Pulver werden in fayencenen, blechernen oder zinnernen Büchsen metallisch und schädlich, blos gläserne und in einigen Fällen hölzerne taugen für sie.

Einige Gewächspulver bedürfen einer nochmaligen sorgfältigen Trocknung ehe man sie aufhebt,

und eine stark erwärmte gläserne Flasche zur Aufbewahrung, um sie vor Schimmel und der Zerfressung der Milben zu verwahren, z. B. das Pulver von Weißniefswurzel, und der Rhabarber.

Puff - ball; s. Bovistkugelschwamm.

Pugill } s. unter Apothekers  
Pugillus } mase

Pulegium; s. Poleimünze.

Pulegium angustifolium } s. Hirschmünze.

Pulegium cervinum } s. Hirschmünze.

Pulegium erectum; eine Abart der Poleimünze.

Pulegium hortense; s. Hirschmünze.

Pulegium latifolium s. Poleimünze.

Pulegium regale } s. Poleimünze.

Pulegium regium } s. Poleimünze.

Pulegium sylvestre; theils Seldmünze, theils Poleimelisse.

Pulegium } s. Poleimünze.

Pulicaria; theils Globensterrich, theils Stöhalant, theils Stöhsamenwegerich.

Pulmonaire; s. Fleckenlungenkraut.

Pulmonaire de Chêne; s. Lungenflechte.

Pulmonaire des françois, s. Mauerhabichtkraut.

Pulmonaire petite; s. Schmallungenkraut.

Pulmonaria angustifolia, L. s. Schmallungenkraut.

Pulmonaria arborea; s. Lungenflechte.

Pulmonaria gallica } s. Mauerhabichtkraut.  
Pulmonaria gallorum }

Pulmo-

Pulmonaria latifolia } f. Steb-  
 Pulmonaria maculosa } Penium-  
 Pulmonaria of- } gen-  
 ficinalis, L. } Kraut.

Pulmonarius muscus; f. Lun-  
 genflechte.

Pulpa; Mus, Mark der Fruch-  
 te.

Pulpa cassiae; f. unter Röhr-  
 Kaffie.

alba cydoniorum; f. unter  
 Quittenbirne.

Pulpa colocynthidis; die ge-  
 schälte Frucht der Koloquinte-  
 kumter ohne Kerne.

Pulpa prunorum; Pflaumen-  
 mus, f. Pflaumenkirsche.

Pulpa tamarindorum; f. unter  
 Sauertamarinde.

Pulsatilla } f. Rächens-  
 Pulsatilla coerulea } schell-  
 Pulsatilla minor } windblu-  
 Pulsatilla nigricans } me.

Pulsatilla vulgaris } f. Pussa-  
 Pulsatille } tillwind-  
 blume.

Pulsatillwindblume,  
 Anemone Pulsatilla, L. [Horn,  
 pl. med. tab. 76.] mit doppelt  
 gefiederten Blättern, an der  
 Spitze zurückgerollten Blumen-  
 Frontblättern, Blumenstielen mit  
 einer Hülle und geschwänzten  
 Samen, ein anderthalb Fuß hohes  
 Kraut mit ausdauernder Wurz-  
 zel auf sonnichten, dünnen, un-  
 fruchtbaren, sandigen Stellen und  
 Anhöhen mit Wald umgeben, wo  
 sie im März und April mit dunk-  
 elblauer, doch hellfarbiger und  
 kleinerer Blume blüht, als die  
 Rächenschellwindblume.

Unter beiden war bloß die etwas  
 schwächere Pulsatillwindblume den  
 Alten als arzneilich bekannt. Ihre  
 dicke, lange, oft in mehrere

Röpfe getheilte, schwarze Wurzel  
 (Rad. Pulsatillae vulgaris; No-  
 lae cultaariae) von bitterlichem,  
 zuletzt sehr heissem, stechem  
 Geschmacke hielten sie für schwä-  
 cher als die Blätter, und fanden  
 sie im frischen Zustande Speichel  
 erregend, und trocken, Niesen er-  
 regend. Sie hielten sie für dien-  
 lich in bössartigen Fiebern. Die,  
 zwischen den Jüngern gerieben, es-  
 sen schwarzen, heissem Geruch  
 verbreitenden, höchst brennend  
 schmeckenden Blätter (Fol. Pul-  
 satillae vulgaris; Nolaee culina-  
 riae), deren Kraft gewiß auf dem-  
 selben brennbaren Salze, wie die  
 der Rächenschellwindblume beruht,  
 sahen sie, äußerlich aufgelagt,  
 Blasen ziehen, und im kalten  
 Brande, in faulen Geschwären und  
 bei Warzen und Mutternä-  
 gern häßlich, das destillierte Wasser  
 aber im Scharbock, bei sogenann-  
 ten bösen Säften) und bei dem der  
 Wassersucht nahen viertägigen  
 Wechselfieber. Es soll auch Er-  
 brechen erregen. Die dunkel-  
 blauen, grünfärbenden Blumen-  
 blätter sollen ähnliche Kräfte be-  
 sitzen.

Pulshaber, oder

Pulshaberfessel, Seseli tor-  
 tuosum, L. [Regnault, botan. tab.  
 313.] mit hohem, steifem Sten-  
 gel, und bündelweise gestellten,  
 bandsförmigen Blättern, ein an-  
 derthalb Schuh hohes Kraut mit  
 mehrjähriger Wurzel auf trock-  
 nen Weiden und Bergen an un-  
 gebaueten Orten, an Wegen im  
 wärmeren Europa, vorzüglich in  
 Languedoc, Provence, und in der  
 Schweiz, wo sie zu Ausgange des  
 Sommers weiße Dolden trägt, des-  
 ren

ren Blumenblätter von außen roth sind.

Der im Mutterlande Anfangs Novembers gesammelte, längliche, auf dem Rücken abgerundete, auf der andern Seite platte, geriefte, dem Fenchel an Gestalt etwas ähnliche, weißlich graue Samen (*Sem. fœlios maffiliensis*) von ungemein gewürzhaftem Geruche, und scharfem, hitzig aromatischem Geschmacke ist von den Alten in katarrhalischen Uebeln, vorzüglich Brustbeschwerden, als Karminativ, und (wie unwahrscheinlich ist) als ein Gegengift des Fleckenschierlings für dienlich erachtet worden.

Pulver, einfache; s. Pülvern.

Pulver, Algarottisches; s. unter Spießglanz.

Pulver, schlafmachendes; s. Schlafmichr unter Quecksilber.

Pulver dat roth het; pulvis contra casum.

Pulver pernocht; pulvis pro nobis.

Pulver, zusammengesetzte. Es ist nicht gleichgültig, ob man die verschiedenen Substanzen zusammengemischt pülvert, oder jedes einzeln. Gewisse zähe Substanzen gewinnen gar nichts durch die Beimischung, vorzüglich leichterer Vegetabilien; wenigstens müßte man zum voraus schon gewiß seyn, daß die Pülverung des einen durch den Zusatz des andern erleichtert werde, wenn man sie zusammen pülvern wollte. Die dichten Samen müssen zuerst zu Brei zerstoßen werden, ehe man allmählich die andern Pulver unter neuem Stoßen hinzusetzt. Wenn dann alle die Pulver schon genau

unter einander gemischt sind, so müssen sie noch zusammen wieder durch das Haarsieb geschlagen werden, um die innige Mischung zu vollenden. Zusammengesetzte Pulver ertragen die längere Aufbewahrung weit weniger, als die einfachen.

Pulverisatio } s. Pülvern.

Pulvis

Pulvis aerophorus; s. unter Luftsäure.

Pulvis Algarotti; s. unter Spießglanz.

Pulvis cachecticus Ludovici; s. martialischer Spießglanzkalk unter Spießglanz.

Pulvis carthusianorum; s. Mineralerme.

Pulvis compositus; s. Pulver, zusammengesetzte.

*Pulvis grossus*, nennt man größere Pulver, Spezies zu Latwergen, oder mit Zucker gemischte, Trisenetete.

Pulvis hypnoticus; Schlafmichr, s. unter Quecksilber.

Pulvis lyco odii; s. unter Bärenlappkolbenmoos.

Pulvis simplex; einfaches Pulver, s. unter Pülvern.

*Pulvis sympatheticus*, seines Krystallisationswassers beraubter, d. i. gebrannter kupferhaltiger Eisenvitriol, Andre sagen, Kupfervitriol.

Pulvis syrius; Skammonienharz, s. unter Skammonienwinde.

Pumex; s. Bimsstein.

Punaise; s. Wanze.

Punch; s. unter Sauerzitrone.

Pungen, oder

Pungenfamoskraut, *Samolus Valerandi*, L. [*Flor. d. m. tab. 198.*] ein etwa fußhohes Kraut

Kraut mit zweijähriger Wurzel am Meerufer, an Teichen, in Gräben und an Quellen, welches im July und August kleine weiße Blumen trägt.

Man hat ehemals die bitter-schmeckenden, denen des Nachbun-genehrenpreises ähnlichen Blätter (*Hb. Samoli, Anagallidis aquatica*) für scharbockwidrig gehalten, und die noch ganz jungen als Sallat genossen.

Punica Granatum, L. f. Apfelgranate.

Purgatrix; f. Blauschwertel.

Purgirallamand, *Allamanda cathartica*, L. [*Aublet, Guian. I. tab. 106.*] ein kletternder Strauch auf Gujane an den See- und Flußufern mit großer Blume.

Man hat den Aufguss der mit einem bitteren Milchsaft angefüllten Blätter (*fol. Allamandae*) für ein stärkendes Purgirmittel gehalten und ihn in der Bleifolik empfohlen; ziemlich unbestimmt. Sie befinden sich noch nicht in unsern Apotheken.

Purgirbeere; von Saulbaum-Kreuzdorn.

Purgirflachs; f. Purgirlein.

Purgirholz; f. Purgirkroton.

Purgirkassie; f. Röhrkassie.

Purgirörner; Samen von Purgirkroton, von Rizinuswunderbaum, von Kellerbalsfeidelbast, oder von Springwolfsmilch.

Purgirörner, große; Samen von Rizinuswunderbaum, auch von Purgirkroton.

Purgirkraut, f. Wildaurin.

Purgirkreuzdorn, *Rhamnus cathartica*, L. [*Körn, pl. med. tab. 203.*] mit Dornen an den Spizen der Zweige, vier-

thelligen Blumen mit halb und ganz getrennten Geschlechtern, eiförmigen Blättern, und aufrechtem Stengel, ein ziemlich starker Strauch in Hecken und Zäunen auf nicht allzu feuchten Boden, welcher im Mai büschelweise gelblich grün blüht.

Die erbsengroßen, an der Spitze mit einem erhabnen Punkte bezeichneten, im Reifen sich schwärzenden Beeren (*Baccae spinas cervinae*), welche ein schwarzgrünes saftiges Mark von etwas widrigem Geruche und bitterlich schwärzlichem, ekelhaftem Geschmache, und vier länglichte, fast dreikantige Samen enthalten, sind seit langen Zeiten ihrer Purgirkraft wegen bekannt. Gewöhnlich braucht man sie als ausgepreßten Saft mit Zucker und mehreren hindelischen Gewürzen zum Sirup eingekocht (*Syr. de spina cervina, Syr. rhamni cathartici* und *Syr. domesticus*, also genannt, weil sich Kaiser Maximilian desselben als einer Hausarznei auf eigne Hand beim Podagra bediente, statt dessen er freilich etwas bessers hätte brauchen können.) Die Emsburger haben ihn zuerst vereinfacht und zu drei Theilen Saft zwei Theile Zucker genommen. In ältern Zeiten nahm man auch die Beere vor sich zum Purgiren, zehn und mehrere Stück frische auf die Gabe, von den getrockneten und zu Pulver geriebenen aber, bis zu anderthalb Quentchen; eine übertriebne Gabe, bei der es freilich nicht zu verwundern ist, wenn man innerliche Hitze und starkes Bauchgrimmen von ihrem Gebrauche wahrgenommen hat, so wie von dem Sirupe zu einer bis zu zwei Unzen

Unzen gegeben. Entweder finden diese Beschwerden bei mäßigem Gebrauche nicht Statt, oder man hat sehr unrecht gethan, den Sirup den neugebornen Kindern zur Abführung des Rindspeches als eine milde Purganz so allgemein zu empfehlen. Diese Widersprüche werden sich heben, wenn die Aerzte anfangen werden, genau abgemessene Gaben, und kräftige Arzneien nur vor sich und einfach, nicht aber mit einem Wüste anderer Mittel gemischt zu verordnen, um wissen zu können, welcher Ursache eigentlich der Erfolg zuzuschreiben sey.

Vorzüglich im Podagra, und in Haut- und Saftwasserfucht hat das Alterthum die Purgirkreuzdornbeere und den Sirup gebraucht (Krankheiten, die durch Purgirmittel leicht bössartiger werden), sonst auch in Lähmungen und in Bleichfucht, ohne gehörige Einschränkung.

Man verfertigt aus dem Saft der reifen Beeren eine sogenannte Saftfarbe, s. Blasen grün, einen wahren Dicksaft, welcher sich zu Purgirpillen nicht uneben schickt. Die überreifen Beeren geben eine zum Illuminiren dienliche Scharlachfarbe.

Die innere jetzt außer Gebrauch gekommene Rinde (*Cort. medius spinas cervinae*), welche sonst zum Gelb- und Braunsärben dient, ist ein kräftiges, in stärkern Gaben auch von oben wirkendes Purgirmittel.

Purgirkroton, *Croton Tiglium*, L. [Rumpf, *Amboin*. 4. tab. 42.] mit eiförmigen, glatten, zugespizten, sägeartig gezahnten Blättern, ein baumar-

tiger Strauch auf den Moluckischen Inseln, auf Malabar und Zeylon einheimisch.

In jedem der drei Fächer der Samenkapseln liegt ein länglicht runder, etwas eckiger, auf der einen Seite bauchiger Samen (Purgirkörner, *grana tiglii*, *tiglia*, *tilli*), welcher, etwas größer als ein Rizinusamen, unter einer glatten, dünnen, dunkelgrauen Schale einen blüchten, in zwei Theile sich trennenden Kern enthält, welcher weit mehr als seine Schale, einen anfangs bloß widrigen, allmählich aber äußerst anhaltend brennenden Geschmack von sich giebt, wovon, wenn man etwas zuviel gekauet hat, der Schlund entzündet zu werden scheint. Seine ungemeyne, wie man meint, selbst die Koloquinte übertreffende Purgirkraft hat ihn mehr verächtigt als berühmt gemacht. Die Alten haben zuweilen nicht nur einen ganzen Samen (abgeschält und ganz) auf die Gabe einnehmen lassen, sondern sogar bis zu drei Stücken, da doch starke Männer auf den Molucken schon von vier Körnern getödtet worden sind.

Das aus den Samen gepresste Oel (*ol. expr. Gran. til.*) hat schon zu einem Tropfen innerlich genommen den stärksten Mann purgirt, am besten unter einen Eßlöffel Mandelöl gemischt, und bei Würmern ließ man es bis zu zwölf Tropfen (unter eine Salbe gemischt) in die Gegend des Nabels einreiben, mit starkem Erfolge. Dasmals hat man in Erfahrung gebracht, daß das bloße Anriechen des Oeles schon purgirt, und weichte deshalb Zitronen oder Pomeranzen darin einen Monat ein, und gab

gab sie (mit Sandelholz bestreut) zum Riechen dem Kranken, da dann so oft Stuhlgang erfolgt sei, als man daran habe riechen lassen.

Wenn die Wirkung sehr stark ist, so pflegt auch Erbrechen zu erfolgen, ein Brennen bis zum After, und Umwandlungen von Ohnmacht.

Diese heftigen, jetzt wenig gebräuchlichen Mittel, würden aufhören bedenklich zu seyn, wenn man sie in gehörig gemäßigter Gabe zu verordnen verstanden hätte. Ein Gran war bei den Alten das kleinste medizinische Gewicht; sie verordneten lieber zu Strupeln und Quentchen. Jetzt erst fängt man an, einzusehen, daß sich ein Gran eben so gut theilen läßt, als eine Unze. Wie genau ließe sich nicht dieser Samen, als Emulsion zur Auflösung gebracht, dergestalt einnehmen, daß der Arzt bestimmen könnte, ob der Kranke den zehnten oder den hundertsten Theil eines Granes bekommen sollte, bis zu einer so herabgestimmten Gabe, daß man sie allzu schwach zur Absicht finden würde. Ließe sich nicht das theure oft verfälschte, oft verdorbne Nizinusöl gegen frisches Mandelöl vertauschen, wenn eine gewisse Menge des obgedachten Oeles genau damit vermischt worden? Ließen sich dann die nöthigen Grade der Stärke des Purgiröls nicht durch diesen Zusatz nach Willkühr erhöhen und mindern? Doch dieß bleibt künftigen Zeiten aufbewahrt, aus den kräftigsten Substanzen die mildesten Wirkungen zu ziehen.

Im Wandwurm hat man diesen Samen mit Erfolg gegeben.

Das Holz dieses Baums, oder seiner Wurzel (Purgirholz Lig-

num Moluccense, Lignum Pavana, Pavana) ist mit einer aschgrauen Rinde bedeckt, von schwammiger lockerer Textur, leicht, von blasser Farbe, von reizend brennendem Geschmacke, und ekelhaftem (bei dem noch hier und da anzutreffenden aber, unmerklichem) Geruche. Man gab das schon einige Zeit aufbewahrte vormals zum Purgiren bis zum Quentchen; in der Absicht, Schweiß zu erregen, aber zu zehn und zwanzig Gran, veranlichlich noch um das Dreifache zu große Gaben. Vorzüglich in der Wassersucht schätzte man ehemals seine abführende und schweißtreibende Wirkung. Etwas kaltes Wasser nachgetrunken, soll schnell seine Wirkungen hemmen und aufheben; Andre sagen Ha- berggrütze- oder Reisbrühe.

Holz und Samen scheinen außer der purgirenden, noch andre Wirkungen in die Nerven zu verrathen, da man Fische und Wgeln fast augenblicklich damit töden kann.

Purgirlein, *Linum catharticum*, L. [*Flor. dan. tab. 851.*] mit entgegengesetzten, ovallanzettförmigen Blättern, zweitheiligem Stengel und spitzigen Blumenkronen, ein auf acht Zoll hohes Sommergewächs auf Tristen und feuchten Wiesen, welches im Heumonath weiß blüht.

Das widrig und äußerst bitter schmeckende Kraut (*bb. lini cathartici*) ist von vielen nahmhafsten Männern seit vielen Jahren als ein beschwerdeloses Purgirmittel, vorzüglich in dreitägigen Wechselstiebern, in Sicht und Wassersucht dienlich, zu einem Quentchen des trocknen Pulvers, oder zu zwei Quent-

Quentchen im wässerigen oder weinichten Aufgusse gerührt worden; eine Gabe, die vermuthlich allzustark ist. Es wirkt etwas langsam. In Dffigen ist es noch fast nirgends eingeführt. Der Versuche werth.

Purgirmoos; s. Isländerflechte.

Purgirnuss; gewöhnl. Schwarzbrechnuss.

Purgirnuss, französische; s. Franzbrechnuss.

Purgirnuss, schwarze; s. Schwarzbrechnuss.

Purgirparadiesäpfel; s. Koloquintidukumer.

Purgirsalz; Bittersalz, zuweilen Glaubersalz.

Purgirsalz, bitteres; s. Bittersalz.

Purgirsalz, englisches; Epsomer Salz; s. unter Bittersalz.

Purgirwinde; s. Kammonienwinde.

Purgirwurzel; s. Jalappe.

Purpur, mineralischer, ein Niederschlag des Goldes aus Königswasser durch Zinn in Königswasser aufgelöst, ein Farbe auf Schmelz und Porcellain.

Purpurenzian, *Gentiana purpurea*, L. [Horn, *pl. med.* tab. 211.] mit öfters fünftheiligen, glockenförmigen, doldenartig stehenden Blumenkronen, und abgestutzten Blumendecken, ein etwa zwei Fuß hohes Kraut mit perennirender Wurzel auf den schweizerischen, pyrenäischen, tyrolischen und norwegischen Gebirgen, wo es im Juny purpurroth, mit bläffern Düsselfchen blüht.

Die Wurzel (*Rad. Gentianae purpureae*, *Gent. majoris pur-*

*pureae*, *Carlutae*) ist von bläfferer Farbe als die des Gelbenzians, und soll weit bitterer und kräftiger seyn. In Norwegen und Schottland braucht man sie an der Stelle der Gelbenzianwurzel, und auch in Deutschland soll sie hie und da statt letzterer, wenigstens untermischt, vorkommen. Sie hat in jenen Ländern soviel guten Ruf erlangt, daß man sie auch bei uns zu den Behufen vorräthig halten könnte, wozu die Gelbenzianwurzel gebraucht wird; nur sollte es nicht ohne Vorwissen des Arztes geschehen, da jede Pflanzenspezies wesentlich, obgleich vielleicht nur in Nebenwirkungen von der andern abweicht. Auch unter dem größten Anscheine der Gleichgültigkeit muß der Apotheker sich des Substituirens enthalten.

Purgirfingerhut, *Digitalis purpurea*, L. [Horn, *pl. med.* tab. 262.] mit eisförmigen, zugespitzten Blumendeckblättchen, und stumpfen Blumenkronen, deren obere Lippe ungeschnitten ist, ein auf vier Fuß hohes Kraut mit zweifähriger Wurzel auf unfruchtbaren Heiden und Waldblößen in mürber Dammerde zwischen Nadelwäldern hoher Gebirge, am Thüringerwalde, am Harze, in der Schweiz, Schwaben, Elsaß u. s. w. wo es den Sommer über blüht.

Die großen, eisförmigen, oben und unten spitzigen, runzlichten, äußerlich dunkelgrünen, unterwärts behaarten Blätter (*Fol. digitalis purpureae*) haben frisch zerquetscht einen unangenehmen grüfichten Geruch und Geschmack, welche beide aber doch die ungeheure Kraft nicht verrathen, die darin

verborgen liegt. Es giebt aber auch wenig Pflanzen, die sich so schwer im Garten ziehen lassen, als diese, wenn man ihren natürlichen Standort nicht nachahmt, und wenige, deren Kraft so viel durch die Kultur verlieret. Dieser Umstand ist Ursache, daß die Beobachtungen über ihre Wirksamkeit so verschieden ausgefallen sind. Die frischen Blätter trocknen bis zum fünften Theile ihres Gewichtes ein, und geben etwa  $\frac{1}{2}$  an Dickfaste, den man am besten an der Luft eindickt, (über Feuer verliert er viel an Kraft) und dann das Gefäß, worin man ihn aufhebt, eine Viertelstunde lang in siedendes Wasser stellt, um ihn so durch und durch diesen Hitze grad zu geben, und ihn dadurch vor Verderbniß zu verwahren. Am besten geht man so mit allen Dickfästen um nach meinen neuern Erfahrungen).

In etwas starker Gabe macht diese Pflanze heftiges Kopfwel, Verdunkelung des Gesichtes (oft unter fremder Farbe der Gegenstände) langanhaltendes Sinken der Kräfte, auf drei bis vier Tage eine Verminderung des Pulses zuweilen bis zur Hälfte der Schläge, Schmerzen in den Drüsen, und den Gelenken, Wundheit im Munde, Speichelfluß, Augenentzündung, ungeheure, anhaltende Uebelkeit, auch wohl Brechen und Purgiren. Das Gengift scheint Mohnsaft und, wie ich glaube bemerkt zu haben, vorzüglich Gewächssäure zu seyn. Vor sich dauert die Wirkung zwei bis vier Tage.

Schon die Alten kannten die Kraft der frischen zerquetschten

Blätter zur Zertheilung der Drüsen geschwülste und Heilung skrophulöser Geschwüre äußerlich aufgelegt, eine Wirkung, die die Neuern auch durch innern Gebrauch erreicht haben.

Berühmter ist seine Tugend in der Wasserfucht, selbst der Brustwasserfucht geworden, (die Sackwasserfucht und trockne Körper mit krasser Faser ausgenommen).

Lange kann man nicht mit seinem Gebrauche anhalten, der Schwächung des Körpers wegen; wenn er nicht bald hilft, so hilft er gar nicht in dieser Krankheit.

Zu dieser Absicht hat man den Ausguß der Blätter dergestalt gegeben, daß die Kraft von etwa 7 Gran auf die Gabe kam, zwei bis dreimal in 24 Stunden zu wiederholen, oder einen bis drei Gran des Pulvers zweimal täglich; den Dickfäst zu einem und mehreren Granen täglich. Diese Gaben wird man, wenn das Mittel seine volle Kräftigkeit hat, noch ansehnlich herunterstimmen müssen, bei vielen Personen. Die diuretische Wirkung bleibt zurück, wenn es von oben oder unten ausleert; eine verminderte Gabe und ein Mänzungsaufguß hindern ersteres, Mohnsaft und Laugensalze letzteres. Auch sollte man nie unter zwei Tagen eine Gabe geben, da das Mittel so lange wirkt; sonst häuften sich die Arznei im Körper, und so können kleine oft wiederholte Gaben leicht den Tod zuwege bringen, wie man Beispiele hat.

Der Zwischengebrauch der Chinarinde erhdhet die schlimmen Zufälle aufs äußerste.

Man hat einige Beispiele, wo es Fallsucht geheilt hat, weit mehrere

rere aber von geheiltem Wahnsinn, vorzüglich dem tobenden und scherzenden.

*Purslane* } f. Gemüßportu-  
Wurzelkraut } lat.

Putamen ovorum; Eierschalen,  
f. unter Huhn.

Putredo; f. Fäulnißgährung  
unter Gährung.

Puttingen; f. Pfingstrosen-  
pflanze.

Puxiri; f. Pechurimrinde.

Pyracantha; f. Seuerdorn-  
mispel.

Pyrenäenbaldrian, Valeriana pyrenaica, L. [Bürbaum, Cent. 2. tab. 11.] mit drei Staubfäden und Blättern, deren oberen dreifach, die am Stengel aber gestielt, gezahnt und herzförmig sind, eine ziemlich hohe Pflanze auf den Pyrenäen mit weißer wohlriechender Blüthe, Blättern, denen des Kuchelhederichs ähnlich, und einer alle Jahre sich erneuernden knolligen Wurzel (*Rad. Valer. alpinae, minoris*), welche, vom Geruche des Nardenbaldrians, auch an der Stelle des letztern in ältern Zeiten, wiewohl selten, gebraucht worden ist.

Pyrethre; f. Bertramkamille.

Pyrethrum } f. Ber-  
Pyrethrum officinale } tramka-  
mille.

Pyrites; Schwefelkies, ein Art  
von Eisenerzen, w. f.

Pyrites auripigmentum; f.  
Sperment, unter Arsenik.

Pyrmeson } f. *Magnes. arseni-*  
Pyrmeson } *calis.*

Pyrola; f. Rundblattwinter-  
grün.

Pyrola rotundifolia, L.  
f. Rundblattwintergrün.

Pyrola uniflora, L. f.  
unter Rundblattwintergrün.

Pyrole; f. Rundblattwinter-  
grün.

Pyromachus; f. Seuerstein.

Pyrophorus Hombergi; f.  
*Phosphorus Hombergi.*

Pyrus Cydonia, L. f.  
Quittenbirne.

Pyrus Malus, L. f. Apfel-  
baum.

Pyrus Malus sylvestris;  
f. unter Apfelbaum.

Pyxidatus muscus; f. Büch-  
senflechte.